D $\frac{I}{29}$ 12

Sl ## 12
136.
29
Coburger Landes- Bücherei
Landesbibliothek Coburg (70)
022002657898

J. Penzel del & fec 1803.

*Wer verführte dies furchtbar leidende Mädchen?*

# Die schöne Blandine und ihre Freyer.

Mit einem Kupfer von Penzel.

Leipzig 1803.
bey Heinrich Gräff.

Coburger Landes-Bücherei

# Die schöne Blandine und ihre Freier.

H.S.C. BIBLIOTHEK
COBURG

Mit einem Kupfer.

Leipzig 1803.
bey Heinrich Gräff.

# Die schöne Blandine und ihre Freier.

## Schiller.

Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürmt ins Leben wild hinaus,
Durchmißt die Welt am Wanderstabe,
Fremd kehrt er heim in's Vaterhaus,
Und herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmels Höh'n,
Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.
Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Thränen,
Er flieht der Brüder wilden Reihn.
Erröthend folgt er ihren Spuren,
Und ist von ihrem Gruß beglückt;
Das Schönste sucht er auf den Fluren,

Womit er seine Liebe schmückt.
O, zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe gold'ne Zeit,
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit.
O, daß sie ewig grünen bliebe
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

---

## Erstes Kapitel.

„Noch lebst Du in den Tagen des kindlichen Friedens, wo unser Glaube Berge versetzt, wo unsere Hoffnungen keine Grenzen kennen, wo goldene Wolken uns gelobte Länder scheinen. —“

Gustav Schilling.

Sinnend saß die schöne Blandine am geöffneten Fenster, fühlte seit wenigen Wochen erst den rascheren Schlag ihres reinen Herzens und schaute mit leuchtenden Augen in die vorüber fliehenden Wolken. — Aus einem holden, jubelnden Kinde war sie jetzt eine blühende Jungfrau worden, und glühender strahlte das herrliche Morgenroth ihrer Wangen. Unter

sammtenen Wimpern leuchtete ein Paar himmelblauer Augen und ringelnde Locken umflossen die sanft gewölbte Rotunda ihrer Stirn. Ihr sechszehnter Frühling — wiewohl ihr ganzes Leben nur ein Einziger zu seyn schien — zog bereits die Aufmerksamkeit der ganzen Seladonwelt auf sie, und wo sie stand, und wo sie ging, lauschten begehrliche Augen und lüsterne Blicke.

Die volle Knospe der duftenden Rose öffnete sich dem wohlthuenden, wärmenden Sonnenstrahl, und in dem Busen der Jungfrau regte sich eine süße, namenlose Ahnung. Ihr Herz fühlte jetzt sympathetisch, wenn ihre Hand in die Saiten der Harfe schlug, und ihre reine Phantasie trug sie auf den Harmonieen des Gesanges in ein unbekanntes Elysium voll süßer Blumen und Gedüfte. Dann traten liebliche Bilder ihrer Kindheit vor das Auge der Stillentzückten, und der goldlockigte Eduard, ihr ehemaliger Gespiele, schwebte oft wie ein Engel des Himmels in einer lichten Wolke über ihr.

Beyfällig nickte dann die schwärmerische

Gouvernante, Molly Betson, eine geborne Brittinn, dem guten, folgsamen Dinchen zu, goß Oehl in die sanfte Flamme, und die Erinnerung, die süße wie die schmerzliche, machte die stillen Stunden des Unterrichts, in denen sich Blandinen's Geist und Herz höher hoben, zu Stunden voll heiliger Rührung, voll heisser, unendlicher Sehnsucht. Wie eine duftende, blumenvolle Insel lag die Zukunft vor den Blicken der Jungfrau. Ein Eden voller Lebensbäume däuchte ihr die Welt, das Leben eine Reihe süßer, schuldloser Freuden, und ungern glaubte sie ihrer weiseren Bonne, daß neben der Rose nicht selten die Giftpflanze blühe.

„Glaube mir, liebe Blandine“ — sagte diese, aus der phantastischen Welt ihrer Dichtungen in die wirkliche zurücktretend — „manchen Blick hab' ich in das Leben gethan; weinend wandte ich oft das nasse Auge seitwärts und schmerzliche Wunden schlug die Erfahrung meiner harmlosen Brust. Ich trat —“

„O meine theure Bonne — fiel mit bäng

lichem Ton das Mädchen ein — welch ein Gemälde!“

Gouvernante. Das Dir, gutes Kind, einst den rechten Weg zeigen möge, wenn Du auf dem Scheidewege der Tugend und des Lasters stehst.

Blandine. Und wer führt mich denn darauf? —

Gouvernante. Dein Schicksal, wie alle unseres Geschlechts. Höre mich aus. Ich trat in die Zirkel der Vornehmen. Gefallsucht und Koketterie lauschten aus den verstohlenen Blicken der Weiber, lüsterne Begierde aus den Feueraugen der Männer. Oft sah ich die blühende Rose schnell verblüht und entblättert, und mein Glaube an das Gute bey dem Schönen ward, unter solchen Erfahrungen heftig erschüttert. O Dein Herz, Liebe —

„Ist gut, von Ihrer Hand, ma Bonne, gebildet“ — fiel leise seufzend die zitternde Blandine ein und zerdrückte eine große Perle in ihrem Auge — „Ach leiten, bilden Sie es fortan.“

„Laß es so bleiben!“ — erwiederte die Gouvernante. — „Noch hat es keine anderen Götter neben dem Unsichtbaren. Du trittst jetzt in die Welt, Blandine. Man wird Dich in Gesellschaften, auf Maskeraden, zu Kassino-freuden führen; man wird Dir Schmeicheleien sagen —“

Blandine. Die ich nicht annehme, denen ich mein Ohr verschließe.

Gouvernante. Wohl! Man wird Dir den goldenen Becher der Verführung darreichen —

Blandine. Dessen Gift ich verschmähe.

Gouvernante. Das doch der unweiseren Schwester so süß schmeckt. — Man wird Dich in einen Zauberkreis führen —

Blandine. Den ich unbedenklich überschreite. O hören Sie auf, meine Theure. Nie, nie soll Ihre folgsame Schülerinn sich der edlen Lehrerinn schämen dürfen.

„Das gebe der Himmel!“ — wünschte diese, nahm die erschütterte Blandine an ihr volles Herz und sprach leise und gerührt. „Rein gehst Du in die Welt, mein Kind;

rein kehre Du zurück aus dem Strudel der Zerstreuungen, die Du ohne den zweydeutigen Schein einer Betschwester nicht ganz vermeiden kannst!"

Hingerissen von den weisen Lehren ihrer Gouvernante und gepreßt von einem Ahnungsgefühl der Zukunft ergriff Blandine die Harfe. „Wohl dem Menschen" — sang sie in den reinen, sanften Ton der Saiten aus dem schönen Liede von Müchler —

„Wohl dem Menschen, der in seinem Herzen,
Heilge Unschuld, deine Farbe trägt;
Wenn Verfolgung ihn in Ketten schlägt,
Kann er noch mit diesen Ketten scherzen,
Weil ein Gott mit rechter Wage wägt!"

„Dann fürchte nichts" — sprach die Lehrerinn, als die letzten Töne verhallten — „wenn Du diesen Gott im Busen trägst. Unsichtbar unter den Menschen wandelt ein Wesen, das die Pfeile der Bösen gegen sie selbst kehrt, das Unschuld und Redlichkeit unverletzt durch die Giftfänge der Bosheit führt, und wo alles verloren und alles verschlossen

scheint, schnell eine Pforte, die aus dem Labyrinthe führt, vor der Vertrauenden aufthut." *)

Die Gouvernante ward jetzt abgerufen. Blandine gedachte der Lehren ihrer Führerinn, gelobte sich rein und edel zu bleiben, und das süße Gift zu verschmähen, das nur verdorbene Herzen bethört.

„Pardon! wenn ich etwa stören sollte" — rief der Wachtmeister Schröder ins Zimmer und fixirte die glühenden Wangen der Jungfrau — „Ich glaubte Ihre Gouvernante hier zu finden" — fuhr er fort — „der Vater sitzt bis über die Ohren in Geschäften, und da wünscht' ich so ein Wörtlein in Vertrauen —"

„Ma Bonne trat so eben ab" — fiel Blandine ein.

„Desto besser!" — erwiederte er lächelnd — „So fall' ich Ihnen, liebes Kind, geradezu in die Flanke."

„Nun, da bin ich doch begierig" — lispelte sie und schob dem Wachtmeister einen

*) Worte Gust. Schillings.

Stuhl hin. Lauschend sah sie dem ehrlichen Kriegsknecht in die schwarzen Wimpern, ergriff das Strickzeug und zählte die Augen.

„Erinnern Sie sich noch wohl, liebes Mamselchen“ — hob der Wachtmeister nach einem kurzen Besinnungshusten an — „eines gewissen Eduard, der —“

Sie. Mein Jugendgespiele war? — O, sehr wohl, Herr Wachtmeister.

Er. Und sind ihm — wie soll ich sagen — gut, liebes Mädchen?

Sie. Von Herzen. Immer war er mir ein lieber, guter Junge, der Genosse meiner kleinen Freuden und Leiden.

„Gut marschirt! Da wäre ja meine Ordonanz zu Ende“ — sprach der Examinator, verbeugte sich, pfiff den Dessauer und ging.

„Was das bedeuten mag?“ fragte sich Blandine und die Mutter rief sie in die Küche.

## Zweytes Kapitel.

„Das wäre mir so ein Plänchen!“ — sagte der alte Kommerzienrath Braun, Blandinen's Vater, seelenvergnügt, legte den eben gelesenen Brief auf den Tisch zurück, stopfte sich dann eine frische Pfeife mit ächtem Holländischen Kanaster, und riß ungestüm in die Schelle. Selten zog er diese mehr als ein Mal, und immer in drey abgemessenen Pausen. Gewöhnlich war dies Manoeuvre, wenn es des Morgens nach Lesung der eingegangenen Handlungsbriefe erfolgte, ein Zeichen für seine Frau, daß sie in sein Boudoir kommen und ihm die merkantilischen Gewitterwolken von der Stirn schwatzen möchte. —

Dies Mal ertönte die Schelle mit einem so seltenen Ungestüm, und so stoßweise, daß alles, was Odem hatte, im Hause darüber erschrak.

„Ein beträchtliches Falliment irgend eines bedeutenden Handelshauses, mit dem wir in Verkehr stehen!“ — dachten die Komtoirbedienten, sahen sich schweigend und mit ängstlichen Blicken an und steckten die rastlosen Federn hinter die lauschenden Ohren. Die Kommerzienräthinn befürchtete, wie sie das gewaltige Läuten vernahm, wo möglich noch etwas schlimmeres. Sie wartete eine lange Viertelstunde, um ihren Mann allein zu treffen, trippelte dann mit schwerem Herzen zu der Thüre seines Zimmers, horchte und trat, da drinnen alles ruhig war, hinein.

„Babet!“ — rief ihr der Kommerzienrath mit einer unruhigen, fragenden Miene entgegen und bließ den Rauch seiner dampfenden Tabakspfeife die Kreuz und die Quere —

Babet erschrak über seine ungewöhnliche Stimmung, die ihr das Aergste andeutete, und schlich sich leise und schweigend näher zu ihm hin. Vor ihm auf dem Tisch lag ein geöffneter Brief und ein altes Dokument.

„Babet, meine Elisabeth!“ — fuhr der Alte fort und gab seiner von ängstlicher Neugierde

gierde gespannten Frau, welche eben jetzt die Briefschaften bemerkte, einen Wink sich neben ihm niederzulassen — „erinnerst Du Dich auch noch des vierten Artikels unserer Ehepakten?“ —

„Dir“ — lispelte diese, ihm theilnehmend die Hand drückend — „Dir ist wohl ein Unglück widerfahren, lieber Mann. Ich fürchte —“

Er. O nicht doch, nicht doch, Babet! Du denkst wohl schon an Dein Eingebrachtes? Behüte! Ich meine nur, ob Du noch wohl weißst, wie der vierte Paragraph eigentlich lautet.

Sie. Wohl werd' ich das, o lieber Mann; wenigstens den Inhalt desselben befolgen, und da thue ich ja mein Möglichstes.

Er. Das läßt Du wohl bleiben. Frau; verstehst Du mich, ich meine den vierten Artikel.

Sie. Du erschrickst mich, Braun. War ich Dir nicht immer eine gute Hausfrau? Hab' ich Dir nicht in Freud' und in Leid, bey Wein und bey Wermuth —

Er. Wohlgesprochen —

Sie. Des Lebens Bürde tragen helfen?

Er. Na, na, Kind, davon ist ja die Rede nicht. Du scheinst ihn also nicht mehr zu kennen, so höre denn —

Er nahm das Dokument, schlug einige Blätter zurück und las seiner Frau, die ganz Ohr war, mit steigender Stimme vor, wie er sich, kraft jenes mehrbesagten Artikels, ausdrücklich das Recht vorbehalten habe, seine künftigen Töchter, falls der Himmel ihre Ehe damit segnen würde, nach eigenem Gutfinden zu verheirathen, ohne sich von den etwanigen Gegenvorstellungen seiner Frau zu irgend einer seinen Entschlüssen zuwiderlaufenden Maßregel bestimmen zu lassen. — —

„Aber wie in aller Welt, lieber Mann, kömmst Du denn gerade jetzt über den unnützen Heirathskontrakt und diesen vierten Artikel?“ — sagte Babet, wieder freyer Odem schöpfend, und heftete ihren Blick auf den geheimnißvollen Brief. Denn darin, glaubte sie, müsse die Ursache von diesem seltenen Meteor an ihrem sonst so heitern und ruhigen Ehehimmel stecken.

„Ich begreife Dich gar nicht, Papa“ — hob sie wieder, durch die Vorlesung ihre Mutterrechte ein wenig gekränkt fühlend an, und überzählte die Augen an ihrem Strickstrumpfe. — „Unser Dinchen hat ja kaum die Kinderschuhe ausgezogen und Du denkst wohl schon — —“

Er. Still doch, Babetchen. Laß mich, beym Geier, doch erst einmal ausreden. Du — freylich, Du warst richtig Deine volle ein und dreißig Jahre alt, wie der Herr Pastor Dunkelius über uns den Ehesegen sprach. — Nimm mir's nicht übel, Du warst so ein Stück von einem alten Jüngferchen —

Sie. Und das mit Ehren, Braun.

Er. Serviteur! — Und sie, die Blandine, seit ein Paar Monaten erst im sechszehnten — schreibe sechszehnten. Abgezogen, macht ein Minus von funfzehn Jährchen. Da hast Du recht, Babetchen, ganz recht. Das ist ein Unterschied. —

„Warum nicht gar!“ — wisperte sie halbbös und nahm sehr emsig ab.

„Aber sieh, Kind“ — hob der Alte mit heiterm Gesicht wieder an — „da hätte ich so ein Plänchen, ein Spekulaziönchen, an welches mich der alte Bayer heute wieder dringend erinnert, und das sich realisiren ließe, wenn das Töchterchen entrirte.“

„O, das wird sie ja doch gewiß“ — fiel Babet ein und sah lauschend ihrem Gemal in die Augen.

Er. Bayer, weißt Du, macht ein solides Haus. Er ist zwar kein Millionär, aber doch immer ein Mann von Vermögen. Zu dem hat sein Haus einen remarkablen Giro. Da sieht man's, was Pünktlichkeit und Ordnungsliebe nicht vermögen, zumal in einer Handlung, wie die seinige ist. Alte Freundschaft bindet mich ordentlich an den guten Mann, und laß sehen, wie lange ich schon mit ihm in dem vortheilhaftesten Verkehr stehe? Nun, es ist immer eine respektable Reihe von Jahren; etliche dreißig sind gewiß noch nicht zu viel gesagt. —

Sie. Und das Plänchen, lieber Mann?

Er. Ist sehr acceptabel, Kind, sehr. Der Alte hat das Projekt, schreibt er mir, durch die Heirath seines Sohnes Eduard mit Dinchen unsere Häuser enger zu verbinden, und er fragt mich vorläufig, was ich dazu sage. Was kann ich anders dazu sagen als Fiat, es geschehe! Der junge Eduard Bayer war ja mit dem Mädel, weißst Du —

Sie. Immer liirt — Das waren nur Spiele des arglosen, süßen Kindheitsalters, mein lieber Mann. Wird sich auch ihre Neigung zu dem Jünglinge, der ihr durch die langjährige Entfernung fremd worden ist —

Er. Ja doch, sag' ich, sie ist ja vernünftig. Eduard ist ein herzensbraver Junge und wird einst ein ganzer Kaufmann werden. Er steht auf einem der ersten Komtoire in London. Wahrhaftig, der kann sich noch einmal zum Millionär hinauf spekuliren, wenn ihm das Glück nur halbweg günstig ist. Und denke doch einmal, Kind, unsere Tochter die Frau eines Millionärs! —

„Das wäre ja schön!“ — replizirte die Kommerzienräthinn mit accentlosem Ton und

betrachtete die Dampfwolken, die ihr Herr Gemahl um sich zu blasen beliebte.

„Zwey Jährchen“ — fuhr dieser fort — „bleibt der junge Bayer noch in London. Dann ist unser Dinchen achtzehn Jahre alt. Wir können während der Zeit alles aufs Reine bringen, siehst Du, ich meyne die Ehepakten und die Aussteuer, ohne daß das Kind etwas davon erfährt. Denn eher, als bis das Ding losbricht, muß sie nichts davon ahnen. Schätzchen, so eine Spekulazion kömmt, beym Geier, nicht alle Tage. Braun et Bayer — das heisse ich ein Firma, die sich gewaschen hat! —

Babet machte ein Paar mächtig große Augen, wie sie merkte, daß die projektirte Heirath ihres Hauses mit dem Bayerschen sein völliger Ernst sey. Ein halb Dutzend Schwierigkeiten hätte sie ihm in den Weg schieben, ein ganzes Dutzend Fragen aufwerfen mögen, wenn Braun nur die Gefälligkeit hätte haben wollen, auf eine jede derselben kurz und erbaulich zu antworten. Aber schon bey der ersten verirrte er sich in ein solches Labyrinth von nichts bedeutenden Nebenumständen,

verwickelte er sich so sehr in die Dornen und Disteln seiner früheren Jahre, ließ er sich von der Freude seines Herzens so gewaltig in das Kattegat des Kommerziums bogsiren, daß Babet, wenigstens für die ersten vier und zwanzig Stunden die Hoffnung verlor, die Sache gehörig aufs Reine zu bringen. Denn ganz verlor sie dazu die Hoffnung nicht, da der Alte sich doch auf ihre Gegengründe etwas eingelassen und sie nicht sogleich mit dem verhaßten vierten Artikel zum Schweigen gebracht hatte.

Wenig Minuten darauf machte sie sich ein dringendes Geschäft in der Küche, verließ ihren von Hochzeit, Ehepakten und dem gewaschenen Firma träumenden Alten und begab sich, ohne an Küche und Keller zu denken, hüpfenden Fußes zu dem Zimmer der Betson und ihrer Tochter, um dort, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, die neue Mähre zu verkündigen.

Der Kommerzienrath Braun führte — beyläufig zu erwähnen — ohne eben die galanten Rebus zu verstehen, einen guten Tisch, ein trefliches Weinchen und nicht selten eine exquisite

Gesellschaft, die sich beydes ganz bequem schmecken ließ. Kredenzte dann, was freylich nur selten geschah, die blauäugige Tochter nach aufgehobener Tafel zur Beförderung des edlen Verdauungswerks den schwarzen Kaffee, oder reichte sie dem behaglichen Vater die brennende Lieblingspfeife, so hingen der lüsternen Augen viele an der Grazienlgestalt der göttlichen Hebe, und die sämmtlichen ehelosen Theilnehmer der Gesellschaft hielten es für den höchsten Gipfel alles Erdenglücks, diese vierte Grazie, diese zehnte Muse, wie sie das unbefangene Kind der Natur in der Begeisterung ihres Herzens nannten, als Weib heimführen zu dürfen.

## Drittes Kapitel.

„Die Griechischen Gewänder" — sprach die hülfreiche Molly und schlug den reich gestickten Schawl um den Liliennacken ihres à la gréque gekleideten Pfleglings — „geben doch erst den schönen Formen ihre reizende Einheit, den schlanken Gliedern ihren rechten Einklang, ihre siegende Grazie. Nur wäre zu wünschen, daß mit ihnen nicht auch zugleich die frivolen Sitten Gräciens —"

„O, waren Sie schon dort, ma Bonne?" — fiel verwirrt die schöne Griechinn ein, sah hoch erröthend in die nackte, warme Fülle ihres schwellenden Busen's nieder und bedeckte schnell die üppigen Hemisphären mit dem Asiatischen Gewebe.

„Welche Frage, Dinchen! Du machst mich wohl gar zu der Dame Ueberall —"

„Nein, ich thue ihn nicht wieder ab„ — lispelte diese, über ihre seltsame Frage noch röther werdend, warf einen verstohlenen Blick in den Spiegel und freuete sich, daß die leuchtenden Sterne ihrer Augen jetzt nicht mehr den hülllosen Halbkugeln, sondern nur den goldenen Sternen ihres Schawls begegneten.

Molly. Wie Du meinst, liebes Kind — und der Genius der Unschuld begleite Dich! —

Blandine. O gewiß wird er das, meine Theure.

In völliger Parüre trat die Mutter herein und bemerkte, daß drey Uhr vorüber sey und der Wagen bereits warte. Hüpfend hing sich Blandine an den Arm ihrer mütterlichen Freundinn, stieg dann mit dieser, von unbekannten Freuden träumend, in die schwerfällige, rumpelnde Staatskarrosse und rasselnd gings einige Straßen auf und ab.

„Jesulein!“ — rief aus einem Fenster ein wohlgepuderter und behaubter Damenkopf — „quelle impatience, werther Herr Vetter! Da sind sie ja schon!“ —

Rasch wurde das Fenster wieder zugeschlagen, und der werthe Herr Vetter verfügte sich mit sammt seiner aimablen Kousine und der jetzt mobil werdenden Gesellschaft, um den Inhalt der Chaise zu empfangen, auf den schön geflasterten Perron.

Brr! brummte der Kutscher und der Wagen stand wie angenagelt. Und aus demselben erhoben sich, von viertelstündigen Kratzfüßen und Bücklingen und Knixen und freundlichen Gesichtern bekomplimentirt, die Frau Kommerzienräthinn Braun und ihre Tochter. Denn eben sie waren es, welche das ängstlich-freudige „Jesulein!" der Mamsel Ursel galt. Diese war ein verjährtes, heiliges Familienstück des Rathsherrn Malovius, das ihm per testamentum ans Herz gebunden war, eine alte Jüngfer mit allen Flecken und Unausstehlichkeiten ihrer Kaste, und galt zu gewissen Zeiten und in gewissen Angelegenheiten in dessen Hause für ein Orakel. Nur der Rathsherr, unter dessen Flügeln sie Schutz und Schirm fand und in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit lebte, hatte die üble Gewohnheit, ihr fast in

allen Dingen geradehin zu widersprechen, und eben durch diesen Gegendruck blieb sein Hauswesen im Gleichgewicht.

Eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft war hier zum Kaffee gebeten und unter diesen Eingeladenen befand sich auch Madame Babet, als eine entfernte Verwandte des Malovius. Die Kratzfüße auf der Freitreppe waren immer leiser und leiser geworden, bis endlich die Füße der Herren still standen und nur, gleich jenen Chinesischen Nick-Männchen auf alten Kaminen, die Köpfe noch wackelten. Man machte Anstalt, in bester Form wieder hereinzuschreiten. Hinter der Kommerzienräthinn und ihrer Tochter gingen an der einen Seite Ursel, an der andern der Rathsherr. Nicht ohne innern Seelenschmerz erblickte Ursel an dem Kopfputz der Frau Base die modernsten Bänder und Schleifen. Und wie nun gar ihr blinzendes Auge hinüberglitt zu dem Anzuge der Mamsel Dinchen, zu den blitzenden Flinkern und wallenden Straußfedern, zu dem zierlich gestickten Karreau und dem schönen Faltenspiel des reichen Gewandes — da wollte

ihr das fromme Herz über die Thorheit und Eitelkeit dieser argen Welt brechen und leise seufzete sie: „Seht doch den Nickel, das eitle Gänschen!“ —

Der Rathsherr Malovius witterte, kraft der rühmlichen Schärfe seiner Gehörwerkzeuge, den Stoßseufzer der frommen Ursel, drehte sich mit einem ihr wohlbekannten Blick gegen sie, hob den Zeigefinger der linken Hand in die Höhe, insinuirte ihr mit dem rechten Ellbogen einen empfindlichen Druck in der Gegend der Nieren und flüsterte ihr zu: „Base Ursel, Sie schweigt!“ —

Man hatte sich nach Verlauf einiger Minuten um den Theetisch rangirt. Die Herren fingen an von der Zeitung, der Habeas-corpus-Akte und der königlichen Brücke zu reden — die Damen von der launigten Göttinn, der alle Weiberherzen mehr oder minder huldigen, und den Strümpfen der Madam Buonaparte. Blandinen gerade gegenüber saß, wie ein ächter Brillant vom ersten Wasser zwischen Böhmischen Prahlern, ein junger Engländer, der in wichtigen

Geschäften seines Prinzipals, welcher in London ein großes Haus machte, hierher gereist war. Man nannte ihn Herr Wilke. Er war ein schöner, blühender Jüngling, voll Geist und Brittischer Laune, trug aber, was die Damen im leisen Geflister höchlich misbilligten, sein schönes blondes Haar ganz à la Brutus. Sein großes, offenes Himmelsauge war der treueste Spiegel einer edlen Seele. Die blühenden Rosen einer wohl geschonten Jugend dufteten auf seinen vollen Wangen, und um seine männlich schöne Stirn schwebten sanfte Wolken einer süßen Schwermuth, die selbst die selten geküßten Lippen der heiligen Ursula hätten wegküssen mögen. Aus seinem ganzen Wesen blitzte das elektrische Feuer der Empfindung, strömte wie ein alldurchdringendes Fluidum in die Herzen der ihn verschlingenden Schönen über und fand dort sehr zündbare Leiter.

„Schade nur um die idealen Locken, die ihm jetzt abgehn!" — lispelte eine volle Brünette und machte mit dem niedlichen Rosenfinger eine bedeutende Bewegung nach den ihrigen —

„Da haben Sie vollkommen recht, ma chère" — erwiederte, leis seufzend, eine Blondine mit einem gewaltigen Haarwuchs — „Fi donc, ich weiß auch gar nicht, was die Herren für Reize in dem Kahlkopf finden!" —

Ursel, die das Gewisper nur theilweise verstand, ward plötzlich braun-roth im Gesicht. Sie glaubte, daß von ihr die Rede sey. Längst schon hatte sie das furchtbare Defizit Dero theuren Scheitels durch eine üppige Haartour zu ersetzen gewußt und wähnte, der Abgang sey, da der Friseur bey allen Allongen zum Stillschweigen beschworen war, zur Zeit noch ein Geheimniß. Jetzt hielt sie dies leider für bekannt, stemmte die Hand in die Seite und sprach, mit vorgehaltenem, dolchartigem Zeigefinger, dessen Spitze auf die Blonde gerichtet war: —

„Menagés vous! Absalom, der böse Bube, hatte auch einen starken Haarwuchs, blieb am Baum hängen und —"

„Joab stach ihn durch und durch" — — fiel lachend die Braune ein — „Aber ich bitte Sie, ma chère, wie kömmt denn der hierher?" —

Die Grauen wie die Blauen kikerten und Ursel verbiß ihren Schmerz.

Blandine hing, während dieses Gesprächs, mit Blicken der höchsten Wonne an dem jungen Engländer. Nie sah sie einen schönern, angenehmern, imposantern Mann. Nur mit halbem Ohr hörte sie auf die Schmeicheleien, welche ihr die Base Ursel machte, wie sie in gar kurzer, kurzer Zeit so groß und schlank und schön geworden sey, wie ihr die neue Tracht so wohl stehe u. d. gl. Der Admiral Nelson ward ihr dagegen eine höchst interessante Person, weil — der junge Engländer mit hinreissendem Feuer von diesem Heros redete und nicht übel Lust hatte, ihn, falls noch ein Plätzchen für diesen Wundermann offen sey, unter die Sterne zu versetzen. Sogar die trockensten Zeitungsnachrichten hörte das bezauberte Mädchen dies Mal gern, weil — Er sie mit seiner reinen, sonoren Stimme erzählte. Zuweilen schlug sie betroffen die leuchtenden Augensterne nieder und eine höhere Röthe überflog ihre Rosenwangen; denn auch des Jünglings Augen trafen in dem Halbzirkel

der

der Damen zuweilen die ihrigen und fielen dann mit diesen in Einen Fokus zusammen. Dann war es ihr, als wenn ein elektrischer Funke sie berühre und bis tief in ihr Innerstes dringe. Sie wußte nicht, warum sie ihn in diesen Momenten nicht ansehn könne und das leise Beben ihres Herzens und das unruhige Klopfen ihres jungfräulichen Busens — war ihr, der Erfahrungslosen, völlig ein Geheimniß. Es war die süße, schöne Schwärmerey, die gewöhnlich in zarten Mädchenherzen vor der eigentlichen Liebe vorhergeht, und dem ganzen Wesen eines holden, liebeathmenden Geschöpfs einen unwiderstehbaren Zauber giebt.

Nach eingenommenem Kaffee schlug Malovius einen digerirenden Spaziergang in seinen hinterm Haüse liegenden anglisirten Garten vor. — Die Partie ward angenommen und da trieben denn Amor und Kaprikzio, ein Paar sehr nahe verwandte Genien, mit den guten Leutchen ihr loses Spiel, und wußten sie gerade so zu gruppiren, daß der junge Engländer der einzigen Dame, die noch keinen

Chapeau hatte — dem hoch erröthenden Dinchen seinen Arm bieten mußte.

Die Gesellschaft zerstreute sich in den Schlangenpfaden, zwischen Boskets und kleinen mit Blumen bepflanzten Hügeln, von denen den beiden Quintanern in der Liebe ein süßer Duft entgegen wehte. Blandine öffnete ein Paar Mal die glühenden Rosenlippen, um diese oder jene Blume sehr schön zu finden; aber ein geheimer, dem vollen Busen entschlüpfender Seufzer nahm das Wort wieder von ihrer Zunge, und betroffen heftete sie, starrer als zuvor, ihre Blicke auf die Erde.

„Ist Ihnen nicht wohl, Mademoiselle?“ — stotterte endlich Wilke und drückte leise die niedliche Hand, die sanft zitternd in der seinigen lag.

„Sehr wohl!“ — lispelte sie mit Flötenton — „nur der betäubende Blumenduft —“

Er. Schadet nicht und verweht in die reine Luft. Wie finden Sie den Geschmack des Rathsherrn?“

Das Mädchen erröthete; denn sie hatte, noch immer mit dem Gedanken der reizenden

Koalition zwischen England und Deutschland beschäftigt, auf nichts weniger gemerkt, als auf ihre entfernteren Umgebungen. Dabey fiel es ihr plötzlich aufs Herz, daß ihr Führer direkt aus den Englischen Gärten komme, und diesen höchst wahrscheinlich nicht anders, als sehr mittelmäßig finden könne. Dieser Gedanke gab ihr plötzlich Hoffnung, seine Frage befriedigend beantworten zu können. Sie blickte daher, ihre Schamröthe verbergend, rechtsab und erwiederte —

„O sehr — passabel, Herr Wilke. Freilich gegen die Englischen —“

Hastig schlug der bestürzte Jüngling seinen Arm um das nicht weniger erschrockene Mädchen. Eben standen sie dicht an dem steilen Ufer eines kleinen Bassins, und nur Ein Schritt noch, so wären sie Beyde, Arm in Arm, aus dem Englischen Garten ihrer Phantasie in den Deutschen Sumpf der Wirklichkeit hineingeplumpt.

Wohin führt die Liebe nicht! — Erst durch öde Wüsteneyen, durch Hundsgrotten und Schlangenpfade voll betäubender Mohn-

dünste in die Gärten der Hesperiden, und dann — an ein steiles Ufer, von dem sich Tausende taumelnd in den See der Entzauberung hinabstürzen und in den Fluthen versinken! — —

„Ewiger Himmel!“ — rief das betäubte Mädchen und klammerte sich fest an ihren beschützenden Genius. Ihre glühende Wange berührte die seinige. Ungestüm klopfte ihr Busen und in ihre großen, blauen Augen drangen ein Paar Perlenthränen. Wie angebannt standen die Beyden, sich immer noch fest und innig umarmt haltend, da. Der spiegelhelle Bassin gab das liebliche Bild doppelt reitzend wieder. Blandine'ns Auge fixirte es und leise und ängstlich flüsterte sie —

„Ach, wohin führen Sie mich, Herr Wilke?“

„Hihihi! Vor den Tugendspiegel, liebe Kousine“ — erscholl hinter ihnen ein weibliches, etwas rauhes Organ, das sie schrecklicher noch als der Silberspiegel des Bassins aus dem Himmel ihrer phantastischen Dichtung

fallen ließ — „O sehen Sie nur das Bild à la nature; es ist zum Bezaubern.“ —

Ermattet sanken Blandine'ns und Wilke's Arme aus einander und vor ihnen stand mit majestätischem Antlitz und hoher, Junonischer Geberde die schöne Ursula, welche den beyden Liebenden aus innigem Herzensdrange nachgeschlichen war, und redete mit Pathos, wie folgt:

„Ein Hirt verläßt sein Schäflein nicht,
Dem's in der Irr' an Hülf gebricht,
Er sucht es mit Verlangen.
Er lässet neun und neunzig stehn,
Und sie gar in der Wüsten gehn,
Das Eine zu umfangen.“

„So mache ich mich hier, nach der Weise aller unberufenen Hirten, wohl unnütz“ — entgegnete Herr Wilke und legte die Hand des verirrten Schäfchens in die hagere langfingerichte der besorgten Hirtinn. — „Gehen wir zur Gesellschaft“ — fuhr er mit Laune fort und bot der sechszigjährigen Jungfrau seinen Arm — „wir möchten sonst in die Irre gerathen, wie die neun und neunzig, und eines

andern Hirten bedürfen, wie der Besitzerinn dieser schönen Hand."

Etwas unsanft drückte er die Knochenfinger der heiligen Ursula an einander.

„Des Menschen Thun" — replizirte diese, den brennenden Schmerz verbeissend, mit Ingrimm —

„Des Menschen Thun ist wankelbar,
Sein Rath und Anschlag voll Gefahr,
Die Seel' beschwert mit Sünden.
Wir können, was auf Erden geht
Und was uns unter Händen steht,
Kaum treffen und ergründen."

„Me voila donc!" — rief zu ihnen hüpfend der junge Kammerrath Ziffer und küßte sehr ehrerbietig den beyden Damen die — Handschuhe. — „Sie scheinen sich sehr hübsch amüsirt zu haben, meine Unvergleichlichen" — fuhr er fort und bemerkte Blandine'ns steigende Verlegenheit — „wenigstens hörte ich, wenn ich anders meinen Ohren trauen darf, das Gesangbuch zitiren."

„I, du mein Seelchen!" — erwiederte, kopfschüttelnd, die fromme Ursel — „das Ge-

sangbuch, Herr Kammerrath, ließen Sie, dächt' ich, nur ungeschoren."

Kammerrath. Gott bewahre, daß ich mich so weit vergessen sollte! Vielmehr behaupte ich keck und kühn, theuerste Mademoiselle, daß wir durchaus einerley Meinung sind. Comprenés vous! Das Gesangbuch — o es kann sehr, sehr amüsiren. Es kömmt nur auf die Zeit und Stunde an, wann wir es gebrauchen. Freylich, in geheimen Kabinettern, romantischen Solitüden und hinter Gardinen — Sie verstehen mich, meine Unvergleichlichen.

„Wäre es nur" — sagte Blandine voll Scham und Unmuth — „wäre es nur wie es seyn sollte. Dann Herr von Ziffer —"

„Wohlgesprochen" — fiel dieser lachend ein — „bey meiner höchsten Seel, sehr fein gesagt! O lassen Sie sich die Hand küssen für dieses bon-mot, meine Unerreichbare! Wahrhaftig, dann könnte Blandine, das Mädchen wie es seyn sollte, es immer in der Tasche führen. Hahaha!"

Der junge Engländer stand während dieser Emanazionen der unverkennbaren Genialität

des Herrn von Ziffer auf glühenden Kohlen. Schriebe ich, dacht' er, einmal ein Buch, so sollt' es den Titel führen: Der Narr wie er seyn sollte. Ich dürfte nur das präsente Original à la lettre kopiren. — Auch dem Mädchen, wie es seyn sollte, war von dem Wasser des arithmetischen Witzes das letzte schwache Flämmchen der Geduld rein ausgelöscht. Sie warf einen verstohlenen Blick auf den jungen Britten, der im Herzen desselben zündete, und trat dann schnell zu ihrer Mutter, die eben mit der übrigen Gesellschaft im Anzuge war.

Man ging herein und die Gesellschaft machte Anstalt zum Aufbruche. Während der eine seinen Stock, der andere seine Handschuhe, der dritte seinen Degen suchte und die Damen ihre Enveloppen und Schawls umhingen, stand Blandine durch ein seltsames Zusammentreffen mit dem reitzenden Britten abermals allein in einem Fenster. Dieser wollte ihr noch zu guter Letzt mit zwey Worten seine heissen Gefühle decouvriren, konnte indeß, gedrückt von der gar zu großen, überwallenden Fülle seines Her-

zens und der Nähe der eben jetzt heftig rauschenden und sich mit Ungestüm empfehlenden Gesellschaft kein Wort hervorbringen, sondern mahlte nur an der Fensterscheibe, auf welcher Blandine'ns verlegene Blicke weilten, ein mächtig großes L, drückte dann ihre Hand an seine Lippen und verschwand.

„Ein herrliches Mädchen!“ — seufzete der von glühender Sehnsucht beunruhigte Jüngling am Abend dieses schwülen Tages, forderte von dem Markör eine Bouteille Champagner, trank viel Wasser und wälzte sich schlaflos unter dem glänzenden Sternenhimmel seines geräumigen Feldbettes.

„Was er wohl mit dem großen L an der Fensterscheibe sagen wollte?“ — flüsterte schüchtern das ungeduldige Dinchen ihrer horchenden Bonne zu, der sie den Vorfall von heute, jedoch mit Weglassung einiger Nebenumstände, erzählt hatte.

„Wenigstens ein „L e b e w o h l!“ liebes Kind, und vielleicht auch noch was anders.“ — Mit diesen Worten wünschte sie ihrer Schülerinn eine gute Nacht. „O Britannien!“ —

seufzte diese, warf sich auf das schwellende Bettchen, und der liebliche Traumgott führte sie noch ein Mal an den Spiegelbassin, in die Arme ihres rettenden Genius, und mahlte mit Flammenzügen zu dem L an der Fensterscheibe die Buchstaben J E B E. —

## Viertes Kapitel.

„Nun, o lieber Mann" — sagte, zu ihrem Manne ins Zimmer eintretend, die Frau Kommerzienräthinn, Tags darauf, wie jener ihr den vierten Artikel des Ehekontrakts wieder in frisches Andenken gebracht hatte — „nun ich dächte, wir ließen die Heirath unserer Tochter mit dem jungen Bayer —"

„Hm! Hm!" — intonirte der Alte, und bließ den Rauch seiner Tobakspfeife gegen die Sonnenstrahlen — „gleich vollziehen, meinst Du, Babet? Aber wie wäre das möglich? Der Alte wirft den Plan nur so hin — der junge Bayer ist nicht präsent und Dinchen ein Kind. — Doch könnten die Ehepakten zwischen ihnen gleich berichtigt werden, wenn die Mariage erst fest arrangirt und der alte Bayer nur hier wäre."

Sie. O, laß ihn, ich bitte Dich, Braun. Diese Ehepakten meinte ich eigentlich, und dächt' ich, wir ließen sie, selbst bey der höchsten Gewißheit über die eigentliche Absicht des alten Bayer nicht eher vollziehen als über zwey Jahre. Während der Zeit könnte ja das Kind eine bessere Partie —

Er. Bessere, Elisabeth? Solidere? — Zwanzig tausend Thälerchen baar und ein Waarenlager, vor dem man den Hut abziehen sollte, sind doch fürwahr auch kein Spaß. Rechne dabey, was wir unserm Dinchen mitgeben können — das wird ihn vollends zum Manne machen.

Sie. Sehr wahr, Herzens-Braun. Das muß man doch den Männern lassen, daß sie ein schärferes Auge haben wie wir, besonders in Herzens-, das heißt, Heirathsangelegenheiten. Aber —

Er. I, mit Deinem Aber! — Ich wette darauf, Du hast dies fatale Wort noch in Deinem letzten, Gott gebe, weit entfernten Stündlein im Munde. Muß ich Dich denn wieder an den vierten Artikel erinnern? —

Sie. Ich werde ihn leider nie vergessen. Aber bedenke doch, lieber Mann, wenn das gute Kind nun einmal den jungen Bayer nicht liebte? Wie dann, mein Schatz? Und mit Gewalt zwingen, daß sie dem jungen Menschen, den sie nicht lieb hätte, dennoch die Hand gäbe — nein, dazu würdest Du doch gewiß das Herz nicht haben.

Er. Paperlapap! Der Junge war immer gut und schön, sag' ich Dir. Sie muß ihn lieben und wird ihn lieben, dafür steh' ich. Und nun, liebe Frau, bitte ich Dich, mich weiter mit allen Gründen und Gegenvorstellungen gefälligst zu verschonen. Sie werden doch nicht honorirt und laufen mit Protest an die Behörde zurück. Ueber dies nützen sie zu nichts und machen mir nur den Kopf warm. Bloß aus dieser einzigen Rücksicht hab' ich mir ja jenes Recht vorbehalten, und sage selbst, Babet, ist es nicht gut? — Wie viel Streit zwischen uns wird dadurch nicht verhindert, der sonst jetzt —

Sie. Meine Hand, Braun! Schlag' ein, nie werd' ich, so schwer es mir auch seyn

könnte, je wieder über diesen Punkt mit Dir streiten!

Der Bediente trat herein und meldete einen jungen Engländer, der dem Herrn einige wichtige Nachrichten mitzutheilen habe —

„Er ist mir willkommen!" — sagte Braun und schloß sein Pult ab. Elisabeth schlich sich, des Gesprächs gedenkend, mit schwerem Herzen davon.

„Ich habe nicht unterlassen können, Herr Kommerzienrath — sagte eintretend der Herr Wilke — Ihnen die frohe Botschaft —"

Braun. Frohe Botschaft? — O, nehmen Sie doch gewogentlichst Platz, mein Allerliebster —

Wilke. Mitzutheilen, daß Ihre Proserpine glücklich und wohlbehalten auf der Rhede vor London Anker geworfen hat.

Braun. Ach, seyn Sie mir tausend Mal willkommen, lieber Herr — Dero werthester Name?

Wilke. Wilke.

Braun. Herr Wilke! Also wohlbehalten, sagen Sie? Die Ladung unverdorben? — Ich

war wegen dieses meines Herzblatts sehr in Sorgen. Nun, Sie machen mir doch das Vergnügen, und essen diesen Mittag die Suppe bey mir? —

Wilke versprach es. Man unterhielt sich über Handlung und London. Endlich wurde servirt.

Mit glühenden Wangen näherte sich Blandine dem Speisesaal. Sie hatte von der Mutter vernommen, daß der junge Britte diesen Mittag ihr Gast seyn würde, und war von ihr gebeten, möglichst kalt zu seyn. Auch wußte sie bereits unter der Rose — freylich durchaus gegen den Willen ihres Vaters — das Geheimniß der projektirten Mariage mit dem jungen Bayer, und sie zitterte vor dem Gedanken, daß der Engländer von der neulichen Szene gegen ihren Vater etwas verrathen könnte, und daß sie ihn dann den Assoziazions-Plan aufopfern müßte. Molly Betson's romantische Schwärmerey hatte bereits das fleckenlose Herz des guten Kindes mit einer süßen Sehnsucht nach der reinen Liebe eines idealen Jünglings angesteckt. In dem schönen, feurigen Wilke er-

kannte sie, Zug für Zug, dies ihr Ideal, das ihre glühende Phantasie mit heisser Inbrunst umfaßte. Jetzt verstand sie das süße, ahnungsvolle Gefühl, welches bey dem ersten Anblick des Jünglings ihren Busen höher emporhob und ihr Blut in rascheren Pulsen gegen ihr volles Herz anschlagen ließ.

„Ja, ich liebe ihn!“ — sprach sie mit gedämpftem Ton nach dem lieblichen Traum der vorigen Nacht, und zerdrückte mit den Rosenfingern eine Thräne der süßesten Erinnerung in ihrem schönen Himmelsauge — „O möge der Genius der Liebe es fügen, daß auch Er reines Herzens —“

Die Gouvernante trat, sie in diesem traulichen Monolog unterbrechend, in das Zimmer. „Amen!“ — flüsterte sie und küßte das Mädchen, das von hoher Schamröthe, sich so ertappt zu sehen, brannte, auf die niedliche Wölbung ihrer kußgerechten Stirn.

Und nun sollte sie den Jüngling, den ihre lebendige Phantasie zu einem überirdischen Genius umgeschaffen, den sie in lieblichen Träumen, unter Schwüren einer ewigen Treue und

Liebe,

Liebe, mit Augen voll Freudenthränen an ihr keusches Herz gedrückt, dem sie den Trauring sogar schon an den niedlichen Finger geschoben hatte — diesen Jüngling sollte sie jetzt sehen und hören, ohne sich, von den Flammen seiner Blicke verzehrt, von dem Zauber seiner reinen, wohlklingenden Stimme begeistert, in Gegenwart ihres Vaters zu vergessen. —

Dieser Gedanke, mit dem sich zugleich, zum Schrecken des Mädchens, alle Reminiszenzen ihrer erst aufkeimenden Liebe assoziirten, überfiel sie dicht an der Thüre des Salons in seiner ganzen, ihr so furchtbaren Stärke, und trieb ihr pfeilschnell alles Blut ins Gesicht. — Verwirrt und schüchtern trat sie herein.

„Meine liebe Tochter!" — sagte der Kommerzienrath, nahm ihre zitternde Hand, und stellte sie dem jungen Britten vor, den die hohe, ideale Schönheit der Jungfrau, der sanfte Blick der schüchternen, anspruchlosen Unschuld, die reine Harmonie ihres ganzes Wesens von neuem erschütterte und beynahe aus seiner Fassung brachte. Er hatte sie, seit jenem Nachmittage vor dem Tugendspiegel, nicht wieder

gesprochen. Dringende Geschäfte riefen ihn auf einige Tage aus der Stadt. Wie sie abgethan waren, flog er zurück nach Altheim, in alle Kirchen und öffentliche Häuser, wo er nur einigermaßen hoffen durfte, sie zu sehen. Aber er hoffte und harrte und rannte vergebens — denn sie war nirgends. Mit Riesenschritten nahete überdies die Zeit seiner Rückreise nach London heran. Abzureisen, ohne von ihren Lippen Trost in dem süßen Geständnisse, daß er ihr nicht gleichgültig sey, einzusaugen, war ihm unmöglich. Glücklicher Weise erhielt er jetzt Briefe von seinem Prinzipal, worin dieser unter andern merkantilischen Neuigkeiten schrieb, daß die Proserpine des Herrn Braun glücklich auf dem Londoner Revier geankert habe. Mit hochklopfender Freude ergriff er diese Gelegenheit, seinen Engel zu sehen und sich zugleich Blandine'ns Vater zu verbinden.

Die Gesellschaft setzte sich zur Tafel. Wilke saß zwischen dem fröhlichen Alten und seiner blühenden Tochter. „Der heutige Tag" — sagte jener und zerlegte eben einen wohlbeleibten Konsistorial-Vogel, während des die

Blicke der beyden Liebenden sich begegneten und dann in Einen Brennpunkt zusammen fielen — „der heutige Tag ist mir zu einem seltenen Fest worden durch die Gegenwart eines so lieben Freundes. Ja, ich kann es wohl sagen“ — fuhr er in ungewöhnlicher Ekstase fort, und war eben in Begriff, den Konsistorialis zu guillottiniren — „solche Tage bekommen unser einem so wohl, so wohl, wie die süße Quelle dem Hirsche, der nach frischem Wasser schreiet.“ —

Er legte, gerührt, wie er immer nach Anführung eines biblischen Spruches war, das Trenchir-Messer nieder, nahm das sechste, kraftvoll moussirende Champagner-Glas und rief —

„Das Kommerzium!“

„Und noch was anders!“ — flüsterte die Gouvernante ihrem darob erröthenden Pfleglinge zu und drückte ihr unter dem Tischtuche sanft die Hand. Alle griffen zu den Gläsern und ließen sie erklingen.

„Kennen Sie nicht, lieber Herr Wilke“ — fuhr der Alte, sich zu diesem wendend, fort

und reichte ihm den Trenchoir — „einen gewissen Bayer in London? Er steht, wenn ich nicht irre, auf dem Komtoir Barthols und Sohn. —“

Die sämmtlichen Feminina in der Gesellschaft zitterten wegen dieser Frage. Denn jetzt, fürchteten sie, werde der Kommerzienrath alles verderben. Molly sagte, wie zu ihrer Schülerinn, ein Paar Worte Englisch, die aber eigentlich dem jungen Britten zur Richtschnur für seine Antwort dienen sollten.

„O, wie mich selbst, Herr Kommerzienrath“ — entgegnete dieser mit sichtbarer Verlegenheit. — „Man sagt, er wolle sich bald in Deutschland irgendwo etabliren und — heirathen.“

Braun. Heirathen? Hm! — Wie meynen Sie das, Herr Wilke? In London? Etwa schon der Bräutigam?

Wilke. Das wohl gerade nicht — indeß —

Eben trat, zu großer Herzenserleichterung der beyden Liebenden, der Bediente herein und rief den Herrn zu einem höchst pressanten Ge-

schäft in ein Nebenzimmer. Mit einem verdrießlichen Gesicht stand Braun auf, sagte zu dem Engländer: „Sie erzählen mir das nachher weiter“ und ging.

Das Desert ward jetzt aufgetragen. Die Kommerzienräthinn schob den Stuhl. Man stand auf.

## Fünftes Kapitel.

Blandine hatte sich aus der elektrischen Atmosphäre des jungen Britten weg und heimlich in den düstern Laubengang geschlichen, um frische Luft zu schöpfen. Da saß das reizende Mädchen, starrte mit unverwandten Blicken den Boden an und zürnte mit sich selbst.

Wird er mich nicht — dachte sie und eine brennende Röthe bedeckte ihre Wangen — für ein moralloses, leichtfertiges Mädchen halten? Sind nicht meine Blicke, mehr als ein Mal und glühender als je, den seinigen begegnet? Haben es ihn nicht meine Mutter und die Bonne gar zu deutlich merken lassen, daß — — O, wenn er nur heute nicht gekommen wäre! Mußte denn das so seyn, daß das, was mir noch vor wenig Tagen eine kindliche Freu-

de machte, jetzt die Quelle meines Kummers würde? — Hatte doch, wie die Gouvernante spricht, mein jugendlich frohes Herz bisher keine andern Götter neben dem Unsichtbaren, und jetzt — ja, o Tugend, ich will dir das schwere Opfer bringen, will ihm sagen, daß ich ihn nie, nie wieder sehen werde. —

Sie raste sich, diesen Entschluß fassend, schnell auf, wankte, noch im Kampf mit sich selbst begriffen, den Laubengang zurück und trat ins Haus. Auf dem Vorsaal zu ihrem Zimmer begegnete ihr der Vater mit einer geheimnißvollen, forschenden Miene, faßte sie bey der Hand, blickte ihr in das von mädchenhafter Unruhe getrübte Auge und sprach —

„Würdest Du mir nicht, liebe Tochter, unbedenklich folgen, wenn ich Dein Glück zu gründen bemüht wäre?“

Sie. Wie sollt' ich nicht, mein Vater?

Er. So höre. Wie ich Deine Mutter heirathete, machte ich gewisse schriftliche Pakten mit ihr, kraft deren ich es mir gänzlich reservirte, über die Hand meiner Tochter nach

Willkühr, das will sagen, nach meinem besten Gutfinden zu disponiren.

Sie. O, befehlen Sie über mein Herz, theurer Vater. Es hat ihnen ja alles zu verdanken.

Er. Also — der Kammerrath von Ziffer —

Sie. O Gott, er wird doch etwa nicht —

Er. Um Deine Hand bey mir angehalten haben? Nun ja doch. Freylich, er ist ein Mann von Vermögen —

Sie. Und schlechtem Herzen, wüst, morallos —

Er. Plappermäulchen! Erst läßt Du Deinen Vater ausreden. Du würdest den Flüchtling schon fixiren. So ganz übel wäre die Partie eben nicht. Allein ich hätte da wohl ein anderes Plänchen, das sich realisiren ließe, wenn — alles ginge, wie ich wünschte.

„Gottlob!“ — seufzte Blandine und drückte ihres Vaters Hand an die zitternden Lippen. — „Sie haben ihn also doch keine Hoffnung gemacht? O, wie gut sind Sie, mein Vater! Womit kann ich Ihre Liebe . . .“

Er. Bravo, mein Töchterchen! Derhange Du an. — Solltest Du etwas an den Gespielen Deiner Jugend, den jungen Bayer in London zu bestellen haben — Herr Wilke reiste in Kurzem dorthin retour.

Sie. (Verlegen.) Ausser einem Gruße von mir, woran ihm wenig gelegen seyn mag, wüßt' ich nicht —

„Bon!" — brummte der Kommerzienrath, sah auf die Uhr, sprach von dringenden Geschäften, ermahnte seine Tochter noch in aller Eile zum kindlichen Gehorsam und ließ sie, kämpfend mit Furcht und Liebe, stehen.

Diese schlüpfte indeß, die Hand auf das klopfende Herz legend, in das nahe Zimmer. Hier warf sie sich in den Sofa nieder, schaute mit bänglichen Blicken in die düstre, kummervolle Zukunft, und heiße Thränen benetzten ihr unruhig wogendes Busentuch.

Auf der einen Seite sah sie den Kammerrath, der alles aufbot, den Orkus und den Olymp beschwor, ihm zu dem Besitz ihrer Hand und — ihres väterlichen Vermögens zu verhelfen; auf der andern stand, lautweinend,

der schöne Gespiele ihrer frohen Kinderjahre, der sanfte Eduard und flehte mit unwiderstehbaren Blicken um ihre Liebe. „Ja, guter Eduard“ — sprach sie mit gedämpftem, ihrem vollen Herzen entströmendem Tone — „ja, ich liebe Dich! O, könnte ich über das tobende Meer, das Bild meines Lebens, nach dem glücklichen Albion hin, dir meine Hand reichen und dich an meine Brust drücken!“ — —

Aber plötzlich verlor das liebliche Bild seinen warmen Farbenton und trat zurück in den Schatten; denn — das Ideal des Jünglings, der glühende, geistvolle, kräftige Wilke trat, wie ein himmlischer Genius, vor ihre lebendige Phantasie. „Ach, wohin“ — seufzte sie — „wohin soll ich mich wenden? Wer wird mich auf dem schlüpfrigen Boden meines erfahrungslosen Lebens leiten, daß ich nicht falle? O, mein Vater!“ — Und plötzlich stand dieser mit drohenden Blicken vor den Augen ihrer Phantasie. Dann sah sie ihn auf dem Todtenbette, wie er nur über Eduard und sie die segnende, wohlthuende Hand ausstreckte, und sie bey allem, was heilig ist, beschwor,

den verführerischen Schmeicheleyen des blos von raffinirter Sinnlichkeit motivirten Wilke aus allen Kräften zu entfliehen. — —

Leise pochte es schon zum dritten Male an die Thüre, als das Mädchen, dem die Gegenwart und Vergangenheit mit dem düstern Schleier der Zukunft umhüllt war, endlich aus seinen bitter-süßen Träumereyen und Selbstbetrachtungen erwachte. Blandine stand, sich zusammenraffend, auf, öffnete dem jetzt dringender werdenden Kompetenten und — vor ihr stand ein schüchternes, wohlgeformtes Mädchen mit einem Briefe in der Hand.

„Komme ich recht?" — flüsterte diese, schnell das Zimmer überschauend — „zu der Demoiselle Braun?" —

Blandine. Die bin ich, und Ihr Begehr, mein Kind?

Das Mädchen (ihr das Billet-doux reichend). Nichts, als daß die Mamsell dieses Papierchen gütigst empfangen wollen, nebst dem schönsten Empfehl von dem Herrn —

„O, ich weiß schon" — entgegnete Dinchen, hoch erröthend, überlief schnell die Englisch

geschriebene Adresse und drückte dem dienstbaren Geist einen Gulden in die zweckdienlich geöffnete Hand.

Das Mädchen. Danke schön! Antwort —

Blandine. Wird wohl nicht nöthig seyn, liebe Kleine.

Eben ließ die liebe Kleine den blanken, noch durch kein jüdisches Sakrament der Beschneidung verstümmelten Gulden durch die verrätherische Rockspalte in die geräumige Tasche gleiten, machte dann einen recht artigen Knix und ging ihres Weges. Kaum war sie über der Schwelle, so sprang der siegellackne Merkur unter Blandine'ns Händen und sie las. —

„Theuerste Miß!

Nie werde ich den frohen Augenblick auf Deutschlands Boden vergessen, wo ich das Glück hatte, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich würde Ihnen dieß heute mündlich gesagt haben, wenn mich nicht ein Paar Worte Ihrer Gouvernante davon abgeschreckt und aus dem Himmel meiner süße-

sten Hoffnungen hätten fallen lassen. Ueberdieß schienen Sie mich zu fliehen. O theures erstes Mädchen, das ich verehre, das ich anbete — in Ihre Hand lege ich mein Schicksal. Entscheiden Sie, mit welchen Hoffnungen, mit welchen Aussichten ich nach Britannien zurückkehren soll! Ach, nur Einen Wink, nur Ein Wort, nur Einen Federzug von Ihrer holden Hand ersleh' ich, um zu erfahren, ob ich je mein Deutsches Vaterland in frohen Herzensergüssen wieder betreten soll oder nicht. Denn — theure Miß, ich bin, was Sie vielleicht nicht ahnen, nicht vermuthen, ein geborner Deutscher und stolz darauf, der Landsmann eines Engels zu seyn. Handelsverhältnisse und ein heiliges Versprechen verbieten mir, Ihnen eine nähere Auskunft über mich selbst zu geben. Nur das darf ich Ihnen noch sagen, daß mein Vater ein angesehener Kaufmann in einer nahmhaften Stadt ist, und daß mein feurigster Wunsch, mein innigstes Bestreben dahin geht, ein guter und edler Mensch zu seyn. —

Mit hochklopfender Freude würde ich übermorgen das segelfertige Schiff besteigen, und dem tobenden Meere Trotz bieten, wenn ich von Ihrer Hand oder aus Ihrem Munde die tröstliche Versicherung erhielte, daß ich Ihnen nicht ganz gleichgültig geblieben sey. Ich bin u. s. w.

Wilke.

Im goldenen Löwen,
d. 13. Mai 1799.

## Sechstes Kapitel.

„Liebe ist die Feuerprobe der Tugend. Sie verklärt und entadelt, je nachdem das Herz sie auffaßt und behandelt. Sie führt die Schlüssel des Himmels und der Hölle, sie hält in der Rechten die Schale des Heils, in der Linken den Giftbecher.“ —

Gustav Schilling.

---

„Ach, sieh da, ma chere Demoiselle“ — sagte hereinhüpfend der Kammerrath Ziffer und bemächtigte sich Blandine'ns Hand, die er mit ungestümer Höflichkeit an seine Lippen preßte — „so fleißig? Ich komme —“

„So seh' ich, Herr Kammerrath“ — entgegnete stotternd und erschrocken das Mädchen und verbarg den kaum ausgelesenen Brief in ihren Busen — „aber höchst wahrscheinlich unrecht. Mein Vater bewohnt die Stube gleich linker Hand, zu ebner Erde.“

Kammerrath. O nicht doch, nicht doch, meine Unvergleichliche. Eben in diesen glücklichen Hafen wünschte ich einzulaufen, und — sur mon honneur, das unruhige Meer meines Lebens warf mich eben hier an die Insel der Seligen.

„Sie sprechen“ — erwiederte Blandine mit Unwillen und Indignazion — „wie ein Bootsmann. Werfen Sie gefälligst anderswo Anker, Herr von Ziffer!“

Er. Vous badinez! Allerliebst, ganz allerliebst! Wahrhaftig, dieser kleine Eifer macht Sie, ma deesse, noch ein Mal so reitzend, doublement aimable. (Er blickte ihr in die Augen, womit sie unruhig die Schelle fixirte.) Sie wollen mich doch etwa nicht um dieses schöne tête à tête bringen? Ach, mon ange, Sie verkennen mich ganz, totalement, je Vous assure. Ich komme eben (er schlang den Arm um ihren Nacken und zog sie sanft zum Sofa hin) Sie zu versichern, daß ich ein leidenschaftlicher Verehrer der Tugend und Unschuld bin.

Sie.

Sie. Es käme — auf einen Beweis an, Herr Kammerrath, den Sie mir auf der Stelle geben könnten.

Er. O reden Sie, befehlen Sie, ma prunelle. Ich bin geboren, Ihr ganz unterthäniger Sklav zu seyn.

Sie. So gehen Sie, Unverschämter, oder — Mit diesen Worten sprang sie schnell auf und riß so heftig in die Schelle, daß die Dräthe absprangen. Durch die schnelle Bewegung hatte sich Wilke's Brief aus dem vor Furcht und Schrecken hochwogenden Busen des Mädchens losgearbeitet und lag jetzt neben dem Kammerrath auf dem Sofa. Schnell griff dieser darnach, las die Adresse, dann, den Brief aufreissend, die Unterschrift und sagte: —

„Ah so! C' est tout comme chez nous. Jetzt darf ich doch hoffen, daß uns niemand stört. Dieser Fund, ma deesse, (ihr den Brief zeigend) giebt mir die süße Hoffnung, wenigstens einen Kuß von Ihnen zu verdienen.“ —

Blandine erkannte den Brief und zitterte, ihn in des Kammerraths Hand zu erblicken. „O, geben Sie mir das Papier wieder, Herr

von Ziffer" — rief sie aus aller Fassung gebracht und stürzte sich in seine geöffneten Arme — „Sie wollen mich doch nicht unglücklich machen! Gott! O, seyn Sie wenigstens großmüthig!"

Der Kammerrath drückte den Brief mit glühenden Fingern an seine vorige Stelle, umarmte sie und preßte seine heissen Lippen auf die ihrigen, welche heftig zitterten.

„Sey Du nur ruhig, armes Würmchen! Du bist ja schuldlos, und der ewige Vater im Himmel wird Dich ernähren" — lispelte in diesem Moment eine weinende Stimme auf dem Vorsaal. — „Mutte! Mutte!" — rief jetzt das Kind laut — „Vate holen?"

Der Ton schlug heftig an Blandine'ns Ohren. „Bösewicht!" — rief sie und warf den Kammerrath mit Ungestüm gegen die Wand.

Jetzt trat die Leidensgestalt, ein junges Mädchen mit einer Todtenblässe auf den verblüheten Wangen, das fröhlich mit den Schleifen ihrer Haube spielende Kind in den matten Armen tragend, in das Zimmer.

„Darf“ — fing sie mit ungewisser Stimme und niedergeschlagenen Augen an. — „darf eine Unglückliche es wagen, bey edlen Menschen um Beystand —

„Sacrebleu!“ — murmelte der Kammerrath zwischen den Zähnen und verblaßte — „Hat nicht der Teufel heute sein Spiel mit mir!“ Hastig ergriff er Stock und Hut, drückte diesen tief in die Augen, verbeugte sich gegen Blandine'n und eilte schwankend neben der Jammergestalt weg und zur Thür hinaus.

„Jesus!“ — rief diese, ihn erkennend, und sank halb sinnlos auf einen nahen Stuhl. Blandine war von den kontrastirendsten Erscheinungen und Empfindungen, welche den Tag über auf sie losstürmten, fast von allen Kräften erschöpft. Der Angstruf der Unglücklichen brachte sie wieder zum klaren Bewußtseyn ihrer selbst, und ihr natürlich-edles, mitleidsvolles, theilnehmendes Herz löste sich wieder durch ein Paar leuchtende Thränen, welche sie eben jetzt zwischen den seidenen Wimpern zerdrückte. Sie trat näher zu der Unglücklichen hin, faßte tröstend ihre matte Hand, küßte den

lieblichen Knaben auf die goldlockigte Stirn und sagte mit Tönen, in welchen ihr Herz zu schwimmen schien: —

„Liebe, unglückliche Frau, was ist Ihr? — Sie scheint sehr krank zu seyn! —"

„Frau?" — erwiederte mit schwacher, zitternder, von Verzweifelung gepreßter Stimme die Unglückliche — „O Gott! Sie verwunden mein Herz!"

Blandine. Das ich doch so gern heilen möchte. Sie ist doch die Mutter dieses holden Kindes, oder . . . . .?"

Ein Strom von Thränen stürzte bey dieser unbefangenen Frage Blandine'ns aus den verweinten Augen der Unglücklichen. Endlich beruhigte sie sich. Rede zeugte Gegenrede. Blandine ließ ihr einige Erfrischungen bringen, und nachdem sich die gebeugte, leidende Seele etwas erholt und gestärkt hatte, erzählte sie ihr folgende Hauptmomente ihrer Lebens- und Passionsgeschichte.

## Siebentes Kapitel.

„Unter Tausenden, die der Strudel ergriff, kehret nicht Eine zurück. Ich kenne nichts schöneres, höheres, als eine weinende Magdala, wenn sie mitten im Zauber des Genusses von dem Gedanken an die Tugend ergriffen, das süße Gift verschmäht und sich in Gottes Arme wirft."

Gustav Schilling.

„Ich wuchs in dem schönen adelichen Garten zu Lindenbruch auf. Mein Vater war dort Gärtner und Verwalter des ganzen Wesens. Das Schloß stand wüst und leer, und war nur noch eine willkommene Wohnung für die Misanthropen unter den Vögeln; denn der Besitzer dieses Edelguts haschte, nie gesättigt, an allen Höfen, in allen Bädern nach dem ewig fliehenden Idol seines Herzens — dem zufriedenen Lebensgenuß. Meine Mut-

ter war längst aus dem irdischen in die ewigen Gärten des Paradieses hinübergegangen. Ich hatte sie nicht gekannt; mein Vater gab mir in ihrer Schwester eine zweyte. So vermißte ich kaum die Verlorne."

„Ein frohes, harmloses Mädchen jubelte ich jeden Morgen dem flammenden Osten und dem jungen Tage entgegen. Fast zu klein war mir der weitbegrenzte Park, aus dem, unter den Händen meines Vaters, ein Elysium hervorgegangen war, das alle meine Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen für die Zukunft, an die ich kaum dachte, umschloß. Ich kannte jeden Baum, jede Hecke, jede Quelle, an deren murmelndem Unisono ich oft stundenlang verweilte, dann auf den Gipfel eines Hügels sprang und mich an der bunten Aussicht in das blühende, von balsamischen Düften durchwehte Thal ergötzte. So flohen mir, unter der Leitung meines Vaters und meiner Tante, unter Spiel und Arbeit die süßen Jahre meiner Kindheit dahin!"

„Ach, mit ihnen ward das glückliche Eden meines Lebens auf immer geschlossen! Die

Schlange lauerte unter den Blumen. Eve'ns Fall führte den meinigen schrecklich nach sich. Der drohende Cherub mit dem Flammenschwert trieb mich Gefallene von dannen, in die öden, kalten Irrgänge der Welt, in das fürchterliche Land der Reue und der Verzweifelung! ....“

„O Gott!“ — seufzte Blandine, tief erschüttert, aus dem Innersten ihrer Seele hervor. Eine kleine Pause gab der Erzählerinn neuen Odem, den sie in der letzten, ihr Herz angreifenden, Apostrophe verloren hatte.

„Hören Sie“ — fuhr sie jetzt mit wehmüthiger Stimme fort — „die Geschichte meines Falles und dann — verdammen Sie mich, wie die kalten, fühllosen Herzen der Menschen.“

„Meinen siebzehnten Geburtstag feierte ich unter seltsamen, mir bisher fremd gebliebenen Ahnungen und dunkeln Gefühlen. Die schönsten Partien im Garten waren mir jetzt zuwider — der Baum, in dessen Schatten ich mich sonst, mit ihm plaudernd, hinwarf, stumm und fühllos, die sanft murmelnde Quelle ein schreiender Mislaut, sogar das süße Lied der Nachtigall, dem ich sonst auf meinem Stübchen

halbe Nächte zuhörte, unausstehlich. Ich fühlte in meinem Herzen eine Leere, die kein Baum, keine Quelle, keine Nachtigall mehr ausfüllte. Erst, als sich dieses große, namenlose, unendliche Gefühl in mir mehr entwickelte, als ich fühlte, daß mir ein lebendiges, fühlendes Wesen fehlte, dem ich die Empfindungen meines glühenden Herzens mittheilen könnte — erst da erschien mir die Natur wieder neu und doppelt reitzend belebt. Lieblicher duftete mir jetzt die jung aufblühende Rose, heimlicher murmelte mir der ferne Wasserfall und verständlicher, rührender flötete mir das Nachtigallmänchen im lispelnden Hain, zumal wenn der trauliche Mond sein Silberlicht durch die zitternden Wipfel schattiger Bäume goß."

„Auf meinen einsamen Spaziergängen traf mich einst ein schöner junger Mann. Ich verlor die Fassung. Tröstend trat er zu mir, nannte mich bey süßen Namen, und drückte meine Hand an seine glühenden Lippen. Zitternd fragten ihn die meinigen, wer er sey. Wilhelim Lindheim nannte er sich. Meine

Hand lag noch zitternd in der seinigen. Er sprach viel, aber ich hörte in der Verwirrung nichts als seine melodische Stimme, welche die weichste Seite meines Herzens sympathetisch berührte. Endlich schützte ich häusliche Geschäfte vor und bat ihn, mich gehen zu lassen. Nach dem feurigsten Kusse ließ er nun meine Hand los, aber ich mußte ihm das Versprechen ablegen, mich bald wieder hier treffen zu lassen."

„Wachend und träumend sah ich von diesem Tage an nur den schönen Jüngling mit den leuchtenden Augen und dem braunen Lockenkopfe. Ich traf ihn ein Paar Mal wieder im Park. Wir wurden vertrauter mit einander. Ach, ich war ein schwaches Mädchen, und kannte die Welt und die Menschen nicht! — Feuriger wurden Wilhelm's Umarmungen, glühender seine Küsse. Er öffnete mir die schöne Aussicht in einen Ehehimmel, dessen Seligkeit mich bezauberte. Weinend entfloh der Genius meiner Tugend, meiner kindlichen Unschuld. Ach, die Folgen unseres vertrauten Umgangs — sprechen von selbst! —"

Mit wehmüthigen, thränenvollen Augen sah sie auf den Knaben, der jetzt neben ihr auf dem Boden ruhig spielte und trällerte.

„Und er heirathete Sie, liebe Unglückliche?“ — sprach mit gefaltenen Händen der Erzählung lauschend, die theilnehmende Blandine.

„Heirathen?“ — rief sie heftig — „O der Bösewicht! Ich sah ihn seit meinem schrecklichen Falle nicht wieder. Tausend Mal ging ich zu der stillen, heimlichen Laube, wo er mir das schönste Kleinod meines Lebens geraubt, meine Ruhe zerstöhrt, alle meine Freuden vergiftet hatte. Er kam nicht. Jedes trauliche Fleckchen des Parks, wo ich mich sonst freuete, benetzte ich mit bittern, brennenden Thränen. Wochen gingen vorüber — Er kam nicht. Ich erkundigte mich nach meinem Wilhelm. Niemand kannte ihn.“

„Einst erzählte zufälliger Weise ein Bauer aus dem benachbarten Dorfe meinem Vater, in meiner Gegenwart, daß sich dort vor einigen Wochen ein gewisser Kammerrath von Ziffer unter dem Namen Lindheim, als ein spekulirender Kaufmann aufgehalten habe. Niemand

aber wisse recht, was er dort eigentlich gemacht habe. Verblassend stürzte ich aus dem Zimmer in das meinige. Ich — rief ich hier in der fürchterlichsten Verzweifelung — ich weiß es! und stürzte unter krampfhaften Zuckungen zur Erde.“

„Mein Vater hörte den Angstruf und den Fall, eilte zu mir und fand mich todtenblaß. Wie ich wieder zu mir selbst kam, sah ich ihn trostlos die Hände ringen. Meine Tante hatte während meiner Ohnmacht meinen beweinenswerthen Zustand entdeckt. Mein Vater war schon vorher meinetwegen in Sorgen gewesen und kränkelte seit einiger Zeit. Fürchterlich schlug jetzt sein Jammerton an mein blutendes Herz. Ich warf mich, betäubt von dem namenlosen Schmerz, laut weinend zu seinen Füßen und umfaßte seine zitternden Kniee. Ach, Vergebung — stammelte ich — bey Gott und bey Ihnen, mein Vater! . .“

„Ewiger Gott! — rief mit dem Angstruf der Verzweifelung der Alte, warf seine Arme und seine rollenden Augen zum Himmel, und große Thränen tropften wie glühende Funken

auf meine Stirne — Du gabst mir — fuhr er in hoher Rührung fort — Du gabst mir der Freuden so viel; ach, so laß, wenn es möglich ist, auch diesen Leidenskelch vorübergehen! Dein ist ja die Kraft!"

„Amen!" — schluchzte die Tante und fragte mich tröstend, wie alles gekommen wäre. Wie eine Säule stand mein Vater da und starrte mich mit seinen Feueraugen unter den großen Braunen an. Unter blutigen Thränen erzählte ich den Verlust meiner Tugend. Wie ich den Namen des Verführers nannte, sank der Alte ins Kanapee, streckte die matten Arme zuckend zu dem ewigen Rächer der gemordeten Unschuld empor und rief mit brechendem Herzen:

„Es ist genug! In deine Hände, o Vater . . .!"

Er endete nicht, fiel in eine heftige Ohnmacht, die sein ohnehin schwaches Nervengebäude vollends zerrüttete, und wenig Wochen nachher, die wir im bittersten Schmerze verlebten, führte ihn der Todesengel über die öde, dornichte Gränze des Lebens. O, ruhe Du

wohl, armer, gebeugter, um deine süßesten Hoffnungen betrogener Vater! Gebessert wirst Du einst in einem bessern Lande deine verlorene Tochter wieder an Dein edles Herz drücken! — —“

„Das gebe Gott!“ — stammelte Blandine, und tief seufzend fuhr die Erzählerinn fort —

„Seit dieser Zeit hatten meine Leiden einen fürchterlichen Grad der Höhe erreicht. Meinen guten Vater umschlang bald das stille, ruhige Grab, das den Menschen, der durch die Gluten der Trübsal ging, wieder sanft abkühlt und lindernde Erde auf seine blutigen, brennenden Wunden legt. Die Tante hatte, mich als die Quelle alles dieses Jammers jetzt verachtend, heimlich mit ihren Sachen Lindenbruch verlassen. Da stand ich nun, von dem liebenden Herzen meines Vaters, von der ganzen höhnenden Welt verlassen, mit Schande bedeckt, in dem öden, leeren Hause und starrte, im halben Wahnsinn, die nackten Wände an. „Wohin nun?“ — tönte schrecklich in meinem Innern eine Stimme — „wohin mit deiner Schande, mit deiner Hülflosigkeit? . .“

„Zum letzten Mal erquickte mich, ganz erschöpft und ermattet, der Schlaf im väterlichen Hause. Mit den ersten Strahlen der aufglühenden Morgensonne schlich ich mich durch den Park. Furien grinßeten mich von jedem meiner vorigen Lieblingsplätzchen an. Ich erlag endlich meinen erschütternden Gefühlen und sank am Wege nieder.

„Wohin, gute, liebe Marie?“ — fragte mich jezt, mit der Rückkehr meines Bewußtseyns, tröstend eine sanfte Stimme ausser mir, und ich fühlte meine erstorbene Hand von einer warmen herzlich gedrückt und emporgehoben. Aus der Welt! — rief ich laut weinend — in das stille, ruhige Grab! — Ich schlug in wilder Verzweifelung mein Auge auf und erblickte vor mir den ehrwürdigen Johannes, den Pastor in dem nahen Dornau, dem ich den größten Theil meiner höheren Geistesbildung zu danken hatte. O, wie goß dieser Anblick Trost und Balsam in mein zerrissenes Herz! Ein neuer Hoffnungsstrahl sank in das schreckliche Dunkel meines Innern. Odem schöpfend raffte ich mich empor, stürzte mich an

die hochherzige Brust des ächten Nachfolgers seines großen Meisters und klagte ihm meinen Fall und mein Elend.“

„Der Alte war tief gerührt. „Komm Du nur mit mir, arme Betrogene“ — tröstete er — „Gott ist gerecht, aber auch barmherzig. Er nimmt sich des gekränkten, gebeugten, zerdrückten Menschen an. Hoffnung senkt er in die Brust des Hoffnungslosen, und über die gefallene Unschuld weinen nur Engel!“ —

„Ich wankte, auf seinen Arm gestützt, zu der stillen Pfarrwohnung. Der Alte war längst Wittwer und Vater eines holden, lieblichen Mädchens von zwölf Jahren, dessen Gesellschaft ich von jetzt an genoß. Aber ach! nicht lange blühete mir der Nachsommer meiner frühe verlornen Jugend. Die ewig rächende Nemesis jagte mich mit dem drohenden Flammenschwert aus meinem zweyten Eden, und auf ewig ging mir jetzt der Stern der Hoffnung unter an dem düstern Himmel meiner Zukunft. Der alte Johannes — starb. Die Vormünder über seine minderjährige Sophie setzten mich, die ich schon längst den Verwandten meines seligen Wohl-

thäters ein Dorn im Auge war, mit einem kleinen Reisepfennig auf die Straße und befohlen mich Gott und dem Glücke."

„Zum zweyten Male stand ich da, von allen liebenden Herzen verlassen, ohne Hülfe, ohne Rath, ohne Trost, in einer schrecklichen, verzweifelungsvollen Lage. Planlos eilte ich aus dem Dorfe, rang mich durch Dickicht und Moor, riß mich wund zwischen Dornen und Disteln, während des mein Herz brechen wollte. So kam ich in eine ärmliche Köhlerhütte, bey Menschen ohne Bildung, aber mit guten, theilnehmenden Herzen. Hier gebar ich nicht lange nachher dies Schmerzenskind, den Erben meiner Schande und meiner Trostlosigkeit. Meine gute Wirthinn konnte mir kaum mehr trockenes Brod von dem ihrigen mittheilen. Ich floh, mit dem weinenden Wurm im Arme, die Wohnung der Dürftigkeit, um mir vor den Wohnungen des Ueberflusses mein Brod kärglich zu — erbetteln . . . ."

„Ach, die böse Liebe!" — seufzete Blandine, von der innigsten Theilnahme an Marie'ns Schicksal durchdrungen, und bedeckte mit

dem

dem Tuche ihre weinenden Augen. Die Bilder des schönen Britten und des Kammerraths traten in diesem Moment vor ihre glühende Phantasie, und ein leiser Schauder, den sie der Unglücklichen zu verbergen strebte, zitterte, dennoch bemerkbar durch ihre Glieder.

„Wohl!" — entgegnete jene — mich brachte sie um den Frieden und das Heil meines Lebens! Aber, o Gott, hab' ich auch zu viel gesagt? Sah ich nicht, wie ich hereintrat, den Kammerrath — meinen — — Könnten Sie, theuerste Mademoiselle, mit ihm in irgend einem Verhältnisse . . . . .?"

„Gottlob in gar keinem!" — stotterte das Mädchen, nahm ihre Börse und drückte sie, um ihre Verlegenheit zu verbergen, dem Kinde, das sich ruhig an ihren Schooß angelehnt hatte und mit seinen hellen Augen zu ihr hinauf sah, ungestüm in die kleine Hand. Aus vollem Halse fing darüber der kleine Vaterlose zu schreyen an, stolperte zu seiner mannlosen Mutter, die ihn auf den Arm nahm, mit einem Kusse beschwichtigte und dann mit hohem Affekt sprach —

„Zu diesem Herzen voll reiner Theilnahme, voll edlen, menschlichen Gefühls für meine Trostlosigkeit hast Du, Vater im Himmel, mich geführt!“ . . . Dann stammelte sie, von dem lallenden „Vate holen!“ ihres Kindes unterbrochen, Blandine'n ihren wärmsten Dank und wollte gehen. Jene bat sie, einen Augenblick zu verziehen, schrieb ein Paar Worte an die Frau Wilmsen um eine freundliche Aufnahme der Vorzeigerinn, überreichte der vor Dank und Freude weinenden Unglücklichen das Papier und entließ sie.

Blandine eilte in das Zimmer ihrer Mutter, warf sich an ihre Brust und erzählte ihr, unter süßen und bittern Empfindungen, die Geschichte dieses Tages.

---

## Achtes Kapitel.

Mit schwerem Herzen und befiedertem Ohr trat Braun am andern Tage in sein Boudoir, gedachte der Rede des Herrn Wilke, las die neuesten Briefe seines alten Handelsgenossen noch ein Mal mit Aufmerksamkeit und Vergnügen durch, legte sie dann gerührt bey Seite und schrieb! —

„Lieber Herzens-Bayer!

Aus der projektirten Verbindung unserer Häuser, welche mit Vergnügen aus Deinem Geehrtesten vom 25sten passato ersehe, wird g. G. wohl nichts werden. Meine Tochter ist zwar, ohne Ruhm zu melden, ein gutes, folgsames Kind, das gewiß einschlagen und uns alten Vätern diese Freude machen würde. Allein — Dein Herr Sohn,

hör' ich, ist in Willens, eine andere Person zu ehelichen, und weil er durch diese mariage der Associé eines der ersten Handelshäuser in H..., anbey auch, nach dem Tode ihres Vaters, Herr einer halben Million werden könnte, so dürftest Du, sagt man mir, wohl nichts dagegen einzuwenden haben. Die Aussicht auf ein halbes Milliönchen steht nur Glückskindern offen. Und so muß mir von wegen des gescheiterten Plans wohl kondoliren. Hätte sonst, weiß Gott, diese Alliance recht von Herzen gern gesehen. Nicht wahr, alter Freund, da hätten wir unsere Jugendfreundschaft durch unsere Kinder wieder von neuem auffrischen können? Aber das ist nun hin und — geschehene Dinge lassen sich nicht ändern.

Das Kommerzium steht gut, und fast alle Artikel, die wir vorräthig haben, steigen im Preise. Angeschlossen sende Dir einen Brief von Deinem Sohne, den ich durch einen jungen Engländer erhielt, der sich hier seit einigen Tagen aufhält. Viel-

leicht giebt das Schreiben nähern Aufschluß. Melde mir doch, wie es mit der Heirath Deines Eduard stehe. Zeichne mich mit aller Freundschaft u. s. w.

Braun.

## Neuntes Kapitel.

„Wehe uns Weibern, wenn wir hübsch sind! Der Grimm alternder Koketten zieht wie ein Gespenst, unablässig hinter uns drein, und unsere Gespielinnen mißgönnen uns die Misere, von einem Kreise von Laffen verfolgt zu werden.“

Gustav Schilling.

Mit einem Gesicht voll glühender Schamröthe und der unverkennbaren Züge seines erlittenen Verdrusses eilte der Kammerrath Ziffer aus dem Braunschen Hause, verwünschte in seinem Herzen die fade Prüderie des Mädchens, bey dem die schmeichelhaften Grundsätze seines Lebensgenusses und seiner praktischen Tugendlehre kein Feuer hatten fangen wollen, und kochte in seiner herzlosen Brust Rache gegen die schnöde und wegwerfende Behandlung des eitlen Dinges. Hätte ihn nicht die Leidens-

gestalt, die er auf den ersten Blick erkannte und ihn, trotz seines „Sacrebleu!" heftig erschütterte, aus diesem Paradiese gejagt, so würde er vielleicht seine Hand nach dem verbotenen Baum ausgestreckt und den Apfel, wo nicht gepflückt, doch mit dem Pesthauch seiner Prinzipien etwas mehr umblasen haben. Jetzt drohete ihm der rächende Cherub und er stand, durch den muthmaßlichen Bericht der Passionsgestalt, die ihm schwerlich eine Lobrede gehalten haben dürfte, vor seiner Göttinn, ohne das Feigenblatt, das seine moralische Blöße deckte, da. Der Entschluß, Blandine'n sein Gewicht bey der ersten besten Gelegenheit fühlen zu lassen, und alles aufzubieten, sie in das verschlungene Netz der Sinnlichkeit zu verstricken, wurzelte, während er in dem tiefen Gassenkoth, dem unzweydeutigen Zeugen der rühmlichen Polizeybehörde, watete, immer tiefer in seiner Seele. Nur war er wegen der Modalität der Ausführung seines Plans noch nicht mit sich selbst einig. Er trat daher vorläufig bey dem Rathsherrn Malovius vor, um mit dessen Haus- und Stadtorakel, der Mamsel

Ursel dieserhalb ein geheimes Tête à Tête zu halten.

Dieser war die schöne Blandine aus Gründen, welche der reizendern Hälfte der Menschheit sehr geläufig seyn sollen, schon längst ein Dorn im Auge gewesen, der ihr besonders seit der letzten Kaffee-Visite empfindliche Schmerzen verursacht hatte. Eben saß sie in ihren Bogazky vertieft, als der Kammerrath unter gewaltigen Bücklingen und Entschuldigungen hereintrat.

„In Ewigkeit“ — intonirte sie jetzt, nachdem sie jener über den eigentlichen Zweck seiner gehorsamsten Aufwartung hinlänglich belehrt hatte, und legte wohlbedächtlich die Brille in das Schatzkästlein der Kinder Gottes, deren Schatz im Himmel ist —

„In Ewigkeit geschieht das nicht,
Du falsche Teufelsbraut:
Gar wenig mich, gottlob, anficht
Dein' glänzend' Schlangenhaut.“

Der Kammerrath. Mich gar sehr, theuerste Mademoiselle. — O ich bin ganz enchantirt wegen Ihrer Güte. Rathen Sie

mir, wie ich zu meinem Ziel gelange und — den Laffen von Engländer bey ihr aussteche.

Sie. Kleinigkeit, Herr Kammerrath.

„Wenn's Gott gefällt, so kann nichts seyn,
Es wird Dich lezt erfreuen;
Was Du jezt nennest Kreuz und Pein
Wird Dir zum Heil gedeihen.
Wart in Geduld,
Die Gnad' und Huld
Wird sich doch endlich finden;
All Angst und Qual
Wird auf einmal
Gleich wie ein Dampf verschwinden.“

Er. O scharmant, meine Unvergleichliche! Sie öffnen mir den Himmel. Helfen Sie mir nur den fatalen Dampf wegblasen, der mich zu ersticken droht.

„Das Feld“ — fuhr die schöne Minnesängerinn fort und legte mit Bedeutung den langen Zeigefinger an die Stumpfnase —

„Das Feld kann ohne Ungestüm
Gar keine Früchte tragen;
So fällt auch Menschen Wohlfahrt um
Bey lauter guten Tagen.

— Die Aloe
Bringt bittres Weh,
Macht gleichwohl rothe Wangen:
So muß ein Herz
Durch Angst und Schmerz
Zu seinem Heil gelangen.“

„Die verdammten Reime!“ — brummte, der alten Ursel unhörbar, der ungeduldige Kammerrath zwischen den Zähnen und erwiederte laut: — „Ich bin Ihnen, meine theuerste Demoiselle, für die poetischen Winke, womit Dieselben Ihren Allerunterthänigsten begnadigen, de tout mon coeur obligirt. Daß ein Gewaltschritt gethan werden muß, begreif' ich. Denn —“

„Das meyn' ich ja eben“ — fiel die zitternde Pythia ein. — „Das schnippige Jüngferchen, die dumme Blandine wird schon Mores lernen. Zwar —

„Nein, ach nein! nur Einer,
Sagt sie, und sonst keiner,
Wird von mir geliebt.
Er allein,
Er soll es seyn,
Dem ich Herz und Seel' ergebe,
Und ihm einzig lebe.“

Aber warte nur, das Blatt wird sich schon wenden!" — Sie nahm eine Prise und schnellte mit gewaltigen Stübern den herabgefallenen Rest von dem brandgelben Tuche, das ihre unelastischen Hemisphären sorgfältig bedeckte.

„O wär' ich dieser Einzige!" — replizirte der Kammerrath mit einem bis zur Täuschung naiven Seufzer und schob ihr, die Dose von papier maché ins Auge fassend, eine goldene Tabatiere in die Hand, die ihm, wie er versicherte, schon längst zur Last geworden sey. — „Dürft ich nun, Ihrem vorletzten Reimlein zufolge, hoffen, meine Allertheuerste, daß Sie mir — ich weiß, Sie vermögen viel über Blandine'n — in schlichter, trockener Haus-Prosa einen Weg anzeigten, worauf ich sicher zu dem mir geneigtst prophezeiten Heil — —"

„Ob die Mammiselle stracks e bissel vorkommen wollte?" — fragte eintretend die junge, feurige Hausmagd, sah den Kammerrath mit schmunzelnden Blicken an, die dieser erwiederte, und trat wieder ab.

„Seyn Sie, mein lieber Herr von Ziffer" — sagte Ursel aufstehend zu diesem — „Morgen

Abend, Schlag neun Uhr, mit einem verdeckten Wagen in der Nähe unseres Landhauses. Ueberlassen Sie mir das Arrangement. Vergessen Sie nur Ihren Jokey nicht. Der Bursche hat ein Paar nervigte Hände und die —"

„Comment? Die möchten nöthig seyn?" — fiel der Kammerrath ein, der sich, wie wir wissen, auf die Rebus verstand — „Ah, verstehe, verstehe" — setzte er hinzu — „das ist ein Einfall zum beneiden, sur mon honneur! Das wird flecken. Aber ich lade da eine Schuld auf mich, die ich, je Vous assûre, nur mit meinem Leben bezahlen kann."

Er glaubte indeß im Geheimen, diese Schuld mit der goldenen Dose bereits mehr als überflüßig praenumerando abgetragen zu haben, empfahl sich seiner wohlmeynenden Rathgeberinn zu hohen Gnaden und tappte durch die erleuchtete Gasse nach Hause.

## Zehntes Kapitel.

„Pflicht und Ehrgefühl“ — schrieb Blandine am andern Morgen dem Pseudo-Engländer als Antwort auf sein Billet-doux — „dringen mich, Ihnen frey und offen zu gestehen, daß ich nicht im Stande bin, Ihre Wünsche zu befriedigen. Ob ich es, unter andern Umständen, mit Vergnügen thäte, davon, mein Herr, darf jetzt die Frage nicht mehr seyn. Mein Vater hat die Hand seiner Tochter dem Gespielen ihrer Jugend bestimmt, den sie nicht anders als hochachten und lieben kann. Ich bin von Ihren gewiß aufrichtigen Gesinnungen zu sehr überzeugt, als daß ich befürchten dürfte, dieses Opfer des kindlichen Gehorsams, welches ich meinem guten Vater bringe, durch Ihre Güte mir erschwert zu sehen. Empfangen Sie übrigens die Ver-

sicherung, daß ich an jedem Ihrer Ereignisse gewiß den freundschaftlichsten Antheil nehme. Und wenn Ihnen an meinen Wünschen etwas gelegen seyn kann, so genießen Sie recht bald in den Armen der Edelsten meines Geschlechts, die durch Sie belohnt wird, der höchsten Glückseligkeit, welche die Liebe zu geben vermag. Mit wahrer Hochachtung u. s. w.

Blandine Braun.

Die Schreiberinn besiegelte die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen, welche sie in dieser Depesche äusserte, mit ein Paar rollenden Thränentropfen, in denen sich die ersten Strahlen der aufglühenden Morgensonne spiegelten. Sie wollte aufstehen und das Billet; dür ihrem Mädchen zur geheimen Spedizion abgeben, als ein Paar warme Lippen einen glühenden Kuß auf das liebliche Oval ihrer Wange drückten.

„Armes Kind!“ — flüsterte die Gouvernante dem erschrockenen Mädchen zu, dem sie über die Schulter in den Brief gesehen hatte — „Dir wird das Opfer wohl schwer? —“

Blandine. O leicht, ma Bonne, durch den Gedanken an meine Pflicht, und die — lohnt sich ja selber.

Gouvernante. Diesen Trost, mein Kind, giebt Dir die kalte Vernunft; ich — kann Dir ihn nicht geben!

Blandine. So bin ich verloren, wenn die Philosophen Schwätzer sind. Lehren Sie mich nicht selbst —

Gouvernante. Beruhige Dich, gutes Dinchen.

Blandine. Muß ich nicht? Haben Sie denn kein Wort des Trostes für mich? O ich Unglückliche!

„Weine Dich satt an diesem Herzen, armes, gutes Kind!" — sagte die Gouvernante mit Pathos, schlug heftig ihre untergeschlagenen Arme aus einander und drückte das leidende Mädchen an ihr hochbusiges Herz. — „Dein Schutzgeist" — tröstete sie dann, den großen, fallenden Perlen in den Augen ihres Pfleglings nachsehend, — „wird Dich begleiten in dem drohenden Ungewitter Deiner Liebe. Muß nicht der Mensch, wie ein gewisser Schrift-

steller sagt, gleich dem goldhaltigen Metall durch das Scheidewasser der Thränen veredelt, durch Gluten geläutert werden? Ach, unter der Erde liegt Eldorado! . . . .“

Sprach's und lauschend setzte Lorchen den dampfenden Kaffee vor den Tieferschütterten auf den Tisch. Blandine nippte, während des die erfahrungsreichere Miß, in eine ruhigere Stimmung zurückgesetzt, ihrem Zöglinge eine kernhafte, moralische Vorlesung hielt, des Inhalts: daß nichts die Menschen mehr täusche und irre leite, als ein bloß pathologisches Gefühl. Wie wenig indeß die Hörerinn davon faßte, läßt sich begreifen. Ist nicht der Mensch ewig mit sich selbst im Widerspruch? — Miß Betson's romantische Schwärmerey führte die pathetische Rednerinn selbst in die Irrgänge der Antinomieen. Denn eben jetzt schloß sie ihre Rede mit den Worten: —

„Komm, liebes Kind, wirf Deinen Schawl um, Du sollst ihm die Antwort selbst überbringen.“

„Kann

„Kann ich?“ — stotterte diese, hocherröthend — „Wird der Anstand —“

Gouvernante. Es etwa nicht erlauben, daß Du Deine Freundinn, die Tochter im goldenen Löwen, zum Frühstück in ihrem schönen Garten besuchst? Das wenigstens — hat gute Wege, mein Kind. Und andere Besorgnisse —

„Ach, wenn er jezt trostlos an Bord ginge!“ — seufzete, nur halb vernehmbar, das gepreßte Mädchen, warf sich geschwind in Parüre, bedeckte die glühende Schamröthe ihrer Wangen, das liebliche Morgenroth der mit Unschuld gepaarten Liebe, mit der silbernen Milchstraße ihres besternten Schawls, und folgte mit schwerem Herzen und wankenden Schritten ihrer eilfertigen Führerinn.

Der goldene Löwe fletschte ihnen bereits, vom Schimmer der Morgensonne geblendet, seine raubgierigen Zähne entgegen, als eben ein Reisender, von einem Matrosen begleitet, über die Schwelle trat. Mit gesenkten Blicken schritt der Fremde, ohne sich umzusehen, vor den trippelnden Damen schnell die Straße hinunter. „Jesus, Er ist's!“ — lispelte das

von glühender Sehnsucht gepreßte Dinchen und lehnte sich schwindelnd an ihre Bonne, als gerade die Gestalt um die Ecke nach dem Hafen zu verschwand.

„Ihm nach!“ — erwiederte jene und faßte kräftiger den Arm der Schwankenden.

Wimpel flatterte ihnen entgegen und das Geräusch der fröhlichen Matrosen schlug widrig an die Ohren der Spähenden. Zwischen den ruhigen Schiffen lag ein Englischer Kutter segelfertig. Ein frischer, günstiger Wind blähete stolz die glänzenden Segel und jubelnd lichtete das Volk die Anker. Ein Matrose stand mit einem kleinen Bündel am Rande der Kay. „Wohin, Schiffer?“ fragte Molly und wieß auf das Schiff. — „Uf Lunden“ — erwiederte jener kurzab und sprang an Bord.

Der Kutter war jetzt flott und wollte eben auslaufen. Da stand auf dem Verdecke ein junges Weib mit einem lieblichen Knaben von ungefähr sechs Jahren, und sah mit wehmüthigen Blicken nach der dampfenden Stadt zurück. „Ach, was mag die zurücklassen!“ — sagte die Gouvernante mit bedeutenden Blicken auf

Blandine'n gerichtet — „Wie schwermüthig sie den Steinhaufen betrachtet! Wie sie die Hände ringt! Ich höre ihren Jammerton durch das hallende Getöse!“ —

Plötzlich bließ der Wind in die entgegengesetzte Seite der Segel, warf sie herüber und den holden Knaben durch einen unerwarteten Ruck des Schiffes über Bord. „Ach, Jesus! Hülfe, Hülfe!“ schrie jetzt in wilder Verzweifelung die Frau, klammerte sich an den Rand des Schiffes, weit über dasselbe sich hinüberbeugend, und streckte die matten Arme hinunter zu den Fluthen. Rasch sprang ein junger Mann auf den Angstruf aus der Kajüte, sah, wie das Kind die kleinen Aermchen aus den schäumenden Wogen emporhob, und stürzte sich hinein. Des Schwimmens mächtig erreichte er es bald, hielt es mit starkem Arm in die Höhe und brachte es gerettet in die Schaluppe. Verwirrt über dieses böse Omen strich das Schiffsvolk die Segel und warf Anker, um die Frau mit ihrem Kinde, welche der Fahrt Unglück droheten, wieder ans Land zu setzen. Ein Matrose half der jetzt vor Freude weinenden

Mutter in den Kahn, sprang nach und ruderte dem Hafen zu. Der edle Retter beugte sich über das Kind hin, und neben ihm knieete die unglückliche Frau auf dem nassen Boden der Schaluppe. Jetzt stießen sie gerade an der Stelle, wo Blandine mit ihrer Gouvernante stand, an die Kay. Das edle Mädchen konnte dem Drange ihres theilnehmenden Herzens nicht widerstehen und trat in das Boot. Dieses, auf der einen Seite schon zu schwer belastet, kippte um und Blandine fiel rücklings über in den Hafen. Der Unbekannte schob schnell das jetzt wieder lächelnde Kind in die Arme seiner hocherfreuten Mutter und sprang zum zweyten Mal zur Rettung über Bord. Er faßte das sinkende Mädchen kräftig um die Seite und trug es, unter Begünstigung einer seichten Stelle, ans Land.

Da stand das von ätzendem Seewasser triefende Paar, Brust an Brust, innig umschlungen. Jetzt blickte der Jüngling dem Mädchen in das verblaßte Antlitz. — „Himmel!“ — rief er — „sind Sie's, theures Mädchen?“ — Erschüttert von dieser Frage schlug die Gerettete die mat-

ten Augen auf und erkannte in ihrem Retter den schönen Wilke, das Ideal des Jünglings. — Und die Gegenwart und das hallende Getöse und die gaffenden Augen der neugierigen Zuschauer, und das fröhliche Jubeln der Gouvernante entschwand den beyden Glücklichen; nichts hörend, nichts sehend standen sie eine große Minute fest umschlungen da, und ihre Herzen flossen voll hoher, voll erhabener Liebe in einander. —

Jetzt riß sich der Jüngling los, stürzte sich noch ein Mal in die Arme seines Mädchens, drückte einen glühenden Kuß auf ihre zitternden Lippen, lispelte ihr zu: „Vergiß mein nicht, wenn bald uns Meere trennen!“ trat dann zurück in den leeren Kahn und ließ den jetzt wieder einspringenden Matrosen scharf dem harrenden Schiffe zurudern.

Blandine starrte halb besinnungslos, mit dem Gedanken: „Er ist mein — auf ewig!“ beschäftigt, der fliehenden Schaluppe nach, deren Mannschaft jetzt wieder an Bord des Schiffes stieg. Hoch schwollen die Segel auf, und noch lange wehete Wilke's weißes Tuch

im Ruder. — „Ach!“ — seufzete das Mädchen, übermannt von Schmerz und Entzücken, da es nun schnell mit dem Schiffe ihren leuchtenden Augen entschwand — „der Genius unserer Liebe begleite dich!“ — Die Gouvernante winkte jetzt einem herbeyfahrenden Fiaker, hob das leidende, abwechselnd vor Fieberfrost zitternde, von heisser Liebe glühende Kind in den Wagen und tröstete es mit der ungewissen Hoffnung auf die Freuden des Wiedersehens.

Der alte Braun schüttelte bedenklich den Kopf, wie er den Vorfall erfuhr und seine Tochter mit hoher Leidenschaft von ihrem edlen Retter reden hörte.

„Wie Dir die Wangen glühn, armes Kind!“ — sagte die Kommerzienräthinn, ihrer Tochter das brennende Gesicht streichelnd, und zog ihr ängstlich die nassen Kleider aus und trockene wieder an.

„Und mir ist doch so wohl, Mutter — so wohl wie nie“ — lispelte diese. Eben fiel das durchnäßte, umsonst geschriebene Billet an

Wilke mit dem gelüfteten Busentuch in den Schooß der Mutter.

„Von Ihm?“ — fragte sie mit ungewisser Stimme, den schweren Brief zwischen den Fingern wägend.

Mit brennender Schamröthe stand jezt die Neugeborne, nur erst umhüllt mit dem transparenten Mousselin, der dem lauschenden Faun in der Tapete das reizende Ebenmaß ihrer schlanken Gestalt mehr enthüllte als verbarg, vor den Augen ihrer Mutter da, welche jezt schnell das ertrunkene Billet überliefen. „O lesen Sie nur, liebe Mutter; es sollte sein Reisepaß seyn — mein Fall brachte mich um das Andenken daran.“

Mutter. Jubel und Jammer sind ein Paar unzertrennliche Brüder. Ach, Kind, möchtest Du nie gefährlicher fallen, und im Fall nichts höheres vergessen als — dies! Sage mir aufrichtig, Dinchen, liebst Du den jungen Engländer?

Blandine. Wie könnt' ich ihn hassen? Sprang er nicht für mich in die Fluthen? —

Mutter. Das hätte er auch für eine Andere gethan. Er kannte Dich ja nicht, sagst Du.

Blandine. Um so verdienstlicher ist seine edle That.

„Täusche Dich nicht!“ — fiel Molly ein, indem eben die Mutter, dringender Hausgeschäfte wegen, das Zimmer verließ und ihre Tochter der sorgsamen Lehrerinn empfahl. — „Tausende tranken“ — fuhr sie gerührt fort — „statt des Freudenweins, den Becher der Wermuth, weil sie von den Motiven der menschlichen Handlungen zu vortheilhaft dachten. Kennst Du das Herz der Männer wie ich? Glaube mir, Liebe, um uns zu fesseln, thun sie das Aeusserste, gehen durch Feuer und Wasser wie zum Spaße, und — wenn sie erst unsere Blüthen gepflückt, den Frühling unseres Lebens genossen haben, scheuen sie die Kälte Eines Tropfens, die Glut Eines Funkens, und das kleinste Opfer, das sie uns bringen könnten, wird ihnen unendlich schwer.

Blandine. O, meine Gute, dieses Bild —

Gouvernante. Kühle Dich ab, mein Kind — es ist treu nach der Natur gezeichnet. So sind, mit wenigen Ausnahmen, die kaum in Anschlag kommen — die Männer alle. Erst unsere Sklaven, dann unsere Herren. Unsere Liebe ist sanft und linde wie die laue Abendluft nach einem schwülen Augusttage — die Liebe der Männer ist ein Aprilsturm, der mit zerstörender Gewalt über unsere Blüthenknospen wegfährt, und uns nicht selten auf die nackte kalte Erde ins Grab schüttelt.

„Er ist gut!“ — lispelte das erschütterte Mädchen und zwey große Thränentropfen leuchteten in ihren Augen. Die Gouvernante ward jetzt von der Mutter abgerufen und überließ die Tochter den süßen Spielen ihrer regen Phantasie.

## Eilftes Kapitel.

Ueber Tisch kam das Gespräch auf den Kammerrath Ziffer. „Ein feiner Mann“ — sagte Braun — „vor dem ich allen Respekt trage. Eine gute Familie, solide Münzen, honorable Aussichten machen ihn zum Manne.“

„Zum Kinde, sagen Sie lieber, Herr Komerzienrath“ — fiel der Wachtmeister Schröder ein, wie gewöhnlich auch diesen Mittag Genosse des Braunschen Tisches, ein biederer, hochherziger Deutscher, der an dem sinkenden Abend seiner Tage ruhig die Zinsen eines schwer errungenen Kapitals verzehrte — „zum Kinde, verstehen Sie mich, zum Glückskinde. Zum Manne macht uns nur Tugend, Edelsinn —“

„Bravo!“ — wisperte Dinchen und gab, da eben eine Pause einfiel, die affaires d' amour des Kammerraths mit dem verschmähten

Mariechen, einen von den vielen sprechenden Beweisen der Moralloſigkeit des erſtern, zum Beſten.

„Türken und Heiden!“ — brummte der Wachtmeiſter — „Der Kerl qualifizirt ſich zur Fuchtel. Bey der Frau Wilmſen, ſagen Sie, Mamſell? Schön und gut! — Kein Wort, Herr Kommerzienrath; Sie ſind, ohne Schmeicheleŋ, ein recht braver Mann, aber — zwiſchen Hauptbüchern und Kontobüchern und Solawechſeln grau geworden, verſtehen Sie den Quark von den Menſchen, wie ſie ſind. Nehmen Sie mir das nicht übel! Aber — wer ſich ſo eine ehrliche Reihe von Jahren in der Welt herumgetrieben hat, wie ich, unter Guten und Böſen, unter Engeln und Teufeln in Menſchengeſtalt, der — hält nicht alles für Gold was glänzt.“

Braun. Sie wären, Herr Wachtmeiſter, ein ſüperber Kaufmann. Ein ſolches principium —

Wachtmeiſter. Iſt unter Brüdern ſchon was werth. Recht ſo. Mir wenigſtens — iſt es eine firme Bruſtwehr vor manchen Büberehen geweſen. Oft ſtand ich in der Schuß⸗

linie, aber eben dieses Prinzip machte mich schuß- und stichfest.

„Was Sie sagen!“ — erwiederte der Herr Braun — „liegt denn wirklich die Welt so sehr im Argen?“ —

Wachtmeister. Bis über die Ohren. Da nennen Sie den Ziffer einen feinen Mann, reden von Respekt — Türken und Heiden! ist das Feinheit, wenn man ein gutes, ehrliches, schuldloses Mädchen, dem ein guter oder böser Zufall so ein bischen Schönheit giebt, um den edelsten Juweel ihres Herzens bringt, und es dann nackt und blos, par force in das Dornengestrüpp dieser Welt jagt? Türken — ich will nicht fluchen, aber wart Patron, Du sollst haben!

Die Tafel ward jetzt aufgehoben und Blandine trat sinnend über den galanten Parforce-Jäger und das, was der Wachtmeister wohl mit ihm vorhaben könnte, in ihr Zimmer. Ihr folgte Ursels Mädchen und brachte ihr die Ladung von ihrer Gebieterinn, den Nachmittag eine Tasse Thee mit derselben auf ihrem Landhause zu trinken.

„So ganz eigentlich“ — sagte die runde Iris, als Blandine unbefangen die Einladung annahm — „hätte ich noch so e bissel auf dem Herzchen. Du mein Gottchen, ich muß es Sie sagen stanta pene. Hören Sie, gehen Sie diesen Nachmittag nicht auf das Landhaus. — Ach, Herr Jechen, man hat einen Plan auf Ihnen geschmiedet. Aber um's Himmelswillen, verrathen Sie mir nicht!“ — —

Erschrocken hörte nun Blandine den ganzen Anschlag des Kammerraths und der boshaften Ursel, den die Referentinn dem geheimen Friedenskongreß vor der Thür abgelauscht hatte. Sie besann sich einen Augenblick, dachte an das parate Nachschwert der Nemesis in des Wachtmeisters geübter Hand und sprach mit Nachdruck: „Ich komme doch und früher, als die Mine springen soll, zurück. Mache Sie Ihrer Mamsell meinen Empfehl — —“

Die Geschäftsträgerinn freuete sich über den korpulenten Ludwig den Sechszehnten, den jene auf einem blanken Laubthaler mit ihr kopulirte, und ging mit einem „Schone gut! Danke schön!“ von dannen.

## Zwölftes Kapitel.

Drey Uhr war vorüber. Blandine hatte das Nöthige mit dem Wachtmeister verabredet, setzte sich dann, begleitet von ihrer Gouvernante, in den Staatswagen, und rasselnd ging's auf das Sans-Souci des Herrn Malovius zu. „Willkommen im Grünen, mes Dames!" schlug hier ein rauhes, weibliches Organ an ihre Ohren, und Mamsell Ursel empfing sie vor dem niedlichen Landhause mit einer Fluth von Sprüchen und Liederversen, in denen sie unerschöpflich war.

Während des ging der Wachtmeister, heftig kopfschüttelnd, zu Frau Wilmsen.

„Kann ich wohl, liebe Frau" — sagte er mit einem ungewöhnlich weichen Ton — „das unglückliche Frauenzimmer sprechen, das seit gestern oder vorgestern bey Ihnen logirt?"

„Die Schrödern?“ — erwiederte Frau Wilmsen — „O ja, Herr Wachtmeister. Vielleicht eine Verwandte —“

„Türken und Heiden!“ — rief heftig der Wachtmeister und legte die Hand an den Säbel — „Wa — was? Schrödern? Marie Schrödern? Meine Nichte? — Ewiger Himmel! Geschwind, Frau, bringen Sie mir das Unglückskind! Aber nicht geplaudert, sag' ich; sie soll nicht wissen, wer sie sprechen will. Sagen Sie nur, ein fremder Offizier, et caetera —“

Ordre parirend trat Frau Wilmsen ab, um Marie'n hereinzuführen. Nicht lange so erschien diese, abgezehrt und todtenblaß, blickte mit einer unruhig fragenden Miene den Wachtmeister an, und ein leichter Anflug von Röthe kolorirte den blassen Grund ihrer Wangen. Es war ihr, als wenn sie die edle, männliche Gestalt kannte, und die Reminiszenzen ihres goldenen Zeitalters stürmten heftig auf die Erschütterte ein. So, mit dieser, nur etwas freundlichern Miene, die ehrwürdige Schmarre über die Stirn abgerechnet, stand einst ihr Onkel, der ***sche Husar vor ihr und nahm

das jubelnde Mädchen auf den blessirten Arm. Er blieb, einer Zeitungsnachricht zu Folge, in dem Feldzuge von 1793, auf dem Bette der Ehren. Seitdem sah die kleine Marie ihn oft in ihren Träumen, und am häufigsten in jenem Sturm, der ihre Blüthen knickte. Jetzt stand das Traumbild leibhaftig vor ihr und tief aus ihrem Innern drängte sich ein halb vernehmbarer Seufzer.

„Kind!“ — rief, sie erkennend, der Wachtmeister, ergriff ihre zitternde Hand, drückte sie heftig und die hellen Thränen standen dem gefühlvollen Helden in den Augen —

„Bist Du's, Marie? Gott im Himmel, muß ich Dich so wiederfinden! . . .“

Laut schluchzend stürzte sich das arme Mädchen in seine geöffneten Arme. Die Szene war einige Minuten stumm. Ab rauschte dann der gewaltige Strom ihrer Empfindungen, und als es nun endlich zu Fragen und Antworten kam, erzählte die Tiefgebeugte die traurige Geschichte ihres Falles. Ueber die Wangen des braven Kriegsmanns rollten glühende Thränen des edelsten, bittersten Mitgefühls.

„Fasse

„Fasse Muth, armes, betrogenes Kind“ — tröstete er dann und zog den Säbel — „dieser soll Deine Ehre retten! Nie zog ich ihn, als auf Befehl meines Königs, aber jetzt — o, ich könnte mit kaltem Blute den Bösewicht ermorden! Wo ist Dein Kind? —“

Marie holte den Vaterlosen und legte ihn laut weinend in die Arme des Onkels.

„Ach, Du Jammerskind!“ — sagte dieser heftig bewegt und drückte den weinenden Knaben an seine narbigte Wange. Dann hob er mit beyden Händen das Kind hoch zum Himmel empor und rief wie begeistert: „Ewiger Gott! gieb Du, Vater der Wittwen und der Waisen, dem Kinde ein Herz zu mir — ich will sein Vater seyn, wenn der seinige —“

„Der“ — schluchzete die Mutter — „der hat ihn abgeschworen!“

„Vate? Du?“ lallte jetzt weinend der Kleine und streichelte das glühende Antlitz des Wachtmeisters.

„Abgeschworen?“ — schmetterte dieser — „Heilige Nemesis! und Du schweigst zu diesem Frevel! Abgeschworen — Türken und Heiden!

so einen Engel von Knaben! Von der Straße sollte man ihn wegnehmen und dieser Unmensch . . . . ." Er setzte das Kind auf den Schooß seiner Mutter und rieb sich die Stirn. — „Ich kann nicht mehr" — setzte er erschöpft hinzu — „Halte Dich diesen Abend parat, armes Nichtchen; ich hole Dich ab zu einer kleinen Desperazions-Tour." Eilend ging er ab und bat die Frau Wilmsen im Vorbeygehn, Marie'n mit den benöthigten Kleidungsstücken zu versehen.

Eben zitterten die letzten schwachen Strahlen der untergehenden Sonne an den Fenstern des Malovius'schen Landhauses, als Blandine, die der poetischen Ursel und der wässerigen Theekanne gegenüber wie auf Kohlen gesessen hatte, den letzten Fuß in den Wagen setzte und rasch zufahren ließ. Aengstlich blickte sie bald ihre Bonne an, bald aus dem Schlage in das Halbdunkel des Gebüsches, ob sich nicht ihr schützender Genius, der Wachtmeister, nahe. „Acht Uhr vorüber" — sprach sie mit einem tremulanten Ton — „und noch ist er nicht da! Ich fürchte, ich fürchte, wir sind übel aufgehoben!"

Im nähmlichen Moment rasselte ihnen ein Wagen entgegen und seitwärts am Wege fielen ein Paar Schüsse. „Halt Patron!“ — donnerte jetzt nach einer kleinen Stille eine metallvolle Kutscherstimme und die Chaise stand wie angenagelt. Lautschreiend stürzten die Damen von dem plötzlichen Ruck des Wagens auf den Rücksitz und zitterten vor banger Erwartung der Dinge, die kommen sollten.

„So fahr doch, in's drey Teufels Namen, halbe Spur!“ — brüllte im höchsten Amtsunwillen ihr Kutscher der parschen Kommandostimme entgegen, und seine Peitsche akkompagnirte knallend den nachdrücklichen Fluch.

„Da hast Du Deinen Bescheid, Grobian!“ — schallte es von dem andern Wagen her — Ein Schuß fiel. Der Wind jagte den Pulverdampf in die Kutsche, und eine Kugel, die das vordere Glas zerschmettert hatte, fiel matt in Blandine'ns Schooß. Der Kutscher ward nicht mehr gehört, und um die Chaise entstand ein Gemurmel, vermischt mit dem Aechzen des Blessirten. Blandine'ns Bewußtseyn verließ sie und sinnlos sank sie in die Ecke des Wagens.

Ewiger Himmel!" — rief die Gouvernante — „wir sind unter Mörder gefallen! — Hülfe, Rettung!" — —

„Setzt den Spitzbuben nach!" — sagte zurückblickend der Kammerrath Ziffer, öffnete den Schlag der Chaise und lorgnirte hinein. — „Mon Dieu" — fuhr er, die Frauenzimmer fixirend, wie in Ekstase fort — „wie komme ich zu dem seltenen bonheur, der Retter dieser theuren Damen aus Banditen-Händen zu werden! Da fahr' ich, keine Gefahr ahnend, ruhig des Weges, ein corps des maraudeurs überfällt mich Wehrlosen — zum Glück hat mein Jean ein Paar kleine Taschenpuffer, die flecken, comme il faut. Die Spitzbuben werfen sich in die Flucht und — wir sind gerettet. O meine Unvergleichlichen, ich gratulire mir zu dem fatalen Vorfall —"

„Der hoffentlich" — fiel die Gouvernante, Odem schöpfend, ein — „nicht à dessein —"

„Eh bien, Mademoiselle, er giebt mir die exquisiteste Gelegenheit, Ihnen mehr noch als meinen guten Willen zu zeigen" — sagte der Kammerrath und goß seinen Flakon über die

besinnungslose Blandine aus. — „Allons, Jean!“ rief er dann durch das zerschmetterte Glas — „aufgesetzt, zugefahren!“ Die Pferde zogen an, der Wagen rasselte fort.

Mit der vorgeblichen Räuberbande des Herrn von Ziffer war es, wie der angenehme Leser leicht selbst einsieht, nichts. Jener hatte, zu Folge seines mit der frommen Ursel verabredeten Plans, die tragische Szene selbst veranlaßt und sie mit Hülfe seines Jean und eines Lohnlakeien, dem die lachende Aussicht auf ein schweres Don-gratuit einen nie gefühlten Heldenmuth gegeben, meisterhaft ausgeführt. Nur Schade, daß der geheime Liebesrath, der, wie wir wissen, aus der gottseligen Ursel und dem Kammerrath bestand, seine Geheimnisse selbst verrathen hatte. Leichter und gewisser wäre sonst die schöne Blandine in die ihr gelegte Falle gegangen. Die Szene sollte eigentlich nahe bey dem Landhause seyn. Durch Blandine'ns Eilfertigkeit, welche die alte Ursel durch kein Mittel zu hindern vermochte, war dies vereitelt. Auf halbem Wege trafen sich, in einem Gestrüpp von Erlen, wilden Rosen und

Dornen, die beyden Wagen. Ein schneller Gewaltschritt war hier nothwendig, wenn der Kammerrath zu seinem Ziele gelangen wollte. — Blandine'ns Kutscher hatte die von ihr aufgefangene Kugel die Seite gestreift. Er war vom Bock gefallen, in des Kammerraths Wagen geschleppt, der nun mit dem Lohnhelden schnell zurück fuhr. — Die Gegenwart der Gouvernante, welche der dienstfertige Samariter nicht vermuthet hatte, machte ihn anfänglich stutzen; allein ein Blick auf seinen muskulösen Jean beruhigte ihn wieder, und er hoffte, mit seiner Hülfe diesen Pleonasmus zur gehörigen Zeit schon los zu werden.

„O Gott!“ — seufzete jetzt Blandine, aus ihrer Bewußtlosigkeit erwachend, und schlug die matten Augen der formenlosen Dunkelheit entgegen — „wo bin ich?“ —

„In den besten Händen von der Welt, meine Theure“ — lispelte der Kammerrath und streckte seine raubgierigen Fühlhörner nach der Fragenden aus. Eben trafen sie, durch eine günstige Bewegung des Wagens geleitet, auf die schleierlosen, wallenden Hemisphären der

Jungfrau, als diese, die Gefahr ihrer zweydeutigen Lage ahnend, die agirenden Extremitäten des Kammerraths mit Heftigkeit zurückstieß, der sie dann mit einem „Pardon!“ einzog und sich schweigend, seines nahen Ziels freuend, in die Ecke des Rücksitzes warf.

Schneller rollte der Wagen davon, dunkler und gestaltloser wurden die Umgebungen und ein schwarzer Wald, aus dem flatternde Rabenschwärme die Chaise umkrächzten, nahm jetzt die Fliehenden auf. Leise tröstete die Gouvernante die immer ängstlicher werdende Blandine mit der unbezweifelten Nähe des Wachtmeisters, der gewiß als ein Deus ex machina den verwickelten Faden dieses bübischen Gespinstes zerhauen würde. — Der Kammerrath sang französische Gassenhauer, sprach zwischendurch von dem beneidenswerthen Glück, der Retter dieser „unvergleichlichen“ Damen aus Räuber-Händen zu seyn, und glühete vor heisser Sehnsucht, endlich einmal den lange gewünschten goldenen Apfel zu brechen.

„O Himmel!“ — stotterte Blandine — „unter Banditen wären wir? Unter bübischen Verräthern?“ —

„Comment?“ — fiel jener, sich räuspernd, ein — „O danken Sie es mir und dem Genius des Schönheitssinnes, daß Sie es nicht sind.“

Brr! brummte in diesem Moment der martialische Jean und still stand der Wagen. Schnell warfen die Damen ängstliche Blicke aus demselben, und ein schwach erleuchtetes Haus stand vor ihnen. „Jetzt gratulire ich mir“ — sagte Ziffer und bat die Frauenzimmer auszusteigen und einige Erfrischungen zu sich zu nehmen — „Hier sind wir sicher!“

Der Schlag des Wagens öffnete sich, ein Paar Bediente mit Windlichtern standen zur Seite. Zitternd stiegen Blandine und ihre Gouvernante aus, und ließen sich, dem streng gebietenden Zwangsgebot der eisernen Nothwendigkeit folgend, geduldig wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geschleppt wird, von dem galanten Kammerrath in die Wald-Auberge führen, indem wegen Unbekanntschaft des

Lokals, wegen der nahe an Stockfinsterniß grenzenden Dunkelheit des Waldes und der angebornen Hülflosigkeit des schönen Geschlechts so wenig an augenblickliche Flucht als bey dem starken Personale des Hauses an Widersetzung zu denken war.

## Dreizehntes Kapitel.

Der Wachtmeister Schröder hatte, in Gemäßheit seines ruhig durchdachten Plans, der dem losen Flüchtling die Schwungfedern zur nöthigen Korrektion seines innern Menschen und zur Sicherstellung seiner jüngern, erfahrungslosen Schwestern, ein wenig beschneiden sollte, eine Philister-Chaise gemiethet, sich mit seinem Nichtchen und dessen Deszendenz nebst einem Seel- und Rechtssorger und einem Dutzend Türken und Heiden hineingesetzt und die Lebensmüden Rappen kraft eines ansehnlichen Trinkgeldes und einiger darauf, wie billig, erfolgten Peitschenhiebe in Gallopp setzen lassen. Eben befanden sie sich kaum hundert Schritte von jener Stelle entfernt, wo, wie sie vermutheten und wir wissen, der Kammerrath Ziffer den ersten Akt seines tragikomischen Heldenspiels gab. Jean's Taschenpuffer, welche dem Spiel

ein höheres Interesse zu geben wußten und als zweckdienliche Präludia zu der vorhabenden Symfonie nicht gut fehlen durften, würden in der That den Wachtmeister besorgt gemacht haben, daß hoher Ernst aus dem niedrigen Spaße werden möchte, wenn nicht eben jetzt der Wagen des Kammerraths zurückgekommen und der Kutscher desselben, auf Antrieb des alle Geheimnisse enthüllenden Steins der Weisen, die besorgte Gesellschaft dieserhalb zur Genüge beruhigt hätte.

„Nun, mit Gott denn! Fahr zu, Kutscher!" — rief bewegt der Alte, wendete sich besorglich mit einigen Beruhigungsgründen zu Marie'n, die laut weinend ihre Augen verbarg, und drückte sich nachdenkend in die Ecke der geräumigen Gevatterkutsche. Der Pastor loci verirrte sich mit dem Prokurator während dieser Pause in die Irrgänge der Politik, zertrümmerte Thronen wie Kartenhäuser, gab Risse zu neuen und sprach mit Pathos von Kants ewigem Frieden und dem kategorischen Imperativ. Eben wendete sich der glühende Redner zu seinem von der narkotischen Kraft seiner

Deklamazion sanft entschlummerten Nachbar, um ihn aus den sportulreichen Sümpfen der Unterwelt in die lichten Regionen der platonischen Republik christbrüderlich hinüberzuziehen, als ein schnarchender Laut, der widrig in seine Gehörwerkzeuge schnitt, ihn versicherte, daß er tauben Ohren predige. Er sparte daher den Rest für höhere Menschen und wendete sich mit einem: „Was meinen Sie denn, Herr Wachtmeister?“ zu diesem.

„Türken und Heiden! — Nun, Sie verzeihen — Lauter Larifari, lauter Fatalia! Viel hab' ich von Ihrem kategorischen Imperativ gehört — ich kenne den Burschen nicht und gönn' ihm den Himmel.“ — Mürrisch pfiff er den Dessauer.

„Ach, wer doch nur bald droben wär'!“ — fiel der Prokurator, vom Schlummer erwachend, ein und glaubte, daß der Pfarrherr eben jetzt die Pforten des Himmels geöffnet hätte.

Zum Lachen war die Situazion; aber Marie weinte, den Knaben an ihr verwaistes Herz drückend, still für sich, denn ihre geschäftige Phantasie stellte ihr die erschütternde

Szene vor, die bald folgen würde. Grausen erregend rauschte der dunkle Schwarzwald um sie, bittere Reminiszenzen drängten sich der Leidenden auf, und die süße Hoffnung, wo nicht die Ruhe ihres Herzens, doch ihre bürgerliche Ehre zu retten, war der heilige Anker, der sie in dem Schiffbruch auf der ungestümen See dieses Lebens empor hielt über den tobenden Fluthen.

Jetzt hielt der Wagen neben dem leeren des Kommerzienraths vor der Waldschenke, und mit thränenden Augen stieg Marie, mit spähenden der Wachtmeister, mit schlaftrunkenen der Prokurator und mit niedergeschlagenen der aus seinem platonischen Himmel gefallene Pastor aus demselben.

## Vierzehntes Kapitel.

Es ward Lärm auf dem Hofe. Bediente liefen bestimmungslos durch einander und in dem Hause prädominirte eine seltene Geschäftigkeit. „Wer da?" — rief mit barscher Stimme der Wirth, der keinen honorigen Zuspruch mehr vermuthete, und postirte sich, den Zudringlichen den Paß zu verrennen, in die Hausthüre.

„Gut Freund!" — donnerte ihm der Wachtmeister entgegen und trat unbedenklich, die zitternde Marie am Arm haltend, mit gezogenem Säbel herein. Ihm folgte die leuchtende Amtsperücke des Pastors und der ansehnliche Ringkragen des wieder munter gewordenen Rechtspflegers, und erschrocken flüchtete sich der Sapajou, eine fiskalische Haussuchung befürchtend, in den ersten besten Winkel.

„Wo sind sie?" — fuhr im penetrantesten Basse der Cherub mit dem furchtbar blitzenden

Schwerte fort, und kleinlaut wieß der Muthlose auf die Thür des Paradieses. Drinnen hatte der neue Adam seinem widersetzlichen Evchen die süße Frucht des Erkenntnißbaumes mit hinreissendem Feuer gelobt und kredenzte eben, um die schlafende Sinnlichkeit des fleckenlosen Mädchens zu wecken, den goldenen Becher, als die furchtbare Stimme von der Hausflur her schallte: Adam, wo bist Du? — — Schmerzlich schnitt dieser Fraglaut in des Kammerraths Ohren, und der goldene Apfel und der ganze Himmel seiner süßesten Hoffnungen und Genüsse war dem Begehrlichen mit Blitzesschnelle entschwunden. Eine schwarze Gewitterwolke zog sich über seinen Kopf zusammen, und nichts war natürlicher, als daß ein solches von Wein und Liebe glühendes caput mortuum in diesem Fall einen höchst gefährlichen Ableiter der Blitzstrahlen und einen magnetischen Anzieher des Schröderschen Säbels abgeben würde. Indeß war der arme Ertappte durch die vortreflichste Lehrmeisterinn des Menschen, die Erfahrung, längst hinlänglich gewitzigt, wie man sich in solchen kritischen

Situazionen, in die der feine Lebemann zuweilen geräth, ohne Gefahr seiner physischen und moralischen Existenz aus der Klemme ziehen könne. —

Blandine'n rettete die Stimme ihres schützenden Genius aus dem furchtbaren Fegfeuer, und kaum hatte sie, während ihr Entführer einzelne Wörter aus allen Sprachen deklamirte und die Mimik zu dem Epilogus seiner opera buffa überdachte, an der Hand ihrer Gouvernante den ersten Fuß glücklich über den lodernden Pyriphlegeton gesetzt, als die Thür des Zimmers aufsprang und der Wachtmeister Schröder und Kompagnie hereintrat.

„Türken und Heiden!" — rief jener und starrte mit seinen unter den schwarzen Wimpern hervorflammenden Augen den Kammerrath an — „Also hier? Und wie man glaubt, sub rosa? Warum nicht gar — Herr, auf der Stelle da bekannt: Wie kommen Sie zu diesen Frauenzimmern? —"

„Par malheur, Herr Wachtmeister" — fiel der Ueberrumpelte mit anscheinender Seelenruhe ein und nahm eine Prise — „Indeß muß

ich

ich Sie sehr bitten, sich zu menagiren. Zeit, Ort und Umstände geben zwar der Sache einen abentheuerlichen Anstrich; mais —

Wachtmeister. (fortfahrend und in demselben Ton) Und was, Herr, motivirt Sie zu dieser heillosen Entführung? —

Kammerrath. Entführung? Ravissement? — mon Dieu, Sie spaßen sehr ernsthaft.

Wachtmeister. Nie mit Bösewichtern.

Kammerrath. Da thun Sie ganz recht, mon ami — ich auch nicht. Eben erst rettete ich diese theuren Damen aus der Gewalt von Menschen, mit denen sich nicht gut anders, als auf Pistolen badiniren läßt.

„Herr!“ — rief heftig der Wachtmeister — „sparen Sie Ihren Witz auf gelegenere Zeit. Erlogen ist das saubere Histörchen, schändlich erlogen. In die Karte hab' ich euch, Buben, gesehn. Ich kenne den verrätherischen Plan und das Teufels-Komplott. Wollust heißt der Engel der Finsterniß, der in Deiner Gestalt, Bursche, den Engel des Himmels, die schuldlose, reine Blandine, verführen wollte.

Klagt Dich nicht selbst Dein Gewissen an, Elender? — Ewiger Gott, ich möchte drein hauen mit diesem Säbel, der noch nie schuldlose Menschen mordete! . . . .“

Mit furchtbar blitzenden Augen stand der Wachtmeister, wie der Todesengel des Gottlosen, da und hielt das flammende Rachschwert gen Himmel. Der Kammerrath blickte, innerlich gequätscht, bald nach dem nahen Fenster, bald nach der Thüre, um eine Retraite zu rekognosziren, und in seinem Innern tönte die furchtbare Stimme:

Die verdienten Folgen Deiner Bosheit und Deines Lasters von Jugend auf!!

Laut weinend sank Blandine, von dieser Schreckensszene tief erschüttert, an die Brust ihres edlen Retters und stammelte ihm in abgebrochenen Worten den glühendsten Dank. Hörbar schluchzete unter dem Schleier, den ihr der Wachtmeister beym Eintritt in das Zimmer über das blasse Antlitz geworfen hatte, die arme Marie und hielt sich fester an dem Arm des Onkels. Tröstend nahm sie jetzt dieser bey

der Hand und sprach leise: „Muth gefaßt, armes Kind! Wirf den Schawl zurück — Dich muß ich ihn jetzt sehen lassen, um die Erschütterung seines Herzens zu vollenden.“ —

Sprach's und hüllos stand mit gesenkten Blicken die Zitternde. Dann ergriff der Wachtmeister des Kammeraths Hand mit Löwengrimm, hielt sie einen Augenblick gen Himmel, führte ihn nun dicht vor die Leidensgestalt und rief mit einer Stimme, die allen Anwesenden durch Mark und Bein drang: —

„Herr Kammerrath! bey dem ewigen Rächer der Unschuld, bey dem unsichtbaren Richter des verborgenen Lasters beschwör' ich Sie — wer verführte dies furchtbar leidende Mädchen? Wer raubte ihm die Ruhe, den Frieden, das Heil seines jungen Lebens? Wer stürzte die Unglückliche aus dem Himmel in die Hölle? Wer — o reden Sie, ich sehe, Ihr Herz wird erschüttert — wer gab diesem weinenden Wurm in ihrem Arme das trostlose Daseyn? — Bey der hehren Heiligkeit der Tugend, bey der rächenden Furiengestalt der Wollust, die Sie packt, antworten Sie mir — —“

Hingerissen von dieser furchtbaren Szene sahen alle zu dem Wachtmeister, wie zu einem höheren Wesen, wie zu einem schrecklich rächenden Dämon empor und wagten kaum zu athmen. Selbst der verstummte Pastor fühlte, daß er nie so zu den Böcken seiner Heerde geredet habe.

„Ich bin" — stammelte Ziffer verblassend und sank in einen nahen Stuhl — „sehr erstaunt . . . ."

„Keine Ausrede, Herr!" — fiel der Wachtmeister donnernd ein — „Noch ein Mal beschwör' ich Sie, wollen Sie die Ehrlose wieder ehrlich machen? Antwort! Ja oder Nein!"

Kammerrath. (Odem schöpfend und sich besinnend) Und was, Herr, berechtigt Sie, mir diese Alternative —

Wachtmeister. Türken und Heiden! Wollen Sie — oder ich wirke diese Nacht noch einen Verhaftsbefehl aus und die Geschichte wird stadtkundig —

„Wilhelm!" — rief jetzt, mit einem tiefen Seufzer begleitet, die arme Marie aus ihrem vollen Innern und hielt ihm mit den matten

Armen das Kind entgegen — „Wilhelm, dies Dein Kind trug ich unter meinem Herzen! Ach, soll es vaterlos, soll es ehrlos in der Welt umher irren? — Bey dem süßen Becher der Liebe, den Du an meinem Busen trankst, beschwör' ich Dich, nimm es an! . . . Barmherziger Gott, erbarme Dich unserer! . . . .“

„Wilhelm!“ — wiederholte, halb fragend, der Wachtmeister und eine große Thräne tropfte glühend über seine narbigte Wange. — „Ach!“ — rief er — „macht mich doch die Erinnerung dieses Namens so weich!“

Marie'ns Apostrophe erschütterte das kalte Herz des Kammerraths bis zum Brechen. Mit beyden Händen bedeckte er das Gesicht, warf sie dann gerungen empor, starrte mit stummen, sprechendem Blick die bittende Passionsgestalt an und stotterte, heftig bewegt: — „Sehr, sehr elend bin ich: Ich habe Sie geliebt, Mamsell. Ist Ihnen mit einer Verschreibung von einigen tausend Thalern gedient — o so sprechen Sie, befehlen Sie — den Augenblick —“

„Nichts von tausend Thalern, Herr!“ — rief Schröder mit wieder flammenden Augen —

„Heirathen sollen Sie die Verstoßene, dem Kinde einen ehrlichen Namen geben, oder — Sie wissen Bescheid."

„So sey es denn!" — sagte der Zermalmte und reichte Marie'n die zitternde Rechte. Das furchtbare „Oder" des Wachtmeisters, welches den gefürchteten Verhaftsbefehl, die Unmöglichkeit des Läugnens eben der That, worauf er ertappt war, und den schrecklichen Eclat dieser ehrlosen Geschichte involvirte, vermogte ihn endlich zu dem verwünschten Schritt, den er nicht vermeiden konnte. Wie düster es dabey in seinem Innern aussah, wie sein Gewissen, sein Point d' honneur und seine Sansculotterie sich wechselsweise überschrieen, möge der fühlen, der bey einem gleichen Charakter sich je in einer ähnlichen Lage befand.

Heftig schluchzend stürzte sich Marie, die den Ehrlosen, der die Frühlingsknospe ihrer Liebe brach, noch immer liebte, an die arbeitende Brust des Verführers. Das Kind schlang seine Aermchen um den Hals des Sünders und lallte den Vaternamen.

„Armer, verblendeter Mensch!“ — fiel jetzt der Wachtmeister ein — „nur Jammer und Thränen und Verzweifelung, nur das brechende Herz eines Weibes, das durch Sie fiel, können das Ihrige der Wahrheit und der Natur wieder öfnen! — Heiliger Gott, fuhr er in hoher Rührung fort — erbarme du dich dieses Menschen und führe ihn zurück auf den Weg der Tugend, die er verspottete! (Eine kleine Pause) — Nun, Herr Prokurator, Sie haben die Verhandlung mit angehört. Und Sie, Herr Prediger, schreiten jetzt, mit der Dispensazion des Aufgebots versehen, in beliebter Kürze zum Werk!“ —

Dieser, den der so eben bis zu den Präliminär-Artikeln des Friedens fortgeführte Krieg in seinem Glauben an den ewigen Frieden beynahe wankend gemacht hatte, nahm eine gewohnte Amtsmiene an, räusperte sich, holte das schwarze Buch der Trauformulare aus der Tasche und fing, nicht ohne Herzklopfen, zu reden an, wie folgt! —

„Hochwohl- und Hochedelgebornes Brautpaar! Hochansehnliche, nach Stand und

Würden geschätzte, höchst verehrungswürdige Anwesende! Wenn wir uns, von den mancherley verwickelten Verhältnissen dieses Lebens gedrückt, aus dem Taumelkreise sinnlicher Ergötzungen, welche nie das stille Sehnen unseres reinen Ichs, die großen Erwartungen und Anforderungen unserer moralischen Natur und das hohe Pflichtgebot des unbedingten Solls — —"

„Pardon, Herr Pastor, daß ich Sie unterbreche!" — sagte der Wachtmeister, eben noch die Türken und Heiden zurückdrängend, die bereits auf seinen Lippen schwebten — „Der Periodus geht verzweifelt hoch! Um beliebte Kürze bat ich, — nur was so ganz eigentlich zur Sache gehört — Sie verstehn mich. So ein simples: Was Gott zusammen fügt, das soll der Mensch nicht scheiden, und damit Basta!"

Betroffen strich der Pastor die geheimnißreichen Falten des geistlichen Matins aus einander und sah mit strafendem Blick auf den Schonungs- und Geduldlosen, der ihn um die ganze schöne Rede nach kritischen Prinzipien gebracht hatte. Verwirrt und unmuthig las er

das Formular ab, gab den Eheluſtigen in aller Eil die Jagd- und Fiſchereigerechtigkeit und ſchließlich den altteſtamentlichen Segen, während der Prokurator den gerichtlichen Trauſchein ausfertigte.

„Das war ein heiſſer Tag!“ — ſagte der ſtürmiſche Brautführer — „Nun zu Hauſe! Geſchwind Kinder!“

Träumend ſtand das neugetraute Paar, der Kammerrath mit verbiſſenem Groll und kochendem Zorn gegen den verwünſchten Cherub mit dem Flammenſchwert, Marie mit hellen, glühenden Thränen in den verweinten Augen und keiner wagte es den andern anzublicken. In eine ſtaunende Gruppe verſchmolzen wünſchten die Andern, kaum vernehmbar, Glück zu der ſeltſamen Kataſtrophe, uud der Wachtmeiſter trieb zum Abmarſch. Nebellos trat der abnehmende Mond hinter den nach Weſten hinabfliehenden Wolken hervor, und eben bließ der Nachtwächter zum Lobe Gottes des Herrn die Geiſterſtunde ab, als die beyden Wagen die Kavalierſtraße in Altheim hinauf rollten.

## Funfzehntes Kapitel.

„Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen!“ — murmelte mit einer nahe an Verzweifelung gränzenden Miene der Kommerzienrath Braun seiner eintretenden Frau entgegen und sank erschöpft in den Sessel — „Ach, mit Jeremias müssen wir im Sack und in der Asche ausrufen: der Herr hat seine Hand gewendet wider uns und handelt gar anders mit uns für und für!!“

„Mein Gott!“ — rief Babet erschrocken — „was ist's denn, o lieber Mann?“

Er. Geschlagener, ruinirter Mann, sag' — bankerott bin ich! Barthols und Sohn in London haben fallirt. Ein firmes Haus! Mit ihm fällt auch das unsere über den Haufen. — Ich armer Mann! Da liegen meine Bücher, Elisabeth! Geh', trag' sie ins Gericht! Geh

selbst, sag', daß ich aufhören müsse zu zahlen! Ach, dahin ist es gekommen — was wird nun aus uns werden?" . . .

Elisabeth war bey dem fürchterlichen Wort: Bankerott zurückgefahren. Sie sammelte sich, tröstete den Geschlagenen mit grundlosen, eitlen Hoffnungen und sagte mit erhobener Stimme: „Gelobt sey der Name dessen, der es gab, der es nahm! Was hilft auch der unsichere Reichthum? — Tausende, die wir jetzt verlieren, sind dem Reicheren nur eine Bagatelle und wir — sind ja immer noch nicht bettelarm!"

Er. Weib, das sind wir! Die mislungene Spekulation umfaßt alle meine Aktiva, und wenn ich, immer noch ehrlich genug, meine Gläubiger mit funfzehn Prozent abfinde, so bleibt mir nichts als — die Aussicht ins Spital.

Lautweinend sank Elisabeth in seine Arme und suchte den mit dem Idol seines Herzens zugleich alles Trostes Beraubten vergebens zu beruhigen. Das Mädchen rief sie ab.

„Du bestehst auf deinen Brautschatz, auf das Inventarium!" — flüsterte ihr der Kommerzien-

rath mit gepreßter Stimme nach — „Das ist noch das Einzige!“

Eintrat der Briefträger und brachte unter einem ansehnlichen Stoß von Frachtbriefen, Preis-Couranten und leeren Adressen einen Brief von dem alten Bayer. Sichtbar wechselte, bey dem Lesen desselben, die Miene des Empfängers. In die verblaßten Wangen goß der gelößte Puls seines eingeschrumpften Herzens wieder frischen Farbe- und Wärmestoff, und nachdem er im Geist das Bartholsche Haus aus dem vermeinten Ruin wieder hatte empor steigen sehen, las er nun das folgende Bayersche Responsum mit Götterfreude zum zweyten Male durch. —

„Herzens Herr Bruder!

Das wäre also der Dorn, der Dich schmerzt? Das die Sorge, die Dein altes Herz beunruhigt? Lieber Gott, wie links Du bist! — Sieh, mein Sohn ist so weit entfernt, dort oder in einem andern Winkel der Erde (Altheim allenfalls ausgenommen) zu heirathen, daß er mir vielmehr in sei-

nem letzten Briefe seine Sehnsucht, zu uns zurück zu eilen, nicht stark genug ausdrücken kann. Lachen mußt' ich über Deine geehrte Zuschrift. — So ein alter Praktikus wie Du bist, und so ein Larifari von grund- und bodenlosen Besorgnissen — wie reimt sich das, Alter? Kennst ja meinen Sohn durch und durch, von Jugend auf immerdar. Nicht wahr, gut ist er und brav und fleißig und zusammenhaltend, nicht wie heut zu Tage die liebe Jugend, immer flüchtig, immer obenaus wie gährende Bierhefen. Und weißt ja, lieber Alter, wie er immer mit Deinem Mädel liirt war, wie sie schon als Kinder so ein hübsches Pärchen und uns Alten Freude machten. Freylich, jetzt ist der Eduard ein bischen gereift und poussirt und vielleicht vergessen, was in sechs lieben langen Jahren ganz menschlich ist. Darum schlug ich bey Dir nur so um den Busch herum; denn ich habe mein Lebenlang viel davon gehalten, erst den Boden zu sondiren, wenn man ankern will. — Doch, laß ihn nur

kommen, er wird seine Sächelchen selbst schon machen.

Vielleicht wäre er schon hier, wenn ihn nicht das Bartholsche Falliment, wovon Du leider gehört haben wirst, dort noch einige Tage zurückhielte. Er ist, schreibt er mir, an das Komtoir wie gebannt, und er will Dir, ganz incognito, die Freude machen, zu melden, daß Deine zwanzig tausend Pfund so gut wie geborgen sind. — Sieh, da schwatz' ich auch aus der Schule, und weil es denn nun einmal da steht, so will ich den Brief nicht wieder zerreissen. Inter nos — Er hofft durch diesen Beweis seiner Anhänglichkeit an Dich etwas zu verdienen, das goldhaltiger ist, als die ganze Bank of England und alle Banken in der ganzen werthen Christenheit. Du erräthst leicht, was? — Daß ich ihm von unserm Arrangement noch mit keiner Sylbe geschrieben habe, versteht sich von selbst. Man muß es den jungen Leuten nicht alles so leicht machen. Laß ihn selbst fischen, wenn er erst da ist.

Kollegen und Brüder sind wir, lieber Alter, nun schon eine ehrliche Reihe von Jahren und bald Schwäger gleichermaßen. Adieu, alter Herzens Herr Bruder! Dein

Bayer."

Heftig riß der Kommerzienrath nach Lesung dieser herzstärkenden Epistel in die Schelle. Blandine stand eben unruhig im Vorhause, wo ihr der ehrliche, im langjährigen Dienst seines Herrn gedörrte Buchhalter einen Brief mit einer Englischen Adresse verstohlen in die Hand gedrückt hatte. „Von ihm!" jubelte ihr Herz, an welches, sie den Britten unter dem wogenden Busenschleier legte, und verwirrt trat sie bey dem ungestümen Vater vor.

„Aha, meine Tochter" — sagte dieser, einen fragenden Blick auf die glühenden Rosen ihrer Wangen werfend — „Eine Braut" — fuhr er in der Freude seines Herzens fort — „eine Braut haben wir im Hause! Darum du Tochter Zion freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze. . . .

„Eine Braut?“ — fragte mit halber Stimme die Ahnende — „Ich begreife nicht, lieber Vater — die wäre?“

Er. Nix da mit „wäre“; die ist — die bist — Du, mein Kind. Singet, springet, jubiliret, triumphiret et cetera. —

„Mein Gott! Ich? — Gewiß, Vater, Sie irren sich — Wie wäre das möglich?“ — stotterte Blandine und sah betroffen, sich an der nahen Stuhllehne haltend, zu Boden. „Ach, wenn es mit Ihm wäre!“ — seufzete sie, dem jubilirenden Alten unbemerkt, und schnell tunkte die süße Hoffnung ihre Wangen wieder in Rosenblut. —

Er. Wie gesagt, Mädchen. Morgen bestell' ich das Aufgebot. Fix und fertig ist alles bis auf die Ehepakten, und die lassen sich, will's Gott, schon ins Klare bringen.

Sie. (gespannt und zitternd.) Aber ich weiß ja von nichts, lieber Vater. Wer ist es denn, der mich durch die Dornen des Lebens führen soll? . . .

Er.

Er. Dornen? — Rosen, Dinchen, Rosen. Wer? — Eduard Bayer, schon als Knabe Dein Bräutigam. Wer denn anders? —

Verblassend sank die Braut in den Stuhl und seufzete.

„Wie Dich die Freude bestürmt, junges Herzchen!“ — fuhr der Vater, den Zustand seiner Tochter verkennend, fort — „Sieh, Dankbarkeit ist meine Kardinal-Tugend. Geschlagen, ruinirt, bankerott, bettelarm wären wir, Spitalfähig, die Zielscheibe der hohnlachenden Welt — wenn nicht der junge Herr Bayer aus purer Freundschaft uns gerettet hätte.“

„O Gott, das ist ja schön!“ — stammelte Blandine und zerdrückte ein Paar heiße Thränen in ihren Augen — „Fordern Sie von mir jedes Opfer, mein Vater, das Ihnen einen frohen Tag, einen heitern Abend Ihres Lebens gewähren kann; nur dieses —“

Er. Paperlapap! Wer spricht denn von Opfer? Zwanzig tausend Pfund, Kind; denke doch einmal an! Pfund! — So gut wie gegeben. Fort wären sie, mir nichts, Dir nichts. Ja, käme jetzt selbst seine Wohlweisheit und

bäte um Deine Hand, ich spräche: Großen Dank, da steht mein und ihr Retter, der hat die nächsten Briefe und damit Holla! Siehst Du? —

„Der Herr Kommerzienrath belieben halt diese Wechsel noch zu unterschreiben" — sagte eintretend ein Komtoirbedienter, und schwankend schlich sich die aus dem glänzenden Himmel ihrer süßesten Hoffnungen gefallene Tochter aus des Vaters Boudoir in ihre einsame Kammer.

Weinend sank sie hier in den Sofa, und ihre rastlose Phantasie, die ihr noch kurz vorher die Zukunft wie ein blühendes, duftendes Eiland vorgezaubert hatte, führte sie jetzt hart an den Rand der Verzweifelung. „Bin ich nicht" — sagte sie leise zu sich selbst, und ihr gepreßtes Herz lößte sich wohlthätig in zwey großen, glühenden Thränen — „bin ich nicht zu beklagen? Mein Vater verlangt das gerechte Opfer meines Gehorsams — harmlos reicht mir, der Trostlosen, der edle Jugendgespiele die Hand, und über den schäumenden Wogen, in die ich bewußtseynlos versinke,

schwebt der schützende Genius meines Lebens mit Späherblick und gerettet steh' ich vor dem hohen Ideal des Jünglings, das mein dankbares Herz mit Götterfreude umfaßt — Ach in welches lichtlose Irrsal bin ich gerathen! Aus den dicht gesponnenen Schlingen der frivolen Begierde lößte mich, wie durch eine Fügung des mitleidigen Schicksals, ein Dämon des Himmels in Menschengestalt; aber wird wohl ein höherer, mächtiger vermögen, mich aus dem Zauberkreise zu führen, der mich, von allen Freuden des Lebens Verlassene, immer furchtbarer, drohender werdend, einschließt? . . . ."

„Deine Pflicht! Der Gott in deinem Busen!" flüsterte eine geheime Stimme in ihrem Herzen — „Dem folge getrost und auf Rosen wird er die Folgsame betten!"

„Ach, auf Rosen ohne Dornen?" — fragte kleinlaut die gepreßte Zweiflerinn und tröstend antwortete die leise Stimme: Die suchst Du vergebens auf dieser fliehenden Kugel, in dem Lande der Thränen und der Dornen!" . . .

Während dieser schwärmerischen Wallung, in welcher Blandine'ns reines jungfräuliches

Herz zwischen dem strengen Pflichtgebot und den süßen Lockungen der Leidenschaft, zwischen kindlichem Gehorsam und dem mächtigen Zauber der ersten, erwiederten Liebe schwankte, hatte sich der Englische Brief aus seinem warmen Behälter losgearbeitet und fiel über den sanften Wellenschlag ihres Mousselin-Kleides nieder zu ihren Füßen.

„Laß ihn liegen!“ — sagte die gefühllose Pflicht.

„Hebe ihn auf!“ — lispelte der schlaue Amor auf dem glänzenden Siegel, und drückte eben seinen Pfeil auf die stolze Minerva los.

„Nun, ich darf ihn doch wohl lesen — vielleicht nur ein Auftrag an den Vater“ — seufzete Blandine, und in der Hand der Zitternden sprang das bedeutende Basrelief des Siegels.

## Sechszehntes Kapitel.

Der Brief war, wie Blandine in der Ueberraschung glaubte, nicht von Wilke, sondern von einem gewissen Wilhelmi, dem Sohn eines ihrer Nachbaren, den sie als Knabe gekannt und seitdem nicht wieder gesehen hatte. Mit neugierigen Augen erblickte sie seine Unterschrift und las, sich in ihrer schwärmerischen Hoffnung getäuscht sehend, wie folgt:

„Theuerste Freundinn!

Verzeihen Sie dem Freunde diese trauliche Anrede. Sie gründet sich, wie Ihnen noch erinnerlich seyn wird, in meiner früheren Jugend-Epoche, wo ich das beneidenswerthe Glück hatte, der Theilnehmer Ihrer süßen kindlichen Freuden zu seyn. Meine Bestimmung riß mich ohne Schonung aus der frohen Zauberwelt meines Knabenalters,

die nur in der Phantasie des Jünglings noch fortblüht, und die lange Entfernung, in der ich vergebens meine heisse Sehnsucht nach entflohenen Wonnetagen bekämpfe, hat vielleicht das schwache Bild des Entfernten in dem Herzen meiner Freundinn völlig verwischt.

Zürnen Sie nicht, gute Blandine, über diese verwegene Zuschrift, zu der mich nichts als die Bitte meines Freundes, des Herrn Wilke, hätte veranlassen können. Ich weiß aus dem eigenen Geständnisse desselben, daß Sie ihn lieben, O, und mit welcher glühenden Leidenschaft er von Ihnen spricht, wie er Sie verehrt, anbetet — das, theure Freundinn, ringe ich vergebens, Ihnen mit der stummen Feder hinlänglich auszudrücken. —

Aber ach, ein neidischer Dämon trat zwischen Sie und Ihn. Er muß — o erschrecken Sie nicht, Theuerste — er muß Ihnen feierlich entsagen! — Eine schreckliche Blattern-Epidemie ergriff auch ihn .......

„Ewiger Himmel! Er ist todt!“ — rief heftig unter krampfhaften Zuckungen, die erschrockene Leserinn und stürzte sinnlos zu Boden.

„Wer? O mein Gott, wer denn?“ — fragte die schnell eintretende Gouvernante, die den Angstruf und den Fall ihrer Schülerinn in dem nächsten Zimmer gehört hatte, hob verwirrt die Bewußtlose auf und brachte sie nur mit Mühe ins Leben zurück. Mit süßen Namen nannte die besorgte Erzieherinn das todtenblasse Mädchen, nahm sie an ihr Herz und fragte sie, unter Thränen des edelsten, reinsten Mitgefühls, um die Ursache ihres bittern Jammers.

„Er ist todt!“ — stammelte, tief Odem holend, die Verblaßte — „Wilke ist todt! Da liegt der Trauerbrief. Die Pocken .....“

Seufzend hob die Bonne den Brief, den zerstörenden, vom Boden auf, überlief schnell den Inhalt, drückte dann die laut weinende Blandine inniger an ihr mütterlich fühlendes Herz und tröstete leise und mit bebender Stimme: „Ach, er — ist — Er lebt, liebes Kind!“

Blandine. Lebt? — O Himmel! Und das sagen Sie mir mit diesem Ton?

Gouvernante. Sey standhaft, arme Kreuzträgerinn!

„Also“ — fiel diese mit einem Seufzer ein, der sich tief aus ihrem gepreßten Innern hervordrängte — „blind also, zerstümmelt von der wüthigen Krankheit? O Gott, ich ahne — Reden Sie, ma Bonne — ich bin gefaßt — lesen Sie den Schreckensbrief! . .“

„Das gebe der Himmel!“ — wünschte die Gouvernante und las ihrer mit gefalteten Händen und ungestüm pochendem Herzen zuhörenden Schülerinn den weitern Inhalt des Briefes vor.

„Eine schreckliche Blattern-Epidemie ergriff auch ihn. Lange rang, und, wie ich fürchtete, vergebens, die starke Natur mit der fürchterlichen Wuth der Krankheit. Endlich siegte die erstere, und glücklich überstand mein Freund die Lebensgefährliche Krise. Aber o Himmel! wie erschrak ich, als ich den armen Pazienten zum ersten Mal, leidlich hergestellt, wieder er-

blickte! Verschwunden waren die blühenden Rosen seiner Wangen, verweht die holde Jugendfrische seines Antlitzes und erloschen das Feuer seiner Augen. Tiefe Spuren hatten die giftigen Geschwüre zurückgelassen. Nur sein Herz, das heiß für das Edle und Gute, für das Wahre und Schöne klopft — nur dies war rein und unentstellt geblieben. Heftig schloß er mich in die matten Arme, heftete einen Blick voll unaussprechlicher Wehmuth auf mich und rief: „O wie lieb' ich meine Blandine! Aber jetzt — ach, jetzt muß ich ihr entsagen! Wie kann ich vor dem Engel stehen, der den edelsten, den schönsten Jüngling zu beglücken geboren ist? — Meine Hand ist zu schwach, setzte er erschöpft hinzu — mein Gefühl zu tief erschüttert, als daß ich selbst ihr meinen Unfall schildern könnte. Schreibe Du ihr, und bitte sie, mir wenigstens ihre Freundschaft zu erhalten.

Nichts in der Welt, theuerste Freundinn — ich betheure es Ihnen bey allem, was heilig ist — nichts als der ausdrückliche

Wille meines Freundes hätte mich bewegen können, Ihnen diese schreckliche Nachricht mitzutheilen. O, wie werd' ich Ihr zartes, edles Herz voll glühender Liebe verwunden! Und ich habe keinen Balsam, den ich auf diese blutende Wunde legen könnte, keinen, als den Trost, daß Ihnen das Herz eines Jünglings blieb, der Ihr Bild voll heißer, unendlicher Sehnsucht ewig im Herzen tragen wird! — —

Leben Sie wohl, meine Theure, und erinnern Sie Sich zuweilen mit Theilnahme Ihres Freundes,

Wilhelmi."

Heftiger, glühender tropften Blandine'ns Thränen, und sie stürzte sich mit dem Ausruf: „Ich liebe ihn dennoch!" einer zweyten Ohnmacht nahe, an die Brust ihrer Gouvernante.

## Siebzehntes Kapitel.

„Moralischen Wesen ist die Ehe eine Schule der Tugend, eine Quelle geheiligter Freuden, ein Mittel der höchsten Veredelung. Moralosen ist sie eine Quelle der Zwietracht, der Reue und der Verderbniß.“ —

Gustav Schilling.

Der Kammerrath Ziffer fühlte sich unter dem sanften Joch des Ehe- und Wehestandes, in den ihn der verwünschte Zufall blindlings versetzt hatte, schwer gedrückt. Früh in die Welt geworfen, war sein reitzbares empfängliches Herz von frivolen, lüsternen Weibern verbildet und verführt. Aus B..., wo seine Mutter gestorben war, flog er nach Frankreich, aus Frankreich zu den Genüssen Italiens, aus Italien nach Deutschland, und tiefer rauschte mit ihm der Strom der Begierde hinab in das öde

Land der vergeblichen Reue. Ein giftiges Insekt flatterte er von Blume zu Blume, zerstörte den Blüthenkelch der Unschuld, der er hohnlächelte, und die Tugend war ihm ein leerer Name. Mit diesen Grundsätzen traf er zufällig die schöne Marie, deren hohe Unschuld ihn nach dem seltenern Genuß lüstern machte. So fand er auch Blandine'n und — die Folgen seiner Abentheuer hat uns die anspruchlose Muse des Dichters erzählt.

Weit gefehlt, daß die Erschütterungen seines erkalteten Herzens, welche die nächtliche Waldszene herbeyführte, einen bleibenden Eindruck auf dasselbe zurückgelassen hätten, kochte er vielmehr Gift und Galle gegen Marie'n, gegen den Wachtmeister, gegen Blandine'n in seiner tobenden Brust. — Marie hatte ihn bereits in den ersten acht Flittertagen ihrer heillosen Ehe verlassen, war auf Vermittelung ihres Onkels durch Urthel und Recht von dem Tugendlosen wieder geschieden und lebte jetzt, still und unter Thränen, bey der Frau Wilmsen von einer kleinen Pension, die ihr der Kammerrath monatlich auszahlen mußte. Diesem preßten nun in

den stillen Stunden des fürchterlichen Nachdenkens wechselsweise Muthlosigkeit und stille Wuth, die Furien früher, zügelloser Wollust, das fieberhaft = fühlende Herz schmerzlich zusammen, und er stürzte sich, wilder als je, in den Strudel der rauschendsten Zerstreuungen, um die immer lauter, immer furchtbarer werdende Stimme in seinem Innern zu übertäuben. —

Wenig Tage nach seiner romantischen Kopulazion erhielt die alte Ursel, an der er provisorisch eine Porzion Galle auszulassen sich gedrungen fühlte, folgende schmeichelhafte Zuschrift von ihm: —

„Mademoiselle!

Die geschwätzige Fama, dieser Satansengel, der die Bösen mit Fäusten schlägt, wird es Ihnen bereits zweifelsohne zugeflüstert haben, daß der coup d' amour, zu dessen Ausführung Sie mir Ihre holde Hand boten, rondement fehlgeschlagen. Mich hat man an die eiserne Kette des Ehestandes geschmiedet, und Ihnen wird sich

bald hoffentlich das Innere einer gewissen frommen Stiftung öffnen und die Himmelsbraut mit einem jubilirenden bien venu empfangen. Fürchten Sie nichts, meine Schöne! Dort mögen Sie, wie Ihre holde Schwester in jenem Roman, immerhin ungestört und im Frieden singen: —

„Mein Beten will kein Bißlein batten,
Mein' Sünden beissen mich wie Ratten,
Auch hat der höll'sche Beelzebul
Gepammpt in meine Herz-Chatull!

Drum, Salems-Jäger, hetze unten
Mich Sünden-Sau mit Gnaden-Hunden,
Zeuch mir dein Gnaden-Wammes an,
So bin ich köstlich angethan."

Sind doch dann Ihren schönen Tugenden, dem Neide und der Gefallsucht, eiserne Gränzen gesteckt, die sich ohne Rückenschmerzen nicht wohl überspringen lassen. Uebrigens bin ich Ihnen, schönste Demoiselle, de tout mon coeur obligirt für die neue Erfahrung, die Sie mich aus christlicher Nächstenliebe machen ließen, daß sich nämlich der Teufel alter, lüsterner,

gefallsüchtiger Weiber bediene, wenn ihn eben die Laune anwandelt, einen Hauptstreich auszuführen. Schließen sie mich in dem künftigen Eden, das Ihnen winkt, in Ihre Gebete ein.

de Ziffer."

„Ach, du mein Jesulein! Das wäre mein Kasus!" — schrie' schäumend vor Wuth die alte Ursel nach Lesung dieses, nahm mit bebender Hand die Brille von der rechts und links ausweichenden Nase und warf den Brief des Kammerraths in das lodernde Kaminfeuer. —

Zu mancher Kabale, zu mancher lieblosen Intrigue hatte die häßliche Ursel, von Neid, Gefallsucht und Heimtücke getrieben, thätig mitgewirkt. Blandine'ns Fall sollte der schönste Triumph ihrer finstern Thaten seyn. Ziffers Brief schlug ihr jetzt auf das noch nicht bis zur letzten Faser verdorbene Herz, und Schlangen der bittersten, zu späten Reue zerdrückten dasselbe. Schwer preßte sie der Zentner ihres erwachten Gewissens nieder, rächende Furien hielten ihr den Flammenspiegel der Selbster-

kenntniß vor, und zum ersten Mal sang sie, von den giftigen Dornen des innersten Gefühls durchstochen, zitternd und bebend —

„Jetzt aber all's zugleich erwacht,
Mein Herz will mir zerspringen.
Ich sehe deines Donners Macht,
Dein Feuer auf mich dringen.
Du regest wider mich zugleich
Des Todes und der Höllen Reich,
Die wollen mich verschlingen!" —

---

Acht-

## Achtzehntes Kapitel.

Der Herbst kam. Oeder ward das Feld, lauter die Stadt. Versunken in bittersüße Empfindungen lag Blandine eines Abends im Fenster, das in einen kleinen Garten hinabsah. Haufen welker Blätter drehte der Sturm im Kreise und jagte die fliehenden Wolken über die blinkende Mondscheibe. Verweht war der süße Duft der Blumen, die sonst unter dem Fenster blüheten. Blandine gedachte mit Wehmuth der Szenen des entflohenen Sommers, der süßen wie der bittern, und ihre geschäftige Phantasie führte sie bald am Arm der Freude unter die Lebensbäume des goldenen Edens ihrer Jugend, bald an der Hand der Erfahrung unter den Boa-Uppas *) der Verführung. Wie ein glänzendes Meteor an dem umwölkten Himmel ihres Verhängnisses stand der edle Wilke, trat

*) Der bekannte Ostindische Giftbaum.

dann wie ein Genius aus dem Lichtschimmer, verhüllte das blasse, von den Blattern verdorbene Antlitz und zog laut weinend die Hand zurück, die er schon nach ihr ausstreckte.

Tief erschüttert nahm das arme, von allen Seiten bestürmte Mädchen ein Blatt Papier, schrieb an Wilke und die willige Feder ergoß die glühendsten Empfindungen ihres reinen Herzens.

„Wenn — schrieb sie unter andern — Tugend, Edelmuth, Schönheit des Herzens einzig und allein beglücken, o so mag der vergängliche Schimmer des Aeussern verschwinden, der nicht selten nur ein unächter Brillant ist. Ihnen, o mein Retter, verdank' ich mein jetziges Daseyn, und ewig würde mich der Dorn der Reue verwunden, wenn ich ein so edles, großes Herz, wie das Ihrige ist, verschmähete u. s. w."

Wilke befand sich immer noch in London. Schwieriger wurden mit jedem Tage die Geschäfte des wankenden Handelshauses, dem er durch seine unermüdete Thätigkeit, durch seinen eisernen Fleiß und durch eine eben so zeitspielige als genaue Revision aller Bücher

wieder aufzuhelfen wünschte. Der Schimmer des Tages wie die Strahlen der sinkenden Abendsonne fanden den Unermüdbaren bey dieser sauren Arbeit. Seine uneigennützige Mühe blieb nicht unbelohnt. Denn Bartholz und Sohn standen beynahe wieder fest, die ungestümen Gläubiger waren mit ansehnlichen Prozenten beschwichtigt und die Ehre des berühmten Hauses war so gut wie gerettet.

Mitten zwischen diesem Alpengebirge ermüdender Geschäfte befiel den rastlosen Jüngling die Blatternpost. Wüthiger ergreift der furchtbare Dämon dieser Seuche den Kerngesunden und Wilke erlag nahe an dem erwünschten Ziel, das ihm die lachende Aussicht in das Brautland gewährte, der alles zerstöhrenden Macht desselben. Von stiller, unendlicher Sehnsucht, von süßen Erinnerungen, bittern Ahnungen und bänglichen Zweifeln wechselsweise gepreßt, ergriff er mit matter Hand die Feder und schrieb an seine Geliebte unter Wilhelmi's Namen die bekannte Hiobspost. —

„Das sey" — seufzete er, erblickte sein blasses Gesicht im Spiegel und siegelte —

„das sey die Feuerprobe des goldhaltigen Metalls! Ach die Weiber lieben gewöhnlich“ — setzte er hinzu und sank zurück in den Sofa — „mehr den äussern Menschen in uns, weniger den innern — mehr die Hülle als das Herz! Sie spielen mit unsern heiligsten Empfindungen und das glühende Herz des Mannes dient ihr wie das todte des Kartenblatts nicht selten nur zum Zeitvertreibe. Blüht noch die Rose auf unsern Wangen, so sind wir gut genug zum Fangballe oder zum Ableiter ihrer Blitzstrahlen, jenachdem es trift. Ist sie verblüht und predigen wir mit Shakespear, daß nur Tugend Schönheit sey — dann wehe uns, wir sind die Zielscheibe ihres Witzes, ihres Spottes, und sehen uns, bereits am Eingang in das Leben, verlassen und einsam! Dahin hat uns der frivole Geist der Zeit gebracht, und Hennings Genius wird zur Satyre! — O wenn mich“ — fuhr er beklommen fort — „wenn mich meine Blandine dennoch liebte — ich würde die Seligkeit nicht fassen! . . . .“

Tagelang brütete der Kranke über diesem schwermüthigen Gedanken. Der Brief war mit dem Paketboot nach Kuxhaven abgegangen. Fast reuete es ihn, an Blandine'n geschrieben zu haben. Denn mit jeder Stunde blüheten die Rosen seiner Wangen schöner und frischer wieder auf, und der Arzt versicherte, kaum noch die leisesten Spuren der Krankheit mehr bemerken zu können. Die bängliche Besorgniß wegen der nachtheiligen Wirkung seiner Uebereilung auf die Geliebte beunruhigte jetzt sein Herz, und eben war er im Begriff, mit ein Paar Federzügen das Verdorbene wieder gut zu machen, als Blandine'ns Antwort einlief. Zitternd brach er das Siegel, überlief schnell den Inhalt des Briefes, drückte ihn dann jauchzend an seine glühenden Lippen und verlor sich in ein unendliches Meer von Wonne, in die süßesten Phantasieen seines Herzens voll heißer Sehnsucht, voll glühender Liebe.

Seine Geschäfte waren jetzt abgethan, der Abschiedstag nahete heran. Barthols und Sohn entließen ungern den Rastlosen und wünschten ihm Glück zu seinem Etablissement.

In einem etwas früher abgegangenen Briefe hatte er seinem Vater den Tag seiner Abreise gemeldet und ihn gebeten, sich in Altheim bey dem Kommerzienrath Braun, bey dem er sein Absteigequartier nehmen würde, antreffen zu lassen.

Endlich erschien der lang ersehnte Morgen. Die ersten Strahlen der aufglühenden Sonne vergoldeten die hoch-flatternden Wimpel und bald die rollenden Wogen der majestätischen Themse. Das hallende Getöse und der jubelnde Morgengruß der Seeleute, der vom Hafen in die schlafende Stadt erscholl, tönte dem ungeduldigen Wilke, der schon seit Stunden auf die Abfahrt wartete, wie ein hehres, feierliches Te Deum, in welches sein Herz voll tiefer Rührung mit einstimmte.

Jetzt sprang er an Bord. Singend lichtete das Schiffsvolk die Anker; ein frischer Wind bließ vom Lande und zwischen schäumenden Wogen stach der schnell-segelnde Kutter in die hohe See. Verloren in unbeschreibliche Gefühle stand Wilke auf dem Verdeck, blickte nach der schwindenden Königsstadt um, wo sein

jugendlicher Leichtsinn der männlichen Stärke und Festigkeit Platz machte, gedachte der Stricke, die ihm die verführerische Sinnlichkeit vergeblich legte, und freuete sich der schöneren Zukunft. Schnell hob er dann das feuchte Auge nach dem flammenden Osten, dem unsichtbaren Lande entgegen, wo seiner die schöne Blandine harrete.

---

## Neunzehntes Kapitel.

Die ganze galante Welt von Altheim war in wichtiger Bewegung. Alles trieb, alles drängte sich. Kopfnüsse und Mauschellen regnete es von zarten Händen, und manchen nachdrücklichen Ellbogendruck mußten sich obendrein noch die armen Domestiken, mit einer Geduld wie sie seyn sollte, insinuiren lassen. — Abends sollte nämlich der erste Herbstball gegeben werden. Friseurs, Schneider, Putzmacherinnen und der ganze Troß der Grazien und Musen galloppirte die Kreuz und die Quere auf den Gassen. Manche Roben, Leviten, Matins paßten nicht mehr, oder widersprachen dem neuesten Stück des Moden-Journals, oder sollten und mußten durchaus noch gefertigt werden. Manches Karreau war zu groß oder zu klein und manche mächtige fausse-apparence

hatte im unausgesetzten Dienst ihre benöthigte Elastizität verloren. Die lüsternen Herzen der gefallsüchtigen Schönen pochten ungestüm der eroberungsreichen Schäferstunde entgegen, und nie kroch die Uhr, troz ihrer Unruhe, einen schneckenähnlichern Gang.

Jezt rasselten endlich die Kutschen schaarenweise dem hell erleuchteten Tanzsalon zu und ein rauschender Musikstrom wogte den Kommenden entgegen. Kurz vorher war Wilke, den sein Schuzgeist über des Ozeans falschen Rücken glücklich an Deutschlands Küste getragen hatte, in einem nahe am Hafen von Altheim stehenden Gasthoff abgestiegen, nahm fliegend einige Erfrischungen, warf sich zerstreut in Parüre und verließ jezt mit glühendem Gesicht sein Zimmer, um sich seiner Geliebten vorzustellen. Zufällig hörte er jezt von dem glänzenden Ball reden, der die schöne Welt von Altheim diesen Abend in Athem sezte, und fand sich nicht übel geneigt, en passant in dem schimmernden Saale vorzusprechen. Vielleicht, dacht' er, treff' ich dort Blandine'n, und die erste Stunde meines Hierseyns wird zum Götter-

fest und Terpsichore meine Schutzheilige! — Aber kennen soll sie mich wenigstens nicht. — —

Unwiderstehlich war ihm diese Idee. Schnell kehrte er daher in sein Zimmer zurück, nahm eine Redouten-Maske und einen Domino aus dem Koffer, band jene vor, warf diesen um und eilte, das seltene Abentheuer zu bestehen.

„Schweig' Er, mein Freund; ich bin ein reisender Prinz!“ — flüsterte er beym Eingange in den Salon dem gaffenden Thürsteher zu, drückte ihm ein Goldstück in die gesunkene Hand, und mit einem tiefen Bücklinge ließ ihn dieser ruhig passiren. Wilke postirte sich in einen Winkel des Saals zwischen einige ältliche Herren, die dem Tanze zusahen und über die unerwartete Erscheinung erschraken. Mit des Königs Midas Leibbarbier in gleich unbehaglicher Gemüthslage hatte der Thürhüter seinem Nachbar zugeflüstert: „Ein Prinz, Durchlaucht reisen inconnito und rediviren die Bälle!“ — Schnell verbreitete sich, während der Masken-Prinz mit spähenden Augen in die harmonische Verwirrung blickte, das

interessante Geheimniß von Lippen zu Lippen. Zwanzig Damen flüsterten jetzt, nach der Erscheinung blickend, ihren Chapeaux zu: „Eine Maske!“ — und zwanzig Zungen erwiederten: „Taisez Vous, eine reisende Durchlaucht!“ —

Wilke stand unterdeß in seinem Schmollwinkel wie auf glühenden Kohlen. Denn eben jetzt erblickte er seine Geliebte am Arm eines jungen Mannes, und ungestümer pochte sein Herz, wie sich nun der Tanz in einen rauschenden Walzer warf und Blandine, von den Armen ihres Tänzers umschlungen, dicht an ihm vorbeyflog. Der fliegende Mousselin ihres Kleides berührte seine Kniee und ein elektrischer Funke durchzitterte das Innerste seines Wesens. — „Wenn sie mich vergessen und den sentimentalen Brief aus irgend einem Roman kopirt hätte!“ — seufzete er und fixirte den Boden.

„Es wäre möglich! Nur Leichtgläubige bauen ihr Glück auf den unhaltbaren Boden des wankelmüthigen Weiberherzens!“ — rief ihm die Stimme der Erfahrung zu und kühlte den Glühenden ab.

„So hat sie mich nie geliebt!“ — antwortete sein Selbstgefühl. — „So probirte sie nur einen Roman mit mir, den sie nun mit dem Chasseur realisirt, und ich stehe da wie ein armseliger Zuschauer, wie eine maskirte Durchlaucht und beisse mir die Lippen wund, während sie unbekümmert, wie eine zweyte Elise, die Rolle des weiblichen Ideals fortspielt.“

Unmuthig schlug er die Augen wieder auf und dicht vor ihm stand der Kammerrath Ziffer, den er, mit den neuesten Vorfällen unbekannt, immer noch für seinen Nebenbuhler hielt. Noch ein Mal wirbelte das quästionirte Paar hart an ihm vorbey. Schärfer nahm er jetzt den Romanhelden, so gut wie es sich durch die Maske thun ließ, aufs Korn, und schnell verlosch die Fackel seiner Eifersucht. Er erkannte nehmlich in Blandine'ns Tänzer einen Mann von unbescholtenem Rufe, der längst über die Periode der Romanensucht hinüber war, aber noch immer für einen guten Tänzer galt.

Mit Fleiß hatte sich Blandine für den ganzen Abend mit ihm engagirt, um jede andere lästige Hand ausschlagen zu können. Noch eine andere Rücksicht motivirte sie dazu. Das Gesicht des guten Altheimers war von den Pocken entstellt. Blandine erinnerte sich dabey mit weinenden Augen, mit klopfendem Herzen ihres Geliebten, wünschte sich an diese Schmerzensspuren der Blattern zu gewöhnen, und hatte oft kleine Kinder, denen ein neidisches Geschick auf ähnliche Weise mitspielte, von der Straße zu sich gerufen und ihnen dann die bleichen, unebenen Wangen gestreichelt und geküßt.

Der Tanz war jetzt zu Ende und ein Dutzend luftiger Incroyables flatterte wie Bienen um den Honigkelch der seltenern Blume, zu dem Quasi-Prinzen, der den Ball mit seiner hohen Gegenwart begnadigte, und die lästige Rolle, in die ihn seine ungestüme Sehnsucht geworfen hatte, von ganzem Herzen zu verwünschen anfing. Noch stand er unter dem Chor seiner Anbeter, wovon jeder ihn kennen wollte und als Spezial behandelte, sprach mit Pathos von den Heroen der Zeit, von transrhe-

nanischer Freyheit, von der festen Konstituzion des deutschen Reichs-corpus und von Europens Gleichgewicht, als eben, zu großer Herzenserleichterung des vermeinten angehenden Völkerhirten, ein unruhiges Getümmel am andern Ende des Saals das Gleichgewicht der Ballgesellschaft aufzuheben drohete.

„O weh!“ — riefen die Baßstimmen der Herren.

„Fi donc!“ — kreischten die Damen.

„Hagel und Wetter!“ — brüllte ein riesiger, preußischer Werbe-Officier, der, gleich Saul, eines Kopfs länger denn alles Volk, über das erschrockene Israel hinwegblickte, und mit gezogenem Säbel in der niedlichen Hand stürzte sich ein kleiner Uniformträger wüthend und tobend auf eine Seitenthür los, die in ein gar trauliches, heimliches Kabinetchen führte.

Schnell nahm der venerirte Prinz, der sich über dieser unvermutheten Staatsumwälzung von seiner Suite verlassen fand, das verwünschte Tempo wahr, drängte sich näher zu Blandine'n, die eben im Begriff stand, mit ihrer

Vonne den stürmischen Saal zu verlassen, ergriff ihre Hand, drückte sie ungestüm zwischen den Falten ihres Kleides, lispelte ihr einen Gruß von Wilke zu, und verließ, um seine fürstliche Existenz zu retten, eiligst den Tanzsalon.

## Zwanzigstes Kapitel.

„Die Wollust ist das Flammengrab des Geistes! Sie macht den Rest der Laster unnütz und führt uns schneller und betäubender abwärts, als irgend ein anderes, immer tiefer und tiefer zu der Jammerhöhle der Verzweiflung, und alle Blumen des Geistes und alle Blüthen des Herzens welken unter diesem Giftbaum.“

Gustav Schilling.

In dem geheimen Kabinette, auf welches der gähnende Leser so eben den kleinen Kriegsgott Sturm laufen sah, spielte die lüsterne Begierde, durch Gelegenheit gekörnt, ein trauliches Duodram. Längst schon war die Obristwachtmeisterinn, die schöne Gemalinn des Stürmischen, seiner Liebkosungen müde, sehnte sich aus ihrem verödeten, blüthenlosen Ehe-Zwin-

ger

ger über die blühende Hecke des Nachbars und genoß nur im Traum der Götterfreuden, die ihr wachend abgingen. Bald suchte ihr indeß der Kammerrath Ziffer in Abwesenheit ihres spielsüchtigen Ehegemahls, kraft seiner Ueberredungsgabe, begreiflich zu machen, daß eine erträumte Schäferstunde so gut wie gar keine, daß Genuß das Losungswort aller lebenden, sympathetisch fühlenden Wesen und der erste Theil des zehnten Gebots naturwidrig sey. Gelehrig lauschte dann die schöne Schülerinn den Lehren des verführerischen Meisters und schlürfte, mit jeder Minute um ein modernes Lebensprinzip reicher, um eine häusliche eheliche Tugend ärmer, den süßen Gift hinunter.

Eben hatte sie jener unbemerkt aus dem transpirirenden Kreise der Tänzer weg und in das stille, dem Amor geweihete Kabinet geführt, dessen Schlüssel durch ein ansehnliches Geschenk aus den Händen des gefälligen Wirthes, der die Rebus weg hatte, gelößt war. Wohlbedächtlich hatte der Kammerrath die Thür abgeschlossen und war entzückt, seine liebenswürdige, von Tanz und Wein erglühete

Schöne unter vier Augen sprechen zu können. Hastig warf er seine Arme um die schlanke Taille der Schäferinn, zog sie zu dem winkenden Trou-Madame, preßte glühende Küsse auf die rosigten Lippen der Duldsamen und befreyete eben die wallenden Hemisphären von den neidischen Fesseln des Anstandes, als der tobende Gemahl mit gezogenem Säbel die Thür des Allerheiligsten einrannte und wie ein böser Geist vor der erschrockenen Gruppe stand.

Schnell sprang der Ueberrumpelte von seines Evchens Seite, sah den flammenden Säbel über seinem Kopfe, ein Dutzend neugieriger Zuschauer durch die geöffnete Thür strömen und warf sich in das Fenster, das er hastig aufriß, um sich dieser einzigen Nebentreppe, die ihn unmittelbar auf die Straße bringen würde, in aller Angst zu bedienen. Unglücklicher Weise hatte aber diese Geheim-Treppe nur drey Stufen; eine im Fenster, die zweyte auf dem niedrigen Dach eines Nebengebäudes und die dritte auf der Gasse. Indeß zwang ihn der schonungslose Obristwachtmeister und das Kritische seiner ganzen Situazion zu diesem Salto

mortale, und besinnungslos stürzte sich der fliehende Adam hinab. Flüche und Verwünschungen folgten ihm von oben, und wüthend hieb der Hörnerträger in die zerschmetterten Fensterscheiben.

Puff! klang es jetzt dumpf von der Straße herauf, ein ängstliches Gewimmer schloß sich an diesen Ton, und der Kammerrath lag da und wälzte sich besinnungslos in dem Gassenkoth und in seinem Blute, das heftig aus den zerbrochenen Gliedern strömte. Kopfslang war er von dem Schindeldach gestürzt und hatte das Genik zerbrochen. — Eben kam der Wachtmeister Schröder von Marie'n, hörte den Hallos, das Getöse des Tanzsalons, vernahm das Aechzen eines Sterbenden, trat näher und — fand den Kammerrath Ziffer schwer blessirt auf dem Bette der Unehren. — „Hülfe! Rettung!“ — stammelte mit brechender Stimme der Gefallene und krümmte sich unter krampfhaften, fürchterlichen Zuckungen zu den Füßen des Alten.

Ein Paar Bediente sprangen hinzu, besorgten auf des Wachtmeisters Vermittlung

eine Tragbahre, legten den Verwundeten darauf und trugen ihn nach seiner Wohnung. Dieser stieß zwischen Angstgewimmer und Schmerzenstönen schreckliche Flüche aus, während des Satan ihn in jenes glühende Fluidum tauchte, worin er — wie ein gewisser Schriftsteller sagt — die Bösen siedet. — Schweigend folgte der Wachtmeister dem Zuge, an welchen sich bald auch die Straßenjungen mit anschlossen, dachte an Marie'n, deren Blume der Fluchende vergiftete, dachte an so manche durch Ihn gemordete Unschuld und sah in dem Vorfall, dessen Zusammenhang er vermuthete, das strafende Rachschwert der strengen Nemesis. „Das ist" — sprach er gerührt — „das ist die Frucht des Lasters, das die unausbleibliche Höllenstrafe, die das Herz des Bösen peinigt! — Ach, möchte jenseits für alle nur Seligkeit seyn!" —

Man brachte den Sterbenden zu Bette. Aerzte wurden herbeygerufen und zogen achselzuckend wieder von dannen. Fürchterlich schlug der Todes-Kandidat die brechenden Augen noch ein Mal gegen den Wachtmeister auf,

warf die blutenden Hände gerungen gen Himmel empor, zuckte mit den zerbrochenen Gliedern, stieß einen fürchterlichen Angstruf aus und — war nicht mehr! — —

Tief erschüttert stand der Alte an dem Sterbelager und betrachtete schaudernd das blasse, mit Blutstreifen kolorirte Antlitz des Todten. „Sanft ruhe deine Asche! möcht' ich dir wünschen“ — stammelte er und ein Paar große, vom innigsten Mitgefühl glühende Thränentropfen drängten sich zwischen den schwarzen Wimpern hervor und fielen zu Boden. — „Die Täuschungen des Lasters schwinden“ — fuhr er jetzt, wehmüthig werdend, fort — „schwinden, wenn das offene Grab dem Getäuschten winkt. Der wildeste Schmerz zerrinnt wie die reinste Lust in einem Odemzuge. Aus ist der Traum des Lebens und ewig wacht nun, der ihn träumte! *)“ —

Bediente und Nachbarn traten herzu, um den Leichnam zu verkleiden, während der Wachtmeister, von der Schreckensszene über-

*) Worte Gustav Schillings.

wältigt, in ein kleines Boudoir trat und sich hier erschöpft und nachdenkend in den Sofa warf.

Von ungefähr fiel sein unstät umher schauender Blick auf ein Gemälde, welches ein Vorhang verdeckte, indeß die schamlosesten Kabinetstücke hülllos an der Wand hingen. „Gewiß ein Madonnenbild, das sich der saubern Gesellschaft schämt“ — dacht' er, stand auf und schob nachläßig den Vorhang bey Seite. — Im Anschaun des Bildes verloren stand der Ueberraschte da, wie im Boden gewurzelt, immer noch die starren, flammenden Augen auf das Gemälde geheftet, und schnell lief ein kalter Schauer seinen Rücken hinab. „Jesus Maria!“ — rief jezt von bittern Ahnungen gepreßt, der Versteinerte — „Du hier, Eleonora? Ist's Dein Bild oder ein Blendwerk der Hölle?“ —

Hastig blickte er nun genauer auf das Portrait, erkannte in ihm die Züge seines verstorbenen Weibes und unter demselben standen die Worte:

Zum Gedächtniß Deiner sterbenden Mutter, Eleonora von Bornhelm.

Gerungen warf der Wachtmiester die Hände gen Himmel empor. Sie selbst hatte, wie der Erstaunte aus den wohlbekannten Schriftzügen ersah, mit zitternder Hand die Worte unter ihrem Bilde geschrieben und es so, wahrscheinlich in ihrer Sterbestunde, dem verlornen Sohn als das schönste Denkmal eines mütterlich fühlenden Herzens überreicht. Ermattet sank der Wachtmeister zurück in den Sofa, und verlor sich in einen rauschenden Ozean von schmerzlichen Gefühlen nnd zerrüttenden Gedanken.

Herein trat der Jokey und bat ihn, sich gefälligst in das Besuchzimmer zu bemühen, weil so eben eine Dame nach ihm verlange.

„Auf der Stelle!" — entgegnete jener und trat hart vor den Domestiken — „Aber" — fuhr er mit wilden, flammenden Augen fort, ergriff ungestüm den Arm des Erschrockenen und zeigte mit der andern Hand nach dem Gemälde — „kann Er mir wohl sagen, guter Freund, wen dies Portrait da vorstellen soll?" —

Der Jokey. Zu Befehl! Mein Gott, Herr Wa — Wachtmeister, Sie erschrecken einen auch gleichsam —

„Also?“ — wiederholte dieser mit steigender Ungeduld — „Werd' ich's hören? Türken und Heiden! so red' Er doch!“

Der Jokey. Es soll, sagt man, die Mutter unsers wohlseligen Herrn —

„Marschirt!“ — rief heftig der Wachtmeister, öffnete die Thür, schob den Bedienten unsanft heraus und sank vor Eleonore'ns Bilde auf die zitternden Kniee. — „Mutter?“ — schluchzete er — „Mutter dieses in seinen Sünden dahin gerafften Wüstlings? Mein Weib, meine Eleonora! Und dieser — Wilhelm — diese jetzt verwelkte Giftpflanze mein — Sohn! — O ewige Barmherzigkeit, laß mich nicht vergehen unter dem Zentner dieser fürchterlichen Entdeckung! . . . .“

Glühende Thränen lößten die zerstörende Spannung seines Wesens. Er vermochte nicht, trotz aller Anstrengung, das grauenhafte Dunkel zu durchschauen, welches über der Geschichte schwebte.

## Ein und zwanzigstes Kapitel.

Laut weinend sank, wie nun endlich der Wachtmeister in das Besuchzimmer trat, Marie in seine zitternden Arme.

Ein schnell verbreitetes Gerücht hatte es ihr kund gemacht, daß Ziffer den Hals gebrochen und von allen Aerzten aufgegeben sey. Rücksichtslos war sie nach seinem Palais geeilt; immer noch schwebte ihr in stillen, schwärmerischen Stunden das Bild des schönen, um Liebe bittenden Jünglings vor, dem sie in dem blühenden Garten zu Lindenbruch ihr weiches Herz öffnete, und noch Ein Mal wünschte sie jetzt den Tugendlosen, den sie einst so heiß liebte, dicht vor der Pforte der Ewigkeit zu sprechen. Wie sie kam, starrten sie die schon gebrochenen Augen des Todten an. Ihr Herz wollte brechen unter diesem furchtbaren Jam-

mer. Lautschreiend warf sie sich auf den kalten Leichnam, ergriff die fühllose Hand, preßte sie schaudernd an ihre verblaßten Lippen und bedeckte sie mit brennenden Thränen.

So stand sie einige Minuten da, legte ihre Hand bald auf das todte Herz des Verstorbenen, bald an ihre laut klopfende Brust, warf dann die gerungenen Hände gegen die Decke, stammelte einige abgebrochene Worte und sank endlich erschöpft und besinnungslos zu Boden. Man brachte sie in das Nebenzimmer und nur mit Mühe in ein kummervolles, um alle Freuden des Lebens betrogenes Daseyn zurück.

„Komm“ — sprach der herbeygerufene Pastor mit Weihe und Rührung — „komm an das Todtenbette dieses Verlornen, o Jüngling, o Mädchen! die ihr der Tugend lästert, dem Laster fröhnt — tretet in diese furchtbare, schreckliche Gruppe und zittert vor dem nahen Abgrunde, in den ihr euch blindlings hinabstürzt! — Gib dem Bösen Ein Haar und du bist sein auf ewig! . . . .“

„O Gott, was hab' ich gehört, was hab' ich gesehen!“ — stammelte Schröder, drückte

die weinende Nichte an sein volles Herz und erzählte ihr in Absätzen das unselige Geheimniß. — „Ich kann ihn nicht wieder sehen“ — setzte er hinzu — „der Anblick würde mir das Herz abstoßen. Komm, liebes Kind, folge mir in das Boudoir, dort wollen wir weinen über unser bitteres Verhängniß!“

Sie traten ein. Eine Sekretaire, in der der Schlüssel stecken geblieben war, fesselte den Blick des Wachtmeisters. „Aufschlüsse! Aufschlüsse in diesem Dunkel!“ — sprach er leise und öffnete das Bureau. Ein versiegeltes Päckchen fiel ihm unter andern Papieren in die Hand. Die Aufschrift war: „Meinem geliebten Sohn Wilhelm!“ — Dabey stand folgendes:

„Erbrich, ich beschwöre Dich, bey allem was heilig ist, erbrich dieses Päckchen nicht eher als in Deiner Sterbestunde. Du würdest mir, ich Dir fluchen müssen, wenn Vorwitz oder unselige Neugierde früher die Siegel lößten. Dies ist die einzige, letzte, heilige Bitte einer Sterbenden!“ — —

Schnell sprangen die Siegel in des Erschrockenen Hand. Er fand darin, was er suchte, begegnete, tief seufzend, einigen Briefen, die er selbst vor mehreren Jahren an Eleonoren geschrieben hatte, und einem kurzen Aufsatz, der ihre Schicksale enthielt. Letztern theilen wir dem gefälligen Leser, dem bis hiezu die Geduld noch nicht vergangen ist, im folgenden Kapitel auszugsweise mit.

## Zwey und zwanzigstes Kapitel.

„Sind wir nicht alle, mehr oder minder, Symbole der Duldung, wehrlose Opferlämmer, dem Schmerze geweiht?" —

Gustav Schilling.

„Jetzt, mein guter Wilhelm, — schrieb Eleonore — da Du am Thore der Ewigkeit stehst, in welche ich längst eingegangen seyn werde, wenn Du dieses liesest — jetzt bin ich Dir einige Aufschlüsse schuldig über das Räthsel meines Schicksals, das Dir das Daseyn gab und mich namenlos elend machte. —

Du bist nicht der Sohn des geheimen Finanzraths von Ziffer, für den Dich die Welt gehalten haben mag, sondern der Sohn eines biedern, hochherzigen Husaren-Wachtmeisters, Namens Schröder, dem ich meine erste Liebe gab.

Mein Vater behandelte mich von Jugend auf mit einer schonungslosen Strenge, und wiewohl mich mein Spiegel und ein Dutzend Anbeter versicherten, daß ich nicht häßlich war, so ward ich doch meinen beyden Schwestern, die den Launen des Vaters zu schmeicheln wußten, sichtbar nachgesetzt. Ich hatte immer an allem Schuld, was dem Vater Verdruß machte. Mein Herz, welches durch diese Behandlung endlich eine bittere Schärfe einsog, sehnte sich nach Liebe und fand nichts als Kälte, nichts als Haß meiner gefallsüchtigen Schwestern. In stiller Eingezogenheit ertrug ich mein Leiden mit heroischer Großmuth und setzte meine Hoffnung auf die bessere Zukunft.

Einst kam Feuer in unserm Hause aus. Das Städtchen, in dessen Nähe wir wohnten, war mit feindlichen Truppen besetzt. Arglos saß ich noch in meinem einsamen Stübchen, als plötzlich von allen Seiten die lodernden Flammen auf mich einschlugen. Ich sprang auf, rang die Hände, rief mit verzweifelndem Ton: So denkt denn niemand an mich Verlassene! und sank sinnlos zu Boden. Ein Husar,

der meinen Angstruf vernommen hatte, stürzt sich wüthend durch die Flammen, rennt in mein Zimmer, sieht mich liegen, faßt mich mit starkem Arm um die Seite und eilt mit mir die brennende Treppe hinunter und in den Garten. Wie ich die Augen wieder aufschlug, stand der Retter meines Lebens vor mir und wischte sich den glühenden Schweiß von der Stirne. Unruhig blickte ich auf den schützenden Genius, der mich den Flammen entzog, und nie sahen meine Augen, in denen Thränen der innigsten, sprachlosesten Dankbarkeit glüheten, einen schönern, einnehmendern Mann. Seine schön gewölbte Stirn umflossen hell braune Locken, sein dunkel brennendes Auge, seine vollen Wangen, auf denen das Morgenroth der Jugend brannte, sein edler, hoher Wuchs, sein ganzes würdevolles Aeussere — — doch, lieber Wilhelm, erlaß Deiner Mutter die Schilderung, die der Matrone nicht ziemt! — —

Innigst gerührt sank ich dem Edlen in die Arme, und meine Lippen stammelten ihm nur, was ich laut der ganzen Welt hätte sagen

mögen. — „Danken Sie Ihrem Schutzgeist, mein Fräulein!“ — sagte er kurz, drückte schüchtern meine Hand an seine heißen Lippen, verließ mich schnell und verlor sich zwischen den Löschenden.

Wochen gingen vorüber. Seit jenem Brande, in welchem das Haus meines Vaters und, bis auf einige gerettete Kleinigkeiten, sein ganzes Vermögen, das unglücklicher Weise in lauter Banknoten bestand, ein Raub der Flammen wurde, sah ich meinen Retter nicht wieder. Aber im Herzen trug ich nur sein Bild, das die geschäftige Phantasie mit jedem Tage reitzender schuf. Er war es, der mich auf meinen einsamen Spaziergängen begleitete, mit dem mein sehnsüchtiges Herz sich unterhielt, an dessen Brust mich der Schlummergott legte, wenn ich stundenlang mein Lager mit heißen Thränen benetzt hatte.

In dieser Periode schickte mich mein Vater, der sein Unglück bejammerte, zu seiner Schwester, der Aebtissinn des Klosters der Karmeliterinnen zu S * * *. In diesen heiligen Mauern, die nur von stiller Andacht, von heißen

Gebeten ertönten — in diesem Vorhofe der Ewigkeit, wo, wie mich dünkte, irdische Liebe und sträfliche Leidenschaften schlummerten, hoffte ich die meinige zu besiegen. Aber ach, ich fand, daß die Gefühle des Herzens, die der Menschheit erst ihren Charakter geben, nirgends schlummern! Vielmehr gab die Einsamkeit meiner Liebe zu dem Weltkinde eine Gewalt über mein Herz, von der ich, selbst an den heiligen Stufen des Hochaltars, unter Ave's und Hymnen, ergriffen ward. —

Beynahe drey Monate war ich jetzt dort gewesen, als das Kloster eines Tags von einem starken Trupp freundlicher Marauders überfallen wurde. Alles ward rein ausgeplündert, Gräuel der Verwüstung sah man an heiliger Stäte, geschändete Nonnen, gemordete Dienerinnen, und mich, die ich in dem finstersten Winkel des Kreuzganges knieend betete, packte jetzt ein baumlanger Räuber, schwang sich mit mir aufs Pferd und gallopirte, während des mein Bewußtseyn schwand, von dannen.

In einem dichten Walde, dessen fürchterliches Rauschen meine Sinne zurückbrachte,

fühlte ich mich vom Pferde gehoben. Mehrere Menschenstimmen schlugen an mein Ohr. Vernehmlicher wurde mir ein wildes Geräusch, und mir war, als wenn der Boden unter mir bebte. Ich wagte es nicht die Augen aufzuschlagen. Jetzt tröstete mich eine reine, melodische Stimme, nannte mich bey süßen Namen, und deutlich unterschied ich die Worte: „Fürchten Sie nichts, theures Fräulein, jetzt sind Sie gerettet!“ — Rasch hob ich die matten, schweren Augenlieder empor — der schöne Husar, mein Retter aus der Feuersnoth, stand vor mir. Lautweinend stürzte ich mich in seine Arme. —

Eben, als das Kloster geplündert ward, befand sich die feindliche Armee in vollem Rückzuge. Mein Räuber wußte das nicht und sprengte gerade auf den anrückenden Heereszug los. Man bemerkte ihn, Schröder erkannte mich, hieb den Unhold nieder und so — ward ich zum zweyten Mal von ihm, und dies Mal von dem gräßlichsten Unglück gerettet. — Die Armee machte hier Halt.

Der Wachtmeister erbot sich, mich unter dem Schleier der Nacht, mit Gefahr seines eigenen, mir so theuer gewordenen Lebens — denn überall streiften unsere Leute herum — wieder zu meinem Vater nach D*** zu bringen. Nein, nein! — rief ich heftig — nicht zu dem Vater, der mich haßt; er würde mich verstoßen! Dann stammelte ich ihm, dem zweymaligen Retter meines Lebens, die heißeste, glühendste Liebe — „Liebe?“ — stotterte er, bedeckte meine Hand mit glühenden Küssen, und Freudenthränen glänzten in seinen schönen Augen — „Liebe?“ — fuhr er in höchster Ekstase fort — „O Himmel, wie käm' ich zu diesem Götterglück von Dir, edles, theures Mädchen, so heiß, so unaussprechlich geliebt zu werden, wie ich Dich liebe, verehre, anbete!...“ — Ja, ich bin Dein, ewig Dein! stammelte ich und sank in seine mich umschlingenden Arme. — Nur das Unglück, nur der Tod soll uns trennen. Aber — setzte ich kleinlaut und weinend hinzu — bin ich hier, wie ich doch hoffe, unbekannt, so verhehle meinen Namen! —

Wenig Tage nachher führte mich mein Geliebter vor den Feldprediger, der unsere Hände zusammen legte und uns segnete. Die Schwadron, bey der mein Mann stand, lag jetzt in einer schönen, romantischen Gegend im Kantonirungsquartier. Ich war, was ich wünschte, unbekannt geblieben und man nannte mich nur die schöne Wachtmeisterinn. Die zärtliche Liebe, die treue Sorgfalt Deines Vaters machte mich meine vorige glänzendere, aber auch unruhigere Lage vergessen und unaussprechlich glücklich. Mehr verlangte ich nicht. — Jetzt gebar ich Dich, mein Sohn, und an die süßen Genüsse des Weibes schlossen sich die hohen Freuden der Mutter. Aber ach — Ruhe, Dauer, Glück suchst Du vergebens auf dieser fliehenden Kugel, wo uns ein ewiger Wechsel im Kreise herumdreht, vom Jubel zum Jammer führt, vom Freudenwein zum Wermuthsbecher, und wo die schönsten Rosen mit den spitzigsten Dornen umstrickt sind! . . —

Du warst kaum sechs Wochen alt, ich von einem heftigen Fieber befallen, das meinem Leben drohete, als plötzlich die Schwadron

Ordre erhielt, den Feind, der sich mit verstärkter Macht wieder regte, auf mehrere Meilen weit zu attakiren. Mein Mann mußte mit fort; ich konnte ihm nicht folgen und blieb zurück. — Diesen Abschied kann ich Dir nicht schildern. Die Sprache hat keine Ausdrücke für solche Schmerzensgefühle, die sein, die mein Herz durchbebten. Stundenlang lagen wir uns sprachlos in den zitternden Armen, die Trompete schmetterte zum Abmarsch, verzweifelnd riß er sich von meinem Herzen los, und ach — nie sah ich ihn wieder! —

Immer weiter zog, nach einem beträchtlichen Verlust in dem hitzigen Treffen, die feindliche Armee abwärts. Jede Stunde wurde mir zu einer fürchterlichen Ewigkeit. Ich hatte bisher nichts weiter von meinem Mann erfahren; endlich hörte ich, daß er gleich anfangs auf dem blutigen Schlachtfelde unter den Todten gefunden worden sey.

Ach, mein Sohn, Du wirst den Jammer meines gebrochenen Herzens eher fühlen, als ich ihn Dir beschreiben kann. Ganze Wochen lang war ich wie fühllos, und die Verzweiflung

preßte mit kalten, eisernen Händen mein Inneres schmerzlich zusammen. Endlich ermannte ich mich wieder, übergab Dich einer guten Frau, die sich, kinderlos, nach Kindesliebe sehnte, und verließ die Gegend. Meine Tante, die Aebtissinn, wohnte jetzt, wie ich zufällig erfuhr, in B***. Dorthin wandte ich mich und warf mich schluchzend zu ihren Füßen.

Kaum erkannte sie mich mehr. Meine bittern Leiden hatten die Jugendblüthe meiner Wangen verweht. Ich entdeckte ihr meine Geschichte, die, wie ich merkte, ganz unbekannt geblieben war, und fand in ihr eine zweyte Mutter eine zärtliche Trösterinn in dem tiefen Jammer.

Mein Vater war während der Zeit wieder etwas empor gekommen, bekleidete jetzt eine Hofcharge und hatte sich durch seine Geschicklichkeit einen bedeutenden Einfluß bey Hofe zu verschaffen gewußt. Meine beyden Schwestern waren reich verheirathet. Man wußte, daß der Kanzler, mein Vater, noch eine Tochter habe, die, wie man glaubte, außer Landes bey einer nahen Verwandtinn sey. Ein gewisser

Kammerassessor von Ziffer, der gern eine glänzende Karriere bey Hofe machen wollte und mich zu kennen vorgab, hielt bey dem Vater um meine Hand an. Dieser hielt mich für todt und schrieb an seine Schwester:

„Meine arme Leonore könnte jetzt eine vortrefliche Partie thun. Der Liebling des Fürsten wünscht ihre Hand zu besitzen. Ich könnte durch diese Alliance mein wankendes Glück auf immer gründen. Aber ach, ich fürchte, mein unglückliches Kind, dem ich oft um Kleinigkeiten weh that, — ist nicht mehr! O, ich beschwöre Dich, Schwester, um meiner Ruhe, um des Friedens meiner sinkenden Tage willen — schreib mir, wenn Du etwas von ihr weißt u. s. w." —

Wie dieser Brief bey der Tante einlief, war ich bereits einige Wochen bey ihr gewesen.

„Da lies, Kind" — sprach die Aebtissinn und hielt mir frohlockend den Brief vor — „Alles wird reparirt, alles wieder gut. Und die kleine Abschweifung zur Armee bleibt gänzlich unter uns."

Schluchzend, von bittern Erinnerungen der Vergangenheit bestürmt, las ich des Vaters Schreiben. „Ja, rief ich, ich will ihm, dessen Herz sich wieder voll Liebe zu mir wendet — ich will ihm dieses große Opfer bringen, will aus dem Lethe trinken und mich glücklich wähnen. O schreiben Sie ihm, beste Tante“ — Lautweinend sank ich in ihre Arme.

Sie schrieb, machte aus meiner Geschichte ein Märchen, das der Vater glauben mußte, und wenig Tage nachher rollte ein Staatswagen in den Hof. Mein Vater stieg aus demselben, drückte mich zum ersten Mal mit heißer Inbrunst an sein Herz und sprach: „Alles vergeben, alles vergessen, meine Tochter!“ — Am andern Tage fuhr ich mit ihm in die Residenz. Der Jubel der Freude, der mir aus den glänzenden Pallästen entgegen scholl, regte die bittersten Gefühle meines Herzens wieder auf. Ich saß noch, verloren in dem wogenden Meer bitter-süßer Erinnerungen, am folgenden Morgen an der Toilette, gedachte Deiner und weinte den Manen Deines mich umschwebenden Vaters heiße Thränen, als plötzlich ein

kleines, grundhöfliches Männchen eintrat und sich mir als den Pagen des Kammerassessors von Ziffer vorstellte. „Gnaden“ — stotterte er — „bitten devotest um das Vergnügen, dem gnädigen Fräulein aufwarten zu dürfen.“ —

Ich erschrack, und kaum hatte jener den Rücken gewendet, als der Gemeldete selbst mit einem melodischen: Me voila, ma Baronne! ins Zimmer trat. Schnell fixirte ich ihn, schlug im nähmlichen Moment die Augen wieder zu Boden, trat ihm schwankend entgegen und hieß ihn, während er mit vielem Anstande meine Hand zum Munde führte, stotternd willkommen. Ich wußte, warum er kam, und fühlte plötzlich eine glühende Schamröthe auf meinen Wangen. — Ziffer war ein schöner, interessanter junger Mann, war gebildeter als seines Gleichen, sprach viel und schön und, wie es schien, mit Empfindung, und erwarb sich meine innigste Achtung. Dies erste Tète-à-Tète endigte sich indeß, ohne daß er seine Absicht vortrug.

Der ersten Zusammenkunft folgten jedoch bald mehrere, und immer näher rückte ich dem

unaussprechlichen Jammer, dem mich mein Schicksal preis gab. Die verblaßte Rose meiner Jugend war schöner wieder aufgeblüht; ich galt für die Perl des Hofes und bald — für die erklärte Braut des Herrn von Ziffer. Ich ward — seine Frau.

Ach, ich hatte Dich, mein Sohn, Deinen theuren Vater und die ewige Liebe, die ich ihm geschworen, in dem Strudel von Vergnügen und Zerstreuungen, in den mich meine neue Lage stürzte, rein vergessen. Ich fand in den nachherigen nüchternen Stunden, die auf den verderblichen Rausch der Sinnlichkeit folgen, daß nichts ewig sey, als die stete Wandelbarkeit des weiblichen Herzens, als „der gefährliche Kampf zwischen Herz und Vernunft, zwischen der Götterflamme und den thierischen Säften, zwischen Genuß und Reue. Einmal verirrt sehn wir ringsherum nur himmelhohe Felsen und mangeln der Kraft, sie zu erklimmen.“ *) — Ach, ich war ein Weib und theilte mit meinen Schwestern Ein Loos. Ver-

*) Worte Schillings.

gieb dem schwächern Geschlecht und — Deiner Mutter!

Die Flitterwochen unserer Ehe gingen unter glänzenden Bällen, Maskeraden, Theaterfreuden schnell vorüber. Mein Mann, der vorher die Liebe, die Zärtlichkeit selbst war, der mich seinen Abgott, sein Alles nannte, und meinen geheimsten Wünschen zuvorkam, ward jetzt von Tage zu Tage kälter und zurückhaltender, blieb ganze Nächte ausser dem Hause und erwiederte bald meine heiße Liebe mit eiskaltem Gleichmuth, meine innigsten Bewillkommungen, wenn er sich dann einmal am dritten, vierten Morgen in meinem Zimmer blicken ließ, mit einem kurzen: bon jour, Madame, — und trat in sein Boudoir. — Ach, jetzt fiel die Vergangenheit wieder mit Geierklauen auf mein Herz, und stundenlang weinte ich bitterlich, während man mich in unsern Damenzirkeln beneidete und für die glücklichste Frau am Hofe hielt. O, seufzete ich — er wird deine Geschichte erfahren haben, wird dich für ein moralloses, lasterhaftes Weib halten und dich hassen! Daher seine Kälte, sein abstoßendes Wesen, seine Vernachlässigung! —

Dieser Gedanke machte mich unaussprechlich elend.

Ich wagte es jetzt kaum mehr, ihm unter Augen zu treten. Auch gab mir der geheime Finanzrath — denn dazu hatte ihn jetzt der Fürst erhoben — zu meiner Beruhigung wenig Gelegenheit dazu. Gewöhnlich speißte er bey Hofe und kam spät des Nachts zu Hause, ohne sich im geringsten um mich zu bekümmern. — Unser gespanntes Verhältniß, das natürlicher Weise kein Geheimniß bleiben konnte, wurde bald das Stichblatt der Medisance und des hohnlächelnden Spottes, und die giftigen Zungen der gefallsüchtigen, durch mich bisher in Schatten gestellten Hofdamen machten die Wunden meines Herzens mit jeder Assemblee, an jedem Kourtage, größer und schmerzlicher.

Jetzt gebar ich dem geheimen Finanzrath einen Sohn. Ich hoffte, daß dieses neue Band mich wieder enger an meinen Mann anknüpfen würde. Aber ich fand mich getäuscht. Seine bisherige Kälte ging jetzt in sichtbare Verachtung über. Er fing sogar an, in Gegenwart meiner Domestiken die konvenzionellen Egards

gegen mich bey Seite zu setzen. Ich versank unter dem Zentner meines Elend.

Der Finanzrath machte kurz nachher in Aufträgen seines Herrn, eine Reise nach Kopenhagen. Da er, wie es hieß, wohl ein ganzes Jahr dort verweilen dürfte, so bezog ich während der Zeit unsere Villa, die ziemlich weit von der Residenz in einem kleinen romantischen Thale lag. Hier lebte ich nun in der tiefsten Einsamkeit und fand in der Erziehung meines Kindes Ersatz für die glänzenden Freuden, denen ich hatte entsagen müssen.

Aber ein neuer schwerer Schlag traf mich. Das Kind — starb. Ich war trostlos und fürchterlich einsam. Eine Idee fuhr mir jetzt durch den Kopf, deren Realisirung die zartesten Fäden meines gekränkten Mutterherzens wieder mit hoher Freude spannte. Ich dachte an Dich, mein Sohn, wünschte Dich meinem Herzen wieder näher zu bringen und unbemerkt an die Stelle Deines verstorbenen Halbbruders zu setzen. Leicht möglich war die Ausführung dieses Plans. Ich hatte nämlich meine weiblichen Domestiken bis auf Ein treues Mädchen redu-

zirt, das mir mit ganzer Seele anhing. Das Kind, welches Dir auf den kleinsten Zug ähnlich sah, ward heimlich im Garten begraben, Du von Deiner Pflegemutter abgeholt, und Niemand ausser dem Mädchen, auf dessen ewige Verschwiegenheit ich rechnen konnte, ahnete den zweyten Betrug, den ich dem geheimen Finanzrath spielte. — Dieser fand Dich nach seiner zweyjährigen Wiederkunft nur etwas stark gewachsen, und unser Verhältniß blieb nach wie vor das nähmliche.

Jahre gingen mir unter Thränen und Schmerzen vorüber und empfindlicher riß vor einiger Zeit das Schicksal die blutende Wunde meines Herzens wieder auf, da ich von ungefähr erfuhr, daß Dein Vater noch lebe. Darum bat ich Dich, mein Sohn, diese Schrift nicht eher zu lesen, als in Deiner Sterbestunde. — Schröder hielt mich vielleicht für todt; erführe er, daß ich noch lebte, daß ich einem andern Mann meine Hand und meine Liebe gab — würde er mir dann nicht fluchen müssen? Ach, nicht ohne Schauder kann ich diesen Gedanken denken! —

Ein schöner, hoffnungsvoller Knabe tratst Du in die Epoche der Leidenschaften und der Aussaat für Freude oder für Reue. Der geheime Finanzrath schickte Dich auf eine entfernte Akademie. Du kennst Deine Geschichte. Ein fremder Hof hatte Dich, wie mir einst mein Mann trocken erzählte, Deiner Brauchbarkeit wegen aggregirt. Ach, nie sah ich Dich wieder! — Möchtest Du der Tugend treu geblieben seyn, möchtest Du Dich mitten in dem Strudel der Verderbniß rein erhalten haben, um mit ruhigem Herzen dem Morgenroth des schöneren Tages entgegen zu sehen, der auf den täuschenden Traum dieses Lebens folgt!" — —

## Drey und zwanzigstes Kapitel.

„Ruhe Du wohl, arme Dulderinn!" — schluchzete der Wachtmeister, nach Lesung dieser Blätter, laut weinend — „du hast muthig den Kampf deines kummervollen Lebens ausgekämpft, und wohl dir, daß du nicht, wie ich, an dem Sterbelager deines entarteten Sohnes standst!!" — — Während er sein volles, gepreßtes Herz gegen Marie'n ausschüttete, ergänzen wir die Lücken der Geschichte.

Schröder war in jenem hitzigen Treffen in feindliche Gefangenschaft gerathen, und fälschlich setzte ihn das Gericht mit auf die Liste der Gebliebenen. Er schrieb einige Male an Eleonore'n; allein die Briefe wurden untergeschlagen und so erhielt er keine Antwort. Als endlich die Kriegsgefangenen ausgelößt wurden, nahm er seinen Abschied und floh auf Flügeln der

der Sehnsucht nach der Gegend, wo er sein Weib zurückgelassen hatte. Der Krieg hatte hier späterhin sein furchtbares Theater aufgeschlagen und tiefe Spuren zurückgelassen. Weit herum war die ganze Gegend verwüstet, die niedlichen Meierhöfe in öde Schutthaufen verwandelt, die mehresten vorher wohlhabenden Bewohner derselben ausgewandert, und mit weinenden Augen betrachtete der gerührte Kriegsknecht, an die dampfende Ruine eines Hauses gelehnt, das er eben jetzt mit Zittern für die nähmliche Meierei erkannte, worin er einst mit seiner theuren Eleonora wohnte, die hochgepriesene Frucht des Zorns der Erdengötter! —

„Gott zum Gruß!“ — sprach er in die verfallene Thür hineinschauend, und ein Paar hohle Augen starrten ihn erschrocken aus dem Rauchfange an. — Er nannte die Namen der vorigen Bewohner dieses zur Hütte hinabgesunkenen Hauses und fragte, wo sie geblieben wären; aber das alte Weib wußte von nichts.

„Bettler seind wir“ — kreischte die Alte — „schonen Sie uns, gnädiger Herre, das Bissel Leben!“ —

Tief erschüttert durchflog der Wachtmeister die Gegend, fragte überall nach seiner Eleonore, Niemand wußte von ihr. Er eilte nach der Stadt, in deren Nähe der Kanzler, Eleonore'ns Vater, gewohnt hatte, fand den abgebrannten Adelhof noch in seinen Ruinen, sprach jeden, der ihm begegnete, mit seiner tausend Mal wiederholten Frage an, und erfuhr endlich in einem Gasthofe, daß der Kanzler nach dem Brande in die Residenz gezogen, bey Hofe angestellt, jetzt aber todt und seine drey Töchter sehr reich verheirathet wären. Den Namen von Eleonore'ns Gemahl konnte er jedoch, trotz aller Nachforschungen, nicht in Erfahrung bringen.

Mit zerrissenem Herzen floh er in sein Vaterland zurück. Die vermeinte Untreue seiner Eleonore brachte ihn um den Glauben an Weibertugend und Weibertreue, und Jahrelang litte er an einer furchtbaren Erstarrung seines Herzens. Verzweifelnd stürzte er sich in das Feuer des Revoluzionskrieges, das einige

Jahre nachher ausbrach. Hier erfuhr er zufällig von einem seiner ältern Waffenbrüder, daß Eleonore ihm immer treu gewesen, nur dem mächtigen Drange der Umstände gefolgt wäre, ihn für todt gehalten und eine höchst unglückliche Ehe geführt habe. Eben wollte der Erstaunte fragen: Mit wem? als eine Kanonenkugel den Referenten von seiner Seite riß.

Der goldene Friede beglückte noch immer nicht wieder Deutschlands Fluren. Schröder nahm nach einigen Jahren, durch die lindernde Hand der Zeit von seiner Schwermuth geheilt, abermals seinen Abschied, und verlebte in dem Braunschen Hause, still und ruhig, den Rest seines stürmischen Lebens.

Des Kammerraths Ziffers Geschichte kennt der Leser aus dem vorigen, und wir standen mit den Wachtmeister zugleich an seinem Sterbebette.

## Vier und zwanzigstes Kapitel.

„Der Staar macht nicht blinder als die Eifersucht."

Gustav Schilling.

Unter süßen Träumen hatte der Quasi-Prinz, Herr Wilke, seines Erden-Glanzes und seiner Herrlichkeit vergessend, die Nacht im Gasthofe zugebracht. Gaukelnd führte ihn der Traumgott an die rieselnde Quelle unter den Schatten hoher Platanen, wo ihn am Arm seiner Blandine

himmlische Träume das Haupt umwiegten, *)

geleitete ihn dann, trunken von Sehnsucht nach hoher Liebe, in die trauliche Laube, wo zum ersten Mal der Funke des süßen Doppelgefühls in seiner Brust erglühete, und warf sich jetzt,

*) Worte Matthissons.

überselig in der Erfüllung seiner heißesten Wünsche, an den wallenden Busen der Jungfrau, welche sehnsüchtig die holden Arme dem Kommenden entgegen streckte. Mit glühenden Küssen bedeckte er die Rosenlippen der Holdinn, sprach von der unendlichen Wonne der Liebe, von häuslicher Glückseligkeit und stammelte leise: Kannst Du mir, theure Braut, die kleine Betrügerey verzeihen? — Verworrener und schwankender wurden jetzt die Umgebungen; die rieselnde Quelle ward zu einem Waldstrom, der sich verwüstend über Wiesen und Saatfelder stürzte, der rauschende Waldstrom zu dem hochwogenden Ozean, den er mit seiner Blandine in einem schwankenden Nachen befuhr. Ein Windstoß trieb den ohnmächtigen Kahn auf ein Felsenriff, er scheiterte, Blandine klammerte sich an ein losgerissenes Brett, sank unter, streckte jammernd die matten Arme aus den Fluthen empor und — vorüber war der Morgentraum!

Schön ging hinter den östlichen Hügeln die wohlthuende Sonne hervor und vergoldete bereits die Fensterscheiben in Wilke's Zimmer.

Schnell sprang er von dem Lager auf, das Thränen der Freude und der Angst benetzt hatten, und sein Herz lößte sich bey diesem Frühjubel der Natur in heilige Andacht und tiefe Rührung.

Die Stimmung seines Herzens trieb ihn hinaus in den Garten. Von hieraus konnte er — er war mit dem Lokal der Stadt ziemlich bekannt — sehr leicht in das Gärtchen des Kommerzienraths kommen. Blandine'ns Schlafkammer sah in dasselbe. „Belausche sie!“ — sprach sein ungestümes Herz, und kein Imperativ, weder der hypothetische noch kategorische, ließ sich dagegen vernehmen. Unbemerkt schlich er sich hin.

Kaum trat er in den entblätterten Laubengang, als ein sanfter Harfenton das Ohr und alle Nervenspitzen des Lauschenden wohlthuend berührte. Näher und näher schlich er sich über dem raschelnden, abgefallenen Laube bis zu dem Fenster, von woher ihm der harmonische Strom entgegen säuselte. In die Glut der höchsten, heiligsten Empfindung getaucht, setzte er sich auf eine Bank unter dem Fenster, und seine

Phantasie trug ihn auf den Flügeln der schmelzenden Harmonieen an die rosigten Lippen, an die wallenden Hemisphären der schönen Harfenistinn.

Jetzt schwieg die Harfe einen Augenblick. Alles war still. Nun wird sie — dachte der entzückte Jüngling und blickte hinauf — nun wird sie das Fenster öffnen, ihr Himmelsauge wird dich, den sie mit heißer Liebe im Herzen trägt, bemerken, sie wird hinabeilen und sich in deine Arme stürzen. Ach, die reinste, die heiligste Sympathie vermählt unsere Herzen, tönt sanft wie die Lispel des Abendwindes aus den Saiten des Instruments, das ihre Rosenfinger begeistern, brennt in meinem Innern und wird unsre Ehe zu einem Himmel auf Erden machen! —

Kein Fenster öffnete sich, Blandine erschien nicht. Aber melodischer, schmelzender, süßer säuselte der Harfenton wieder von oben herab. Eine sanfte Stimme begleitete jetzt die Saiten und sang aus dem Meisterliede von Göthe: —

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen mahlt. —

„Folge meines gestrigen Grußes!“ — dachte der ungesehene Horcher, dessen Nähe die Geliebte besang, und verschlang in der immer mehr steigenden Begeisterung seines Herzens jeden Laut. — „Ja ich muß hin“ — sprach er leise — „muß sie an meine Brust drücken. Dieser heilige Augenblick darf nicht verloren gehn!“ —

Rasch sprang er auf. Eine Thür führte aus dem hintern Flügel des Hauses, an dem er sich eben befand, in den Garten. Er hoffte sie offen zu finden und — sie war es. Leise schlich er sich durch dieselbe, die Stiege hinauf, über den bekannten Vorsaal, verwünschte in seinem Herzen die knarrenden Moden-Schuhe, die ihn, fürchtete er, am Ende noch verrathen würden, und stand jetzt mit klopfendem Herzen an der Thür, die in Blandine'ns Schlafgemach führte. Das Lied von der Nähe des Geliebten war aus, die Harfe schwieg, halb-offen stand

die Thür, und mit glühenden Wangen schaute Wilke in die niedliche Kammer. Er sah — o Wonne! — sah seine unaussprechlich geliebte Blandine sinnend, wie ihm däuchte, über den Inhalt des eben gesungenen Liedes am Fenster stehen, sah, wie der weiße Mousselin ihres Negligee's den Einklang ihrer Glieder, statt ihn seinen lüsternen Augen zu verhüllen, nur reizender und grazienvoller wieder zurückgab, und mit glühenden Fingern drückte er leise die Thüre weiter auf, um unbemerkt zwischen sie durchschlüpfen und seine Blandine schnell überraschen zu können. Das Gesicht der Geliebten konnte er nicht sehen; sie stand, in muthmaßliche Reminiszenzen verloren, da und kehrte ihm den Rücken zu. Noch behauptete er seinen Posten, weidete sich an der Wohlhabenheit ihrer Gestalt, die ihm, während seiner Abwesenheit, etwas stark zugenommen zu haben schien, und — welcher Liebhaber mit einem Herzen voll heißer Liebe, voll brennender Sehnsucht stände an Wilke's Stelle und — kehrte wieder zurück? —

Näher trat auf den äußersten Zehenspitzen der Glühende, stand jetzt hart hinter der Jungfrau, schlang sanft seinen Arm um ihren Nacken, beugte die rosigten Wangen, die glühenden Lippen zu den ihrigen und bedeckte sie mit einem langen, heißen Kusse.

„Blandine!" — stammelte er, versunken in die Wonne der Wiederumarmung — „meine Geliebte! Ach, unaussprechlich freue ich . . . —"

„Jesus, was ist das?" — schrie' das Mädchen, wand sich mit Heftigkeit aus den Armen des stürmischen Jünglings, und vor ihm stand mit großen, ihn anstarrenden Augen und vorgehaltenen Händen die — Gouvernante seiner Blandine, Molly Betson.

„O verzeihen Sie, theure Mamsell!" — stotterte der Getäuschte und fühlte eine brennende Schamröthe auf seinen Wangen — „Verzeihen Sie — bloße Verwechselung — Sie sehen —"

„Geister am hellen, lichten Tage!" — fiel jene ein, zog schnell das geöffnete Busentuch bis dicht unter das Kinn zusammen, maß mit fragenden Blicken den Jüngling von der Schei-

tel bis zur Fußzehe und sprach mit weichem, modulirtem Ton:

„Seh' ich denn recht? Sind Sie's denn wirklich, Herr Wilke?“ —

„Wirklich, Mamsell, und umarmte, wie ich sehe, die Erzieherinn statt ihres Pfleglings.“

Molly. (erröthend) Schweigen Sie. Doch träum' ich wohl nur — Die Pocken —

Er. Streiften nur an mir vorüber. Ein neuer Phönix ging ich mit frischer Lebenskraft aus der Asche wieder hervor.

Sie. So seh ich. Aber mir ist alles noch ein Räthsel —

Er. Das sich bald lösen soll. Wo ist Blandine? O sprechen Sie, reden Sie, führen Sie mich zu ihr.

Sie. Ungestümer! Kaum verließ sie mich, die Harfe dort hinsetzend, als Sie hereinstürmten —

Er. Schlichen, meine Gute. — Waren Sie nicht gestern Abend mit ihr auf dem Ball?

Sie. Freylich, und —

Er. Tanzte sie nicht mit dem Kammerrath?

Sie. Freilich, der dann späterhin —

Er. Sich in ihr Herz stahl, die schöne Blume der Unschuld durch den Pesthauch seiner laxen Grundsätze vergiftete und — eine gelehrige Schülerinn fand. Beim Himmel, ich ahne! — So galt wohl Ihm das Lied von der Nähe des Geliebten, und der platonische Engländer mit den vermeintlichen Pockennarben ist vergessen, wird belächelt, meprisirt —

„Die Männer“ — entgegnete Molly mit ironischem Lächeln und schlug dem Platoniker halbbös auf die Schulter — „die Männer würden gut seyn, wenn sie nur nicht so eifersüchtig wären. Dieser einzige Fehler verweht die Glorie, die sie, vorzüglich in den Augen der Weiber, so gern um ihre Häupter sehen. Und — gestehen Sie es nur selbst, mein werther Herr, ist nicht die Eifersucht das schwerste Hauskreuz? —“

Er. Sie sprechen weiser als galant, Mamsell. Wozu diese abgenutzten Gemeinplätze?

Sie. Um Sie abzukühlen.

Er. O, ich bin eiskalt. Noch Eins, Mamsell, und dann geh' ich. (Er faßte sie ungestüm

bey der Hand.) Schwören Sie mir bey dem allsehenden Auge der Gottheit, schwören Sie mir: liebt mich Blandine oder — liebt sie mich nicht? —

Sie. Und Sie können noch fragen, Sie Eifersüchtling? — Wahrhaftig, Ihre stürmische Frage verdiente ein recht lautes, lautes Nein!

„Ma Bonne!“ — lispelte in diesem Moment Blandine'ns Silberstimme durch die angelehnte Thür — „kommen Sie, o kommen Sie doch! Der Vater unterschreibt die Ehepakten!“ — Schnell hüpfte sie die Steige hinunter.

„Unterschreibt? Ehepakten ... Was zum Henker! Bin ich verrathen oder verkauft, träum' ich, oder bin ich bezaubert? — Ja doch, mit Ihm, dem glücklichern Nebenbuhler! ... Hin will ich, will ihr die Brautfackel entgegen tragen, will sie mit dem Glücklichen, den sie diesen Morgen besang, in das Brautgemach führen und — verzweifeln!“ —

Er wollte fort stürmen. Molly warf sich ihm in den Weg. „Um des Himmels willen!“ — rief sie — „bleiben Sie, Sie würden das

leidende Mädchen unaussprechlich unglücklich machen. O Sie wissen nicht — —"

„Leidende Mädchen? Unaussprechlich unglücklich? . . . So schwören Sie, daß sie mich nie liebte" — donnerte Wilke.

„Wenn ich wiederkomme" — entgegnete die Gouvernante, drängte den Ungestümen nach dem Fenster hin, warf sich schnell aus der Thüre und schloß hinter sich ab.

---

## Fünf und zwanzigstes Kapitel.

„Liebe ist eine wilde Rose, von Dornen rings umstrickt, jeden, der sie bricht, verwundet sie.“

Gustav Schilling.

Abends vorher war der alte Beyer bey dem Kommerzienrath eingetroffen, um sowohl hier seinen Sohn, der von London zu Hause kommen sollte, zu erwarten, als auch mit jenem die projektirte Heirath ihrer Kinder aufs Reine zu bringen. Als Blandine, voll von dem Gruße, den ihr das Incognito des Ball-Prinzen von Wilke überbrachte, vom Balle zurückkam, faßte sie der Vater mit einer geheimnißvoll-lächelnden Miene bey der Hand, flüsterte ihr einige Worte von Handlungs-Kompagnie ins Ohr, führte sie dann in das Besuchzimmer und

schassirte mit ihr hart vor den alten Kameraden, der schnell die Tasse vom Munde zog, die Manschetten hervorzupfte und mit einem Hagelwetterchen auf sie los fuhr.

„Nun, mach' es kurz, Dinchen“ — sprach, von einem Stickhusten befallen, der Vater — „mach' es kurz, kaufmännisch — Auf diesen meinen Solawechsel — Valuta werd' ich erhalten — 's ist ja Dein Herr Schwiegerpapa, Närrchen.“

„Ja, Schwiegerpapa!“ — wiederhohlte Bayer und räusperte sich — „Gratulire, Mamsell Tochter, gratulire — wünsche recht sehr — —“

Blandine fuhr zurück, sah bald den einen, bald den andern Papa an, glaubte zu träumen — denn der Vater hatte von der Heirath mit Eduard seit dem vermeinten Falliment kein Wort wieder gesprochen — schwankte zu der Mutter, legte ihre vor Schreck verblaßte Wange an ihren Busen und seufzete: „O Mutter!“ —

„Liebes, goldenes Dinchen“ — begann die Mutter — „Kleines, schüchternes Närrchen!“ —

fiel

fiel der Vater ein — „ohne Ziererey sag' ich, komm her, küsse dem guten Alten da die Wange, 's ist ja der Schwiegerpapa!“ — Er nahm ihre Hand und legte sie in Bayer's seine. Der Alte küßte das Mädchen, und nannte es seine Tochter, seine liebe, unschuldige Schwiegertochter.

„O Gott!“ — stammelte diese und bedeckte mit dem Tuche die Augen, aus denen so eben die hellen Thränen hervorquollen — „wie glücklich“ — fuhr sie zitternd fort — „wie glücklich könnte ich seyn, wenn ich nicht“ — — Sie brach ab, die leuchtenden Perlen tröpfelten auf ihren Busenschleier.

„Ein so schüchternes Ding wäre“ — fiel der Kommerzienrath ein, und streichelte ihr die Wange — „das aus Ehe Wehe macht. Nun, das giebt sich, Kind, das giebt sich!“ — Dann wandte er sich zu seinem Kollegen und die beyden Alten verwickelten sich in ein merkantilisches Gespräch, während dess Blandine in bitter-süße Erinnerungen sich verlor. Vernichtet schlich sie sich nach dem Nachtessen in ihr Schlafgemach, weinte sich satt an dem Busen

ihrer Wonne, lag die Nacht durch wie auf spitzigen Dornen, und schreckliche Bilder gaukelte der Traumgott vor ihre krankhafte Phantasie. Ermattet wand sie sich mit den ersten Strahlen der aufglühenden Morgensonne von ihrem Lager, ergriff die Harfe, verlor sich in den schwermüthigen Phantasieen ihrer unglücklichen Liebe und die Empfindungen ihres gepreßten Herzens, das den edlen Wilke mit hoher Leidenschaft liebte, ergossen sich in dem Liede von der Nähe des Geliebten.

## Sechs und zwanzigstes Kapitel.

„Daß die schöne Blandine, die mein eigennütziges Herz schon mein nannte, mich einst liebte“ — sagte der eingeschlossene Wilke nach dem Verschwinden der Gouvernante zu sich selbst — „das ist nun wohl mathematisch gewiß, wenn anders ein Paar liebeglühende Augen, einige Stoßseufzerlein, ein Dutzend Ach und Oh's zu dieser höchsten Spitze alles Wissens führen. Aber verdammt sey der ewige Wechsel, dem das schwächere Geschlecht zum Spiele dient. An einem und demselben Nerven-Wärzchen hängt für uns Jubel und Jammer, Himmel und Hölle. Sind nicht die Weiber in Allem wandelbar, nur nicht in ihren Schwächen? Vergessen Sie nicht eben so leicht, als sie sich interessiren, als sie den neuen, glänzendern Gegenstand auffassen? Ja, du hast recht, du

Kenner des vielseitigen Weiberherzens *), daß Eitelkeit, Sucht zu glänzen, Streben nach der leuchtenden Aussenseite gewöhnlich in dem Herzen der Weiber die erste — Liebe nur eine untergeordnete Rolle spiele! —"

„Und doch" — setzte er nach einer kleinen Pause hinzu, in welcher das holde Mädchen mit dem schlanken Wuchs, mit dem Grazien-Kinn, mit den Rosenlippen und den leuchtenden Augen voll jungfräulicher Unschuld und hoher, imponirender Würde, wie das Ideal der Weiblichkeit, vor die lüsternen Blicke seiner Phantasie trat — „doch hält mein vertrauendes, mein gläubiges Herz es für unmöglich, daß sie über den giftigen Schmeicheleien des morallosen, leichtfertigen Wüstlings vergäße, was ich ihr, was sie mir einst war! O Blandine" — setzte er, von Seufzern unterbrochen, hinzu — „Blandine, wenn Du mich vergessen, mich dem heillosen Spiel, das die Pocken, die gereitzten Fibern eines genußdurstigen Wollüstlings und der muthmaßliche Despotismus eines

*) Gustav Schilling.

leerherzigen Vaters mit mir treiben — wenn Du mich diesem Spiele preis geben könntest, o dann flöge ich zu der stillen Schildkröten-Insel, und suchte mich dort unter dem melancholischen Schatten des Pisangs vergessen zu machen, daß einst die Kröten und Eidechsen Europa's mein Herz vergifteten! —“

Heftig ging er jetzt in der Kammer auf und ab. Sein Blick fiel in den Spiegel. Unwillig über die zwecklose Spannung schien ihm sein Nicht-Ich zuzurufen: Du Thor, warum zerarbeitest du dich denn um nichts?

„Um nichts?“ — fiel sein Ich ein, das sich jetzt wieder zu setzen begann.

„Das nur für den geistlosen Schwärmer, für den empfindelnden Knaben Etwas seyn kann. Willst du ein Mann seyn? Oder einen empfindsamen Roman schreiben, in dem du als Held auftrittst? Dazu mag dann ein solcher Monolog kein übler Anfang seyn; er wird dir thränensüchtige Leser zu ganzen Hunderten verschaffen. — Oder willst du gar einen solchen Roman selbst spielen und dich als einen zweyten Werther bey der Nachwelt verewigen —

so sorge für ein Paar brav geladene Pistolen und für eine passende Grabschrift in gutem Lapidarstyl. —"

„Wär' ich nur erst wieder" — seufzete er, vor dem Spiegel weg und zu dem Alkoven tretend — „aus diesem lieblichen Kerker, es würde bald anders seyn. Nichts in der Welt ist doch fataler, als nicht zu wissen, wie man dran ist. Liebt mich Blandine — nicht, nun, so bleibts bey der Schildkröten-Insel, und ich weiß dann doch, was ich zu thun habe. Ich hasse nichts mehr, als die Celebrität eines Liebhabers à la Werther, und dort, in dem stillen Eilande des großen Südmeers wird mich hoffentlich Europa bald vergessen."

„Aber — fuhr er, sich in einen Stuhl werfend, fort und stützte den Kopf in der flachen Hand — treib' ich nicht selbst hier ein heilloses Spiel? Kennt denn wohl Blandine mich so ganz eigentlich? Schwebt nicht über meinem Namen ein seltsames, ein — lächerliches Geheimniß? Verdammt sey die Spekulation meines Prinzipals, der mich damals verhinderte, sogleich meinen wahren Namen zu ent-

decken! Verdammt die leichtsinnige Probe, worauf ich in der Pockennoth ihre Liebe setzte! Nun hab' ich den Lohn davon, nun giebt sie einem Andern ihre Hand, nun unterschreibt sie eben jetzt die verwünschten Ehepakten, nun — kurz, ich reise nach der Schildkröten-Insel...."

Ein leises Geräusch stöhrte ihn in diesem seltsamen Monolog. Schnell rauschten hinter ihm ein Paar Flügelthüren, erschrocken sah er sich um, traute kaum seinen Augen, und die schöne Blandine, die von der Gouvernante wegen der Anwesenheit ihres geliebten Wilke hinlänglich benachrichtigt war, stürzte sich odemlos und mit ausgebreiteten Armen an seine hochklopfende Brust.

## Sieben und zwanzigstes Kapitel.

„Endlich, o mein Lieber!“ — stammelte Blandine, Odem schöpfend, und drückte den halb widerstrebenden Jüngling, als fürchte sie ihn wieder zu verlieren, mit ungestümen Zittern an ihr Herz — „Endlich!“ — wiederhohlte sie noch ein Mal mit steigendem Ton, riß sich dann aus seinen Armen, trat einen Schritt zurück, bedeckte die glühenden Wangen, die nassen Augen mit dem Tuche und schluchzte tief. Mitten in der hohen, unnennbaren Wonne des Wiedersehens, der Wiederumarmung des Heißgeliebten, dessen Bild ihr ganzes Herz voll glühender Sehnsucht ausfüllte, und dessen Original sie jetzt so schön, so männlich an ihre stürmische Brust drückte — mitten in dieser heiligen Weihe, die die Natur über ein Paar reine, liebende Seelen ausgoß — war ihr plötz-

lich der Gedanke an den ernsten Willen des Vaters, an den alten Bayer, der sie zur Schwiegertochter pressen wollte, und an das Opfer des kindlichen Gehorsams, das sie dem erstern schuldig war, mit Zentnerschwere aufs Herz gefallen.

„Ach“ — seufzete sie — „ich bin sehr, sehr unglücklich, mein Freund!“ — Dann hob sie das naßgeweinte Tuch von den verblassenden Wangen, warf die großen, blauen Augen mit unaussprechlicher Wehmuth gen Himmel und rang die Hände.

Wilke stand, wie vernichtet, da. Tausend Worte drängten sich in seinem Innern, heilige Gefühle kämpften mit unheiligen in seiner zerstörten Brust, sein Herz schwoll wechselsweise von Liebe und Eifersucht, von Hoffnung und Zweifel, von Begierde und Entsagung; aber über die zitternden Lippen kam kein Wort, aber aus seinem vollen Herzen strömte kein wohlthuendes Gefühl, und verloren in die vernichtende Empfindung seines Schmerzes stammelte er endlich: „Sie sind also — Braut? Braut

eines Andern? Gott, welch, ein schrecklicher Traum!"...

Das Wort Braut weckte die sterbende Kraft des Mädchens. Wild raffte sie sich empor, breitete die matten Arme dem Geliebten ihres Herzens entgegen, stürzte sich laut weinend an seine Brust und ihre glühenden, rollenden Thränen vermischten sich mit den seinen. —

„Ja!" — rief sie dann mit Pathos — „heute soll ich die Braut werden, um ein Paar Häuser zu assoziiren. Aber an das Herz, das unter der neuen Firma brechen wird — an dieses verwundete, trostlose Herz denkt niemand. Nur Du, edler, großer, einziger Mensch, Mann meines Herzens, meiner ersten, goldenen Liebe, nur Du allein bist von dem ewigen Schicksal bestimmt, mich zum zweyten Mal aus den wilderen Fluthen zu ziehen, die über mein verzweifelndes Herz zusammenschlagen. Ach, laß mich nicht versinken, nicht trostlos verzagen!"

„O Blandine" — stotterte der erschütterte Jüngling — „ich bin ja wie aus den Wolken gefallen — weiß von nichts. — Dein Bräuti-

gam — ist wohl zugegen. Ich hörte von Ehepakten — die Gouvernante sprach so räthselhaft, so zweydeutig — ich sehr erhaben, sie ganz und gar nicht — O, mein Gott, Blandine, und Sie liebten mich noch, liebten mich mit der ganzen überströmenden Fülle Ihres schönen Herzens? . . .“

„Ewig, ewig!“ — stotterte sie und ihre Lippen brannten auf den seinigen.

Der rauschende Strom ihrer heftigen Empfindungen glättete sich endlich wieder zu einem ebenern Spiegel ab, Rede zeugte Gegenrede, mit Ungestüm drang Wilke in die Braut, die ihm ewige Liebe verhieß, um die Enthüllung des Geheimnisses, das ihn noch immer nach der Schildkröten-Insel zu verbannen drohete, und nun erzählete sie ihm, von häufigen Seufzern unterbrochen, den ganzen Plan ihres Vaters, der dem geneigten Leser aus dem Vorigen bekannt ist.

Blandine hatte indeß in der verwirrenden Glut ihrer Empfindungen vergessen, den Namen des Glücklichen zu nennen, der sie durch das Irrgewinde des Lebens führen sollte, und

Wilke, der bald mit glühenden, bald mit verblassenden Wangen der Erzählung lauschte — nicht darnach gefragt. So blieb er darüber in Ungewißheit, ohne sich dieses einmal lebhaft bewußt zu seyn. Sein Herz war zu voll stürmischer Gefühle, ungerufen drängten sich ihm tausend bitter-süße Erinnerungen auf, seine Brust flog ungestüm und sein Kopf sann auf Mittel, um seine Blandine aus diesen verschlungenen Fäden des Schicksals zu befreien.

Eben endigte diese ihre Erzählung, als die Gouvernante eintrat, mit dem Befehl des Vaters, seine Tochter augenblicklich in das Besuchzimmer herabzuführen.

„Ach, so bin ich verloren!“ — rief im höchsten Affekt der Verzweiflung das arme, furchtbar leidende Mädchen, und sank ohnmächtig in einen nahen Stuhl.

„Barmherziger Gott!“ — schrie' der Jüngling, fing die Fallende auf, preßte seine zitternden Arme um ihren Leib und hob sie an seine zerstörte Brust. — „Barmherziger!“ — stammelte er — „kannst Du so ein Paar Herzen fallen — unerrettbar fallen lassen! O, Du bist

die Liebe" — setzte er mit leuchtenden Augen hinzu — „und du könntest es sehen, daß dieses reine, schuldlose Herz, dieses Herz voll heißer, unendlicher Liebe bräche und unter den Schlägen des Schicksals verzweifelte! . . . ."

Es war eine schreckliche Szene. Lautweinend stand die Gouvernante vor der trostlosen Gruppe, warf die Hände gerungen gen Himmel, trat näher zu der Unglücklichen, streichelte ihre leichenblassen Wangen und tröstete: „O Blandine, meine Tochter, erwach', kehre zurück ins Daseyn! Fasse Muth, arme Leidende, Du wirst noch glücklich werden!" —

„Glücklich?" — stammelte diese, tief Odem holend, schlug die matten, schweren Augenlieder empor, sah den Jüngling, wie er vor ihr knieete, und ihre Hand mit heißen Thränen benetzte, hörte, wie er mit hoher Rührung von der ewigen Liebe sprach, und dieser Anblick, diese Worte gossen, wunderbar, Kraft und Trost in ihr zerrüttetes Herz.

„O wie wohl, wie wohl ist mir jetzt!" — sprach sie mit schmelzenden Tönen, stand auf und hob den knieenden Jüngling zu sich empor.

„Ein Engel des Himmels hat heilenden Balsam in mein wundes Herz geträufelt. Nie, nie fühlte ich es lebendiger, inniger, daß die Liebe Berge versetzt, das Unmögliche möglich macht, und steinharte Herzen in die Glut des Mitgefühls taucht. O kommen Sie, mein Retter, kommen Sie, treten Sie mit diesem Gesicht, mit dieser Gestalt, mit diesem unbezwingbaren Herzen vor den Vater — fordern Sie mich von seiner Hand, beschwören Sie ihn bey dem Höchsten, bey dem Heiligsten, das der Mensch kennt, bey Ihrer, bey meiner Liebe, bey der Reinheit Ihrer Absichten, bey seinem Vaterherzen, bey dem Heil seiner Tochter beschwören Sie ihn — — Ach Gott, die Brust, die Brust! . . . .“

„Thun Sie das doch!“ — wisperte die Bonne, sah dem Jüngling wehmüthig bittend in die durch Thränen leuchtenden Augen und bot ihrem tief erschütterten Pfleglinge den Arm.

„Es sey!“ — stotterte jener — „Nie zwar war ich ein Freund von Gewaltschritten, aber jetzt heischt sie das Schicksal, das Unerbittliche. Ach, an Einem Faden hängt für uns Wohl

oder Wehe, Jubel oder Jammer, Lachen oder Weinen! Wie grausam spielt uns dieser Augenblick mit! —"

„Wohl, wohl!" — entgegnete Molly — „Folgen Sie, o folgen Sie doch, eh' der entscheidende Moment vorübergeht."

„Es sey! Mit unwiderstehbarer Gewalt will ich das Vaterherz rühren, erschüttern. — O Blandine! . ."

„Amen!" — lispelte die Gouvernante und zog ihre Schülerinn sanft zur Thür hin.

„Amen!" — wiederhohlte diese, hing mit unaussprechlichen Blicken an dem Jüngling, der jetzt wie ein höheres Wesen voll Muth und Kraft ihnen folgte, und schweigend, als zögen sie vor das Tribunal des Schicksals, näherten sie sich jetzt dem Besuchzimmer. — —

## Acht und zwanzigstes Kapitel.

Der Kommerzienrath Braun saß an einem kleinen Tische, der haufenweise mit Briefschaften bepackt war, und schrieb sehr emsig. — „Hm, hm“ — brummte er jetzt, die Feder hinter's Ohr steckend — „rechne ich hier die zehn tausend, und dort die sieben, und hier wieder die drey zusammen, Facit — ein zwanzig tausend Thälerchen. Bravo! Addatur ein Haus in der Vorstadt — wie hoch taxiren wir's gleich? — zweytausend, unter Brüdern wenigstens — und ein admirables Waarenlager obendrein. Bravissimo! — Subtrahatur ein halb Dutzend tausend Schulden — i du lieber Gott, wer ist denn auch ohne sie — bleibt Summa Summarum ein hübsches Kapitälchen. Und erworben hat sich das der alte Bayer, erworben! Ein seltner Kasus in diesen theuren, bösen Zeiten, wo man schon lobenswerth wirth-

schaftet,

schaftet, wenn's nur nicht krebsgängig geht. Haben ja der Beyspiele in Menge. Bleibt also dabey: das Mädel nimmt den jungen Bayer, und kurz und gut, wenn sie nicht will, so muß sie." — Er nahm die Feder, tunkte sie ein und schrieb weiter.

Der alte Bayer war mit der Kommerzienräthinn vorher herausgegangen, die ihm mit klopfendem Herzen, mit zitternder Stimme und weinenden Augen den Zustand ihrer unglücklich liebenden Tochter entdeckte. Jetzt rauschten die Flügelthüren, Braun wähnte, der Alte komme zurück, nickte beyfällig mit dem perpetuum mobile seines kalkulirenden Kopfes und sprach, noch schreibend und den Blick auf das Papier heftend:

Bon, Alter, daß Du wieder kömmst. Fix und fertig ist das Papierchen bis auf die Unterschriften. Anderweitige Schwierigkeiten .... und Rücksichten ...."

„Ich komme, theuerster Herr Kommerzienrath" — hob stotternd der eintretende Engländer an und näherte sich dem Schreibenden — „Ich komme ...."

Schnell hob dieser das Auge über den Tisch weg, blickte den Fremden mit einer fragenden Miene an, schob den Stuhl, stand auf und sprach, ihm entgegen gehend —

„Ach — Herr — Wilke? Bin ich recht, mein Allerliebster? Sie sind's doch? — Welche Spekulazion bringt Sie denn noch in dieser späten Jahrszeit zu uns nach Deutschland? Eine pressante, eine goldene? Nicht wahr, ich treffe da den Nagel auf den Kopf? —"

Wilke. Die größte meines Lebens. O Herr Kommerzienrath, Sie wissen —

Braun (einfallend.) Größte Ihres Lebens? Hm, wahrhaftig? Nun, das will was sagen. Kann ich etwa dem Herrn darin dienen, darin förderlich seyn — sprechen Sie, reden Sie, befehlen Sie, ich thue es, weiß Gott, herzlich gern und das Aeusserste. Am Ende fällt da auch wohl ein Prozentchen — lieber Gott, wir müssen ja davon leben. Setzen's sich doch.

Wilke. Die höchste, die heiligste Spekulazion meines Lebens, meines Herzens, Herr Kommerzienrath, treibt mich durch die schäumenden Fluthen des Meeres zu Ihnen. Sie

kennen mich, länger als Sie vielleicht glauben. Lassen Sie mich Ihnen mein volles Herz öffnen. —

Herz? — dachte der Kommerzienrath und sah aus dem Fenster. — Das sind wohl faule Fische! Beutel wäre mir lieber gewesen. — (Laut.) „In möglichster Kürze, mein lieber Herr Wilke, wenn ich bitten darf. Sie sind ein Kaufmann und verstehen den Geschäftsstil. Kurz und erbaulich, das fördert Handel und Wandel!“

Wilke. Mein Geschäft ist dies Mal von ganz andrer Art.

Braun. Andrer Art? — Da werd ich dem Herrn schwerlich dienen können.

Wilke. Ja, bey Gott! Sie können es, noch können Sie es. Von Ihnen hängt das höchste, das einzige Glück meines Lebens ab.

Braun. Ah, sehr obligirt! Wie käm' ich armer, wenig bekannter Mann dazu? So lassen Sie doch einmal hören. Ich bin ganz Ohr.

Wilke. (Mit flammenden Augen, die Hand des Kommerzienraths fassend.) Wissen sollen Sie es, müssen Sie es, und dann — über mein

Schicksal entscheiden, das ich in Ihre Hand lege. Ich — liebe —

Braun. Pah, das ist was anders, aber kein Artikel für meine Handlung. — Wohl unglücklich? Wie? Bedaure. — Er zuckte die Achseln.

Wilke. Unglücklich? — O Gott! Ein edles, schuldloses, herrliches Mädchen, die Perle ihres Geschlechts, liebt mich wieder mit der glühendsten Leidenschaft. Nichts, nichts in der Welt fehlt uns zu dem höchsten Grade der irdischen Glückseligkeit, als allein der Vatersegen. Und um diesen, o Herr Kommerzienrath, o mein theurer Vater, (er preßte seine Hand schnell an die glühenden, zitternden Lippen) um diesen Vatersegen bitt' ich, fleh' ich, beschwör' ich Sie bey dem Heiligsten — —

Braun. Wa — was? Ist der Herr bey sich? Meine Tochter? — Haben wir Mosen, haben wir Geld? —

Wilke. Geld? . . . O, ich bringe Ihr ein Herz voll heisser, glühender, ewiger Liebe, ein Herz, das früh die Tugend lieben lernte, dem die Erfahrung den goldenen Spiegel der Mäßi-

gung, der Treue, des Gleichmuths vorhielt — Ewig, ewig wird es mein heissester Wunsch seyn, Ihre Tochter so glücklich — —

„Was?“ — donnerte der Alte dazwischen — „Und das Mädel wäre mit Ihnen einverstanden? Ein Komplott in meinem Hause? Donner und das Wetter! daraus wird nichts, sag' ich Ihnen, gar nichts. Und nun — mein Herr, (nach der Thüre blickend) muß ich Sie bitten, zu einer Spekulazion dieser Art andere Wege einzuschlagen.“ —

„Herr Kommerzienrath“ — rief der Jüngling, mit wild rollenden, flammenden Augen — „Sie heissen mich gehen. Nicht über Sie, über mich werde ich das Wehe ausrufen. Aber mit kalter fühlloser Hand haben Sie mein Herz und das Herz Ihrer edlen Tochter zerrissen. Ich folge dem unerbittlichen Schicksal, und nie, das schwör' ich Ihnen — nie sollen Sie mich wiedersehen! Leben Sie wohl!“

Er legte die Hand an die glühende Stirn, machte eine Bewegung nach der Thüre hin, kehrte dann schnell zurück, trat hart vor den Alten und sprach —

„Noch Eins. Kennen Sie mich nicht? Haben Sie denn so ganz den Jüngling vergessen, den Sie als Knabe wie Ihren Sohn zu lieben schienen? Ich bin . . . . —“

„O mein Vater, mein Vater!“ — rief hereinstürzend die Braut und warf sich mit Ungestüm an seine Brust. „Erbarmen Sie Sich“ — flehete sie dann laut schluchzend, riß sich los, stürzte sich sprachlos in die Arme des zitternden Jünglings, und Beyde sanken nieder zu den Füßen des Alten.

„Um des Himmels willen, keine Szene! Sey doch gescheut, Dinchen, steh' auf, sag' ich Dir!“ — donnerte zu wiederholten Malen der Kommerzienrath, den die Szene wirklich erschütterte, und eben trat zu seinem unbeschreiblichen Leidwesen der alte Bayer mit der Mutter ins Zimmer.

„Nun, wie ich sehe“ — hob dieser, die Gruppe schnell ins Auge fassend, verwirrt an — „man wird hier wohl ein Bischen unnütz. Da heißt's wohl: linksum! — Man hätte mir ein Bischen früher den casum obliquum melden können — Man wäre zu Hause geblieben —“

Wie aus einem Taumel erwachend sprang der Jüngling auf, sah mit Blicken der höchsten Verwunderung, der seltensten Ueberraschung, nach dem alten Bayer um, stürzte sich auf ihn los und sank ihm mit dem Ausruf: o mein Vater, mein Vater! an die Brust. — „Mein Sohn? Mein Eduard? Du hier?" — stotterte der Alte, und Beyde hielten sich lange und sprachlos umarmt. — —

---

## Neun und zwanzigstes Kapitel.

Der Jubel der Freude verdrängte in dem Braunschen Hause die Thränen der Angst, welche die schöne Blandine vor der Entwickelung dieses dem Schein nach so verschlungenen Knotens weinte. In eine und eben dieselbe Person waren der gefürchtete Bräutigam und der Pseudo-Engländer, Herr Wilke, zusammen geschmolzen, und dieser setzte sich am folgenden Morgen und schrieb an seinen Freund Wilhelmi in London: —

„Ueber meine glückliche Ankunft in Deutschland, mein Bester, bin ich Ihnen eine Nachricht schuldig. Erwarten Sie indeß weder einen kaufmännischen, noch einen zeitungsmäßigen Brief von mir. Zu beyden macht mich jetzt die frohe Stimmung meines Herzens untüchtig; denn ich erliege fast unter der Glückseligkeit, die ich hier

geniesse. Ich schwimme jetzt in einem Meer von Wonne, das sich unermeßlich vor meinen Blicken ausdehnt, und wenn irgendwo auf der Erde, trotz der Herderschen Sentenz, eine Rose ohne Dornen blüht, so hat sie das Schicksal in den Kranz meines Lebens geflochten. —

Sie stutzen über diesen sentimentalen Anfang, und ich eile, wie billig, Ihnen das Verständniß zu öffnen. Sie kennen den Spaß, wie ich vor einiger Zeit in den Geschäften Barthols und Sohn unter dem Namen Wilke hier eine wichtige Spekulazion betrieb, und haben oft mit mir darüber gelacht. Daß ich damals an unsere Jugendfreundin, Blandine Braun, die mich nach der sechsjährigen Abwesenheit nicht mehr erkannte, mein Herz verlor, bedauerten Sie — als Freund, und belächelten Sie als — Kaufmann. Aus diesem Incognito, das mir, wie Sie wissen, heilig und unverletzlich war, hat der Zufall die Fäden zu einem recht artigen Roman gesponnen, von dem ich noch erleben will,

daß ihn irgend ein schöner Geist schreibt und ihn dann allenfalls unter dem Titel: Die schöne Blandine und ihre Freier, drucken läßt. Diese beneidenswerthe Aussicht auf die Ehre und Würde eines Helden, in der ich alsdann vor der Welt glänzen werde, überhebt mich zugleich der Nothwendigkeit, Ihnen die ganze Geschichte haarklein zu erzählen, indem ich mich anheischig mache, Ihnen, sobald das Buch nur heraus ist, ein recht sauberes Exemplar auf Velinpapier zuzuschicken. —

Horchen Sie indeß auf, wie sich mein Schicksal in dem entscheidenden Moment so überraschend auflößte, wie die schreiendsten Dissonanzen meiner Empfindungen in die reinste, wohlthuendste Harmonie überflossen, wie der Jammer zum Jubel, der Wermuthsbecher zum Freudenkelch, der unglückliche Liebhaber zum beneideten Bräutigam ward.

Sie wissen, ich liebte das Mädchen mit der ganzen Kraft, mit der ganzen Fülle

meines Herzens. Aber o Himmel, wie ich da komme, höre ich, daß sie die Braut eines Andern ist. Wessen? — frage ich nicht in der Bestürzung, indem ich merke, daß eben der Heirathskontrakt zwischen ihrem Vater und ihrem Bräutigam geschlossen werden soll. Wie vernichtet stürzt sich mir die zur Braut Gepreßte an meine Brust und stammelt mir ewige Liebe. Noch kannte sie mich nur unter dem Namen Wilke, und ahnete nicht, daß der gefürchtete Bräutigam an ihrem Herzen lag. — O, mein Freund, dieser Augenblick war der schrecklichste und zugleich der wonnevollste meines ganzen Lebens. Ich sah den großen Kampf einer edlen Seele, den Kampf der Tugend zwischen dem strengen Gebot des väterlichen Willens und den süßen Genüssen der Liebe. Das Herz des reinsten, des edelsten Mädchens brach an dem meinen unter den gewaltigen Schlägen des Misgeschickes! —

Betäubt stürze ich mich, auf Blandine'ns Geheiß, in das Zimmer des Vaters, um

ihn — o ich war fast keines Gedankens mächtig — um ihn bey dem Heiligsten und dem Schrecklichsten zu beschwören, mir seine Tochter zu geben. Und hier — hier lößte sich plötzlich der ganze furchtbare Knoten. Der Vater des projektirten Bräutigams tritt in das Zimmer — ich erkenne in ihm meinen Vater und stürze mich besinnungslos in seine Arme. Ich selbst war also der Bräutigam, der Blandine'n bestimmt war.

O, hätte ich dieses nur von ferne ahnen können — es wäre dann alles viel leichter und ruhiger zwischen uns aufs Reine gekommen. Allein ich wußte von dem Plan meines Vaters und des Kommerzienraths auch nicht das Mindeste. Mein Vater hatte mir kein Wort davon geschrieben. Zu dem war mir der angenommene Name Wilke, den ich in den geheimen Geschäften meines, den Fall seines Hauses befürchtenden Prinzipals führte, so geläufig worden, daß ich ihn fast wie meinen wahren ansah. Nehmen Sie dabey, mein

Lieber, noch das, was hier die Täuschung und den Misverstand bis auf's Extrem brachte, daß ich nähmlich gegründete merkantilische Ursachen hatte, mich so wenig dem Kommerzienrath als meiner Braut sogleich zu entdecken, indem mich noch das dem Herrn Barthols gegebene Wort zur Verschwiegenheit der unter meinem angenommenen Namen betriebenen Spekulazion verpflichtete, so sehen Sie, wie alles sich so seltsam, so — romanesk, möchte ich sagen — verwickelte und wie sich die ganze Verwirrung durch die plötzliche Dazwischenkunft meines Vaters augenblicklich auflößte! —

Das Uebrige werden Sie Sich nun leicht selbst hinzudenken. — Ueber drey Wochen ist die Hochzeit und meine Anstellung als Handels-Kompagnon des Herrn Wilke. Kaum vermag ich es, diese Idee zu fassen! — Leben Sie wohl und erinnern Sie Sich zuweilen Ihres glücklichen Freundes

Eduard Bayer.

## Dreyßigstes Kapitel.

Kaum vergoldeten noch die ersten Strahlen der aufglühenden Morgensonne die Dächer der Stadt, als Eduard, den sein ungestümes, sehnsüchtiges Herz nicht rasten ließ, auf leisen Socken über den Saal schlich, um seine geliebte Blandine im Morgenschlummer zu überraschen. Mit klopfendem Herzen trat er in das Allerheiligste des jungfräulichen Schlafgemachs, in dem noch die Morgendämmerung schwebte, schob mit glühenden Fingern die Gardinen des Alkovens zurück, setzte sich an das Bette und verlor sich im Anschaun der schlafenden Jungfrau.

Unbeschreiblich schön lag sie da, das niedliche Köpfchen in dem weissen, vollen Arm, den der warme Odem ihres Purpurmundes umsäuselte. Ringelnde Locken umkränzten ihre sanft gewölbte Stirn. Jetzt fiel ein Sonnenstrahl auf das herrliche Antlitz der Holden. Ein sanftes Lächeln schwebte auf ihren Rosenlippen, der

goldene Friede der Unschuld gab den blühenden Wangen ein heiliges Kolorit, und in üppiger Jugendfülle trotzten die wallenden Halbkugeln den gelüfteten Fesseln.

„Heilige Unschuld!“ — lispelte der von diesem Anblick bis in die äussersten Nervenspitzen erglühete Jüngling — „o wohl dem, den du beglückst! Nur auf Rosen wandelt er neben den spitzigen Dornen, und unverletzt führt ihn sein schützender Genius durch die Giftfänge des Lasters in das liebliche Land der Verheissung!“ —

Jetzt erwachte das holde Mädchen aus dem sanften Morgenschlummer, hob hocherröthend die aufgehenden, leuchtenden Sterne zu dem Bräutigam empor, bedeckte die Rosen ihrer Wangen mit dem schneeweißen Betttuche und sprach, den lieblichen Arm gegen den Begehrlichen ausstreckend, mit dem Flötenton der innigsten Zärtlichkeit: —

„O laß mich, mein Lieber; am Morgen des Hochzeittages gehört noch die Braut sich selber, und Du machst mich nur schamroth. — —“

Holdes, reines, trefliches Wesen!“ — entgegnete der Glühende, bedeckte die ausgestreckte

Hand mit heissen Küssen, beugte sich dann näher über die Jungfrau und sank, an allen Nervenwärzchen gekitzelt, mit sprachlosem Entzücken in ihre geöffneten Arme, an ihren keuschen, liebeathmenden Busen. Feurige Küsse gebend und empfangend vergaß das holde Paar die Vergangenheit wie die Zukunft, die Dornen der erstern wie die Rosen der andern, und erst der wiederholte Ruf der Mutter, welche die selten fehlende Tochter beym traulichen Frühstück vermißte, weckte die Berauschten aus ihrem süßen Taumel. —

„Kinderchen! Kinderchen!“ — mahnte sie lange vergebens — „das wird ja zu arg! Geschmückt muß heute die Braut seyn, und geziert die Brautkammer. Und Sie, Herr Jungfernräuber“ — setzte sie lächelnd hinzu und hob drohend den Zeigefinger in die Höhe — „Sie treten nun ab und überlassen die geliebte Tochter, wie billig, der liebenden Mutter!“ Dann nahm sie den verschämten Schwiegersohn beym Arm, führte ihn keiffend zur Thüre, schob ihn sanft hinaus und trippelte zurück zu der hocherrötheten Tochter, die jetzt aus dem

Bette sprang und für diesen fröhlichen Tag aus dem vollen Mutterherzen die heissesten Wünsche empfing.

Den beyden Liebenden ward dieser Tag, dieser heilige Vorabend auf die Feiertage ihrer künftigen Ehe, unbeschreiblich lang, und tauben Ohren predigte die gleichmüthige Mutter, daß der Hochzeittag, nach alter Sitte, in aller Zucht und Ehrbarkeit gehalten werden müsse und höchstens nur drey Küsse von den ehrbaren Verlobten gegeben und empfangen werden dürfen. —

An der Mittagstafel, an der, wie gewöhnlich, der Wachtmeister Schröder und zur Feier dieses Tages auch die geschiedene Kammeräthinn von Ziffer Theil nahmen, ward der Jubel allgemein und laut. Volle Gläser, in denen die edelsten, anti-revoluzionären Weine Frankreichs perlten, erklangen in der frohen Gesellschaft; das Alter ward zur Jugend, die Jugend zum feuersprühenden Konduktor, vergessen war von allen Seiten der bittere Wer-

muthskelch, den die Majorität des gesammten Personale in dem entflohenen Sommer trank, und jedes schlürfte behaglich den süßen Kelch der Freude hinunter. Der alte Kommerzienrath sprach mit seinem lieben Schwager in hoher Begeisterung von den Tausenden, die ihm der neue Herr Schwiegersohn aus ächt-kaufmännischer Liebe gerettet hätten, und von andern Tausenden, die er noch, volente Deo und kraft der neuen gewaltigen Firma: Braun et Bayer, zu erspekuliren gedenke, während dessen die Blicke der Verlobten, von Burgundien's Feuer-Genius begeistert, mit wortlosem Entzücken an einander hingen, und der gute Wachtmeister bald mit der Mutter bald mit der jetzt überflüssig gewordenen Bonne schäkerte.

Nach Tische schmückte die sorgsame Mutter mit Hülfe der freundlichen Molly das trauliche Brautgemach aufs festlichste, gedachte mit süßer Wehmuth der entflohenen Tage ihres Frühlings, den sie jetzt in der geliebten Tochter wiederkehren sah, und bestreute den winkenden Torus mit den wenigen Blättern einer süß-

duftenden Spätrose, des Symbols der Unschuld, die sich in der schwülen Hitze des Sommers, in dem schwärmenden Gesumm verheerender Insekten rein und unverletzt erhielt. —

„Der Herr Pastor warten bereits im Saale“ — rief mit lüsternen Blicken das Hausmädchen in die Kammer — „und die Frau Kommerzienräthinn möchten sich gefälligst hinabbemühn.“

„Ich komme“ — erwiederte sie, traf auf dem Vorsaal den Wachtmeister, dessen Herz der Wein erfreut hatte, in einem angelegentlichen Gespräch mit der guten Brittinn, sah, wie auf ihren Gesichtern die Freude leuchtete, und trat von ihnen begleitet in den schimmernden Saal, wo ihrer bereits die Gesellschaft und der segenfertige Pastor warteten.

Mit glühenden Wangen näherten sich die Neuverlobten dem imposanten Mann mit dem Binde- und Löseschlüssel, der dann nach einem wohl-gesprochenen Sermon und auf ihr feier-

liches Bekenntniß, daß sie sich einen und meinen bis in den Tod, nicht länger anstand, in Kraft des evangelischen Predigtamtes, ihre Hände zusammen zu legen und ihnen seinen Segen zu ertheilen. —

„Sparen Sie“ — hob mit komisch-feierlichem Ton, wie jener kaum das Amen gesprochen hatte, der Wachtmeister Schröder an — „sparen Sie, mein lieber Herr Pastor, wenn's gefällig ist, noch ein kleines Weilchen Dero werthen Odem! Hier ist noch mehr zu thun.“ — Alle sahen, um die förmliche Gratulazions-Szene gebracht, auf den Wachtmeister und erstaunten, wie er nun die Hand der erröthenden Molly nahm, mit Ernst und mit Würde vor den Diener der Kirche trat und zu ihm sprach: „Hier, mein werther Herr, ist noch eine Greete, die ihren Hans haben will. Die Ordre zum Angriff ist bereits in meinen Händen.“ —

Er überreichte dem Pfarrer, der eben zu einer begreiflichen Frage die Lippen öffnete,

statt aller Antwort die Konsistorial-Dispensazion des Aufgebots, die dieser mit schnellen Blicken überlief und alles richtig fand. Die Gesellschaft drängte sich mit neugierigen Blicken um die Gruppe.

„Nun, mein liebes Greetchen“ — hob Schröder wieder an und küßte der ehrbaren Braut die weiche Hand — „willst Du nicht auch getraut seyn?“ — Und Ja! lispelte die gute Molly. — „Der theuern Gesellschaft“ — fuhr er fort — „dienet zu wissen, daß wir schon seit Jahr und Tag mit einander fertig waren. Aber wir wollten da ein bischen überraschen, und das, wo möglich, an dem Tage, an welchem die schöne Mamsell glücklich unter die Haube gebracht würde. — Ihren lieben Sermon — wendete er sich dann an den Pastor — haben wir auch auf uns applizirt. Trauen Sie jetzt in Gottes Namen nur zu!“ —

Etwas verwirrt verrichtete dieser sein Amt. An das letzte Amen knüpften sich nun die lauten Glückwünsche der Gesellschaft und stürmischer

drang man jetzt von allen Seiten in den Wachtmeister, den die Freude um zwanzig Jahre verjüngte, wiewohl er bereits über den Johannistag des Lebens hinaus war, ihnen den Roman seiner Liebe zum Besten zu geben.

Ein heiteres Mahl beschloß diesen frohen Tag und unbemerkt schlichen sich die Liebenden aus der jubelnden Gesellschaft. —

## Ein und dreyßigstes Kapitel.

In Eduard's und Blandine'ns Ehe werden die Flitterwochen zu Flitterjahren. Gleichmuth und Mäßigung, Unschuld des Herzens, nichts wollen, als was sie können, und häusliche Freuden gründen ihr Glück immer fester und unerschütterlicher. Mit einem niedlichen Abdruck ihrer Graziengestalt hat jetzt die schöne Blandine ihren theuren Eduard beschenkt, und nichts geht über die reine Freude seines theilnehmenden Vaterherzens.

Der alte Braun lebt in seiner gewohnten Sphäre fort. Das Kommerzium und das Geld sind und bleiben die Idole seines Herzens, die ihn abwechselnd glücklich und unglücklich machen, je nachdem das Glück bey Laune ist. — Der Wachtmeister Schröder, der sich dem Braunschen Hause gegenüber eine kleine Wohnung gekauft hat, lebt froh und heiter in den Armen seiner Greete, und ist nach wie vor der Freund und

Rathgeber der jungen Familie. Des verunglückten Kammerraths wird nicht mehr gedacht; Marie erbte einen ansehnlichen Theil seines Vermögens und schenkt nun, in stiller Abgeschiedenheit von der Welt und ihren Mängeln, ihre Zeit und ihre Kräfte der Erziehung ihres kleinen Wilhelms. — Die alte Ursel fiel nach dem schrecklichen Salto mortale des Herrn von Ziffer, an welchem sie Schuld zu seyn glaubte, in einen geistlichen Wahnsinn, ward darauf von ihrem Vetter, dem ehemaligen Wunsch des Kammerraths gemäß, in dem Innern einer gewissen frommen Stiftung versorgt, wo sie nun, den Guten unschädlich und zu Intriguen und Aeußerungen ihrer Heimtücke untüchtig, mit zerknirschtem Herzen gegen Dero eigenen Leichnam wüthet und nicht müde wird, die unsinnigsten Lieder aus dem geistlichen Leichdornpflaster, dem geistlichen Blöcke-Lamm und ähnlichen Werken der lieben Kreuzluftvögelein abzugurgeln. — —

Ende.

Zur Bildung und zur Unterhaltung für das schöne Geschlecht, sind folgende Bücher mit Recht in ihrer Bibliothek zu empfehlen.

---

Schriften von Sophie von La Roche:

Briefe an Lina, 1r Band, als Mädchen. 2r und 3r Bd. als Mutter. Ein Buch für junge Frauenzimmer, welche ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen. Mit Kupfern. 3te verbesserte Auflage. 8. Schrbpr. 2 Rthlr. 14 Gr. Druckppr. 1 Rthlr. 22 Gr.

Dieselben französisch:

Lettres à Nina, ou conseils à une jeune fille, pour former son esprit et son coeur. Trad. de l'allemand pr. S. H. Catel. Tom. I. av. le portr. de l'auteur. 12. 20 Gr.

Der 2te Theil ist unter der Presse.

Schönes Bild der Resignation. Eine Erzählung. 2 Bände. 2te verbesserte und mit Kupfern von Jury verschönerte Auflage. 8. 3 Rthlr.

Erscheinungen am See Oneida. 3 Theile. Mit Kupfern und Vignetten. 8. auf Velinppr. 4 Thlr. 12 Gr. auf engl. Druckppr. 3 Rthlr.

Mein Schreibetisch. An Herrn G. R. P. in D. zwey Bände. Mit einem Kupfer. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

Schattenrisse abgeschiedner Stunden in Offenbach, Weimar und Schönebeck im Jahr 1799. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Auch unter dem Titel:

Reise von Offenbach nach Weimar und Schönebeck. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Fanny und Julia, oder die Freundinnen. 2 Theile. Mit Kupfern. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

NB. Jetzt hat die würdige Verfasserin ein interessantes Werkchen unter dem Titel:

Liebe Hütten

beendigt, welches die Presse bald verlassen wird.

*

* *

## L. T. Kosegartens Eigne Schriften und Uebersetzungen.

Eigne:

Poesieen. 2 Bände. 2te verbesserte Aufl. Mit Kupfern von Karcher, Penzel und Schule. Auf Velinppr. und geglättet. — Auf engl. Druckpapier und geglättet. — Auf ord. Papier.

erselben 3r Band. Für die Besitzer der ersten Auflage. Ebenfalls auf diesen drey Papiersorten.

Gedichte. 2 Bände. 8. 2 Rthlr.

Psyche, ein Mährchen des Alterthums. Zweyte umgearbeitete Aufl. 8. 9 Gr.

Rhapsodieen, 3 Bände. 2te gänzlich umgearbeitete Auflage. gr. 8. 3 Rthlr. 18 Gr.

Des Herrn Abendmahl. Drey Unterhaltungen mit Serena. 2te Aufl. 8. 4 Gr.

Hainings Briefe an Emma. 2 Bände. Mit Kupfern von Penzel. 8. 2 Rthlr. 8. Gr.

Eusebia. Eine Jahresschrift zur Beförderung der Religiosität. Mit 1 Kupfer von Penzel. 1s Jahr gr. 8. 1797. brochirt 1 Rthlr. 8 Gr.

Uebersetzungen:

Clarissa. In 16 Bänden. Mit 24 Kupfern, gez. und gestochen von D. Chodowiecky. 8. 16 Rthlr.

Der Freudenzögling. Aus dem Engl. des Herrn Pratt übers. 8. 1 Rthlr.

A. Smiths Theorie der moralischen Gefühle, 2 Thle. gr. 8. 2 Rthlr. 6 Gr.

* * *

F. Burtons Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten. Aus dem Engl. 2 Bände. zweyte verbesserte Auflage. Mit 4 Kupfern. 8. 1 Rthlr. 18 Gr.

C. L. Droysen. Ueber die beste Art, die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten. 2 Thle. Nebst einem Anhange. 3te verbeß. u. verm. Aufl. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Ernst, Moritz, Arndts Reisen durch einen Theil Teutschlands, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798. und 1799. 6 Theile. 8. 8 Rthlr.

NB. Man kann dieselben auch unter folgende aparte Titel bekommen.

Bruchstücke einer Reise von Baireuth bis Wien. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Dergleichen durch einen Theil Italiens. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

Dergleichen durch Frankreich. 3 Thle. 8. 4 Rthl.

Villaume, über die Erziehung zur Menschenliebe. Eine Preisschrift. A. d. Franz. 2te Aufl. 8. 6 Gr.

Adolphine. Von der Verfasserin der Reise Emiliens nach Paris. 8. 1 Rthlr.

NB. Auch unter dem Titel:

Minnas Feyerstunden. 2r Theil.

Erzählungen von guten und für gute Seelen. Von der Verfasserin der Familie Hohenstamm. 2 Theile. Mit Kupfern. 8. 2 Rthlr. 20 Gr.

Die Familie Hohenstamm, oder Geschichte edler Menschen. Von Ch. Soph. Ludwig, geb. Fritsche. 4 Theile. Zweyte verb. und mit

Kupfern von Jury verschönerte Auflage. 5 Rthlr.

Henriette, oder das Weib, wie es seyn kann. Aus der Familie Hohenstamm, von derselben Verfasserin. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Luise, oder die Bauerhütte im Marschlande. Aus dem Engl. der Mistres Helme. 2 Bändchen. 8. 18 Gr.

Dasselbe Buch im Englischen. 8. 14 Gr.

Elisa, oder das Weib, wie es seyn sollte. 6te verbesserte und mit 12 Kupfern von Penzel und Jury verschönerte Auflage. 2 Thle. 8. 1 Rthlr. 18 Gr.

Dasselbe Buch französisch. - Mit 6 Kupfern von Jury. 3te Aufl. 12. 1 Rthlr. 8 Gr.

Dasselbe Buch engl. 1 Rthlr.

NB. Der zweyte Theil führt auch noch den aparten Titel:

Ueber den Umgang der Weiber mit Männern, und ist von C. A. Fischer geschrieben.

Sophie und Ottokar. Von Gustav Moll. (Dem Herrn Präsident Herder in Weimar zugeeignet). 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Blumbach. Ein Gemälde für Gottesverehrer und Tugendfreunde. 8. 18 Gr.

Gustav III. Ein psychol. moral. Gemälde der Verirrungen des Enthusiasmus und der Leidenschaften. Dramatisch dargestellt in 4 Büchern. Mit 4 Kupfern und dem Portr. Gustav III. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Helios der Titan, oder Rom und Neapel. Eine Zeitschrift aus Italien. Von Benkowitz. Erstes Heft. Mit 1 Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Das 2te Heft ist unter der Presse.

Lavater, J. K. über ihn und seine Schriften. Mit Erinnerung aus meiner Reise in die

Schweiz im Sommer 1800, in Beziehung auf Lavater und seine letzten Tagen. 8. Schweizerp. 1 Rthlr. Schreibp. 16 Gr.

Leben und Meinungen des Johannes Strifrucks und seines Vaters Martin. Karrikaturroman aus den Papieren des lachenden Philosophen. Mit Kupfern von Jury. 2 Bände. 8. 3 Rthlr. 8 Gr.

Die beyden Marillo's. Eine italienische Geschichte von R—r. Mit Kupf. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. ohne Kupfer 1 Rthlr.

Gustavs Verirrungen. Ein Roman in 5 Büchern. Mit Kupfern von Jury. 8. 1 Rthlr.

Vierzehn Tage in Paris. Von derselben Verfasserin. Mit Kupfern. 8. 20 Gr.

Natalis, oder die Schreckensscene auf dem St. Gotthard. Eine Geschichte zur Beherzigung aller, denen Gewalt auf Erden verliehen ist. (von Benkowitz). Mit Kupfern von Penzel. 8. 1 Rthl. 12 Gr. ohne Kupfer 1 Rthlr.

Emilie Nordberg, oder die Gefahren am Hofe. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr.

Rinaldo Rinaldini. Der Räuber-Hauptmann. Eine romantische Geschichte des 18ten Jahrhunderts. In 6 Theilen oder 18 Büchern. Vierte verbesserte und mit 18 neuen Kupfern von Penzel und mit Musik für Guitarre und Pianoforte verschönerte und vermehrte Auflage. 8. Auf fein Postpapier 9 Rthlr.

Dasselbe Buch ohne Kupfer aber mit Musik. 5 Rthlr.

Desselben Buchs 4r, 5r, 6r Theil. Eine durchaus umgearbeitete Fortsetzung der 3 ersten Theile. Mit Kupfern 3 Rthlr. ohne Kupf. 1 Thlr. 12 Gr.

Moralische Erzählungen von Weidemann. 8. 1 Rthlr.

Die Grafen Strozzis. Von dem Verfasser der beyden Marillos. 2 Theile. Mit Kupfern von Penzel. 8. 2 Rthlr.

Züge aus dem Leben unglücklicher Menschen. 2 Thle. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Züge aus dem Leben glücklicher Menschen. Mit Kupf. 8. 14 Gr.

Lottchens Lieder. 8. 16 Gr.

K. Schmidts poetische Briefe. Mit dem Kupfer Abeillard und Heloise von D. Berger. 8. Neue Auflage. 10 Gr.

Selmars Gedichte. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 6 Gr.

Vermischte Aufsätze zum Nachdenken und zur Unterhaltung. 2 Theile. Mit Kupfern. Neue Aufl. gr. 8. 1 Rthlr.

Menschen, aus den Papieren der braunen Soubise. Mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr.

Der Beobachter, eine Wochenschrift, politisch-moralisch-satyrischen Inhalts. Mit Kupfern, und Musik. 2 Jahrgänge. 8. 5 Rthlr. 8 Gr.

Meine Erholungsstunden, in Briefen, Abhandlungen und Erzählungen über interessante Gegenstände aus dem menschlichen Leben. 12. 18 Gr.

T. F. Ehrmanns Denkmal der Freundschaft und Liebe; seiner verewigten Gattin errichtet. 8. 16 Gr.

F. L. Epheus weibliche Biographieen. Mit dem Portrait der Heloise. Neue Auflage. 8. 12 Gr.

Der enthüllte Despotismus der französischen Regierung; oder merkwürdige Geschichte des Herrn von Latüde, während seiner unverdienten 35jährigen Gefangenschaft in verschiedenen Staatsgefängnissen. A. d. Französischen v. Hochheimer. 2 Theile. Mit Latüde Bildniß. 8. 1 Rthlr. 6 Gr.

H. Vogels Beschreibung s. 30jährigen, zum Theil glücklichen, zum Theil unglücklichen Seereisen,

nebst der Geschichte seines Lebens. 3 Theile. Mit 1 Kupf. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Menschenkunde. Sammlung der besten und vorzüglichsten Wahrnehmungen und Erfahrungen über den Menschen. Mit einem Anhange interessanter Belege und Beyspiele aus der Geschichte ganzer Nationen und einzelner Menschen u. s. w. 2 Theile. 8. 2 Rthlr.

## Musikalien.

G. G. Hunger 6 Polonoises pour le Clavecin à 4 mains. Querfol. 16 Gr.

Lieder der geselligen und einsamen Freude: Gedichtet von Voigt und fürs Klavier gesetzt von Kirsten. 4. 1 Rthlr.

Canzonetten und Romanzen aus dem Roman Rinaldo Rinaldini für die Guitarre und das Pianoforte. Von J. H. Bernhardt und Schulze. gr. Querfol. 1 Rthlr.

## Schriften zur Erbauung.

Auszüge aus dem Tagebuch einer trauernden Wittwe. gr. 8. Mit einem Kupf. 1 Rthlr. 12 Gr.

Dasselbe in kl. 8. ohne Kupfer. 1 Rthlr.

Heckels, J. Ch. christliche Beruhigungen unter den Leiden und Beschwerden dieses Lebens. 2te verb. u. verm. Aufl. 8. 1 Rthlr. 6 Gr.

Reinhards, Dr. F. W. Geist des Christenthums, in Hinsicht auf Beruhigung im Leiden u. s. w. Herausgeg. von J. S. Fest. 8. 1 Rthlr.

## Zur Ostermesse erscheinen:

C. A. Fischers Gemälde von Valencia. 2 Theile. 8.

Die Lazoroni. Vom Verfasser des Romans: Albano, der Lautenspieler. 2 Theile. Mit Kupfern von Penzel. 8.

Die schöne Blandine und ihre Freier. Mit 1 Kupfer von Penzel. 8.

Der Spanier mit der Mandoline. 2 Theile. Mit Kupfern von Penzel. 8.

# Verzeichniß neuer Bücher
## welche
## bey Heinrich Gräff in Leipzig in der Mich. Messe 1802 und Ostermesse 1803 erschienen sind.

---

Arndts, E. M., Reisen durch einen Theil Deutschlands, Italiens und Frankreichs, in den Jahren 1798 und 1799. 6ter Theil, oder:

Dessen Bruchstücke aus einer Reise durch einen Theil Frankreichs, im Frühling und Sommer 1799. 2ter Th. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Auszüge aus dem Tagebuch einer trauernden Wittwe. Nebst einer kurzen Biographie der Verfasserin. gr. 8. auf französisch Druckpapier, mit 1 Kupfer. 1 Thlr. 12 gr., ord. 8. auf Druckpapier 1 Thlr.

Beyträge zur Erziehungskunst, zur Vervollkommnung sowohl ihrer Grundsätze als ihrer Methode. — Eltern und Erziehern gewidmet. — Herausgegeben von Christian Weiß, Prof. der Philosoph. und M. Ernst Tillich. 1sten Bandes 1stes Stück. 8. 12 gr.

Bragur. Ein litterar. Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit. Herausgegeben von Gräter, 7ten Bds 2s St.

Claudius, G. C., allgemeiner Briefsteller, oder: Nützliche, auf alle fast erdenkliche Fälle, nach den Erfordernissen des gegenwärtigen Zeitalters eingerichtete Briefe, nebst einer Anweisung zum Briefschreiben überhaupt, den dabey zu beobachtenden Wohlstandsregeln und einem kleinen Titularbuch; als auch insbesondere einer ausführlichen Anleitung zu andern schriftlichen Aufsätzen, als: Wechselbriefen, Anweisungen, Obligationen, Quittungen, Kontrakten, Vollmachten, Zeugnissen, mit den dazu ausgearbeiteten Vorschriften und den dabey nöthigen Klugheits- und Sicherungsregeln. Ein Handbuch für die mittleren und niedern Stände zum Selbstunterricht. 7te ganz umgearbeitete Auflage. 8.

Elise ou le modèle des femmes. Roman moral traduit de l'allemand sur la sixième édition originale pr. Catel. la Troisième Edition revue et corrigé Avec six gravures 12. . . 1 Rthlr.

Fischers, C. A., Gemälde von Valencia, 2 Theile, in gr. 8. auf holländischem Papier . . 3 Thlr. 8 gr.

Dieselben in ord. 8. Druckp. 1 Thlr. 16 gr.

Gautzsch, F. W., Medicinischer Extract von dem Gebrauche der so heilsamen Medicamente, welche sowohl in neuen, als schon alteingewurzelten Krankheiten die erwünschte Hülfe leisten. Zweyte Auflage. 8. 4 gr.

Gehlers, Dr., Anrede an die Theilnehmer der zu errichtenden neuen Armenpflege in Leipzig, bey ihrer ersten allgemeinen Versammlung gehalten. Zum Besten der neuen Armenanstalt. gr. 8. 3 gr. baar.

Helios der Titan, oder Rom und Neapel. Eine Zeitschrift aus Italien. (Von Benkowitz.) Zweytes Heft. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Hochheimers, C. F., Chemische Farbenlehre oder ausführlicher Unterricht von Bereitung der Farben zu allen Arten der Malerey. Erster Theil. Dritte, vermehrte Aufl., herausgegeben von M. J. C. Hoffmann. 8. 1 Thlr.

Kattfuß, J. H. Chorographie oder vollständige und leicht faßliche Anweisung zu den verschiedenen Arten der heut zu Tage beliebtesten Tänze für Tanzliebhaber, Vortänzer und Tanzmeister. Zweiter Theil. Mit Kupfern. 8. gebunden 1 Rthlr. 4 Gr. roh 1 Rthlr.

Kunhardt, H., de philosophiae studio scholarum doctoribus perquam utili. Oratio solemnis, quam pro munere docentis in Gymnasio Lubecensi rite impetrandu jussu Magnificorum scholae illustris Praefectorum publice. 8. maj. 4 gr.

Lettres à Nina, ou conseil à une jeune mère de famille, pour former l'esprit et le coeur de ses enfans, par Mad. de la Roche. Trad. de l'allemand sur la 3eme édition originale par S. H. Catel, Prof. royal. Tome Second. 20 gr.

Liscov, F. C., über die Unnöthigkeit der guten Werke zur Seligkeit. Eine bescheidene wohlgemeynte Erinnerung an Hrn. M. L.— Herausgegeben aus dessen nachgelassenen Schriften, als Probe einer Herausgabe der sämmtlichen Liscovischen Werke. 8. 8 gr.

Der arme Mann. Eine Erzählung von Sophie Ludwig. 8. (in Commission) 2 gr. baar.

Masius, D. Georg Heinr., Untersuchungen und Beobachtungen über natürliche, zufällige und gemischte Kuhpocken. 8. 16 gr.

Medicus, F. C., unächter Acacienbaum, zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart. 5r B. 2s und 3s St. 8.

Desselben Bericht über die in den Jahren 1800, 1801 und 1802 geführten Schläge in der Churfürstlichen Acacienanlage neben dem botanischen Garten zu Mannheim. 8.

Desselben Pflanzenphysiologische Abhandlungen, 1s und 2s Bändchen. 8.

Mende, D. L., Beyträge zur Prüfung und Aufhellung ärztlicher Meynungen für Heilkünstler, 1s Bändchen, 8. 8 gr.

Müllers, C. C., Wünsche eines Patrioten und Christen zur Ausrottung des Straßenbettelns und zur Beförderung der Industrie, durch Errichtung eines allgemeinen Arbeits-Armenhauses in Litthauen und Curland. gr. 8. 6 gr.

Musik. Lieder und Gesänge aus dem Roman: Die Lazaroni. Mit Begleitung der Guitarre und des Pianoforte, v. J. H. L. Bornhardt, gr. Querfol. 12 gr

Olivier, F. Nachtrag einiger wichtigen Zeugnisse und Urtheile über meine neue Methode, lesen und rechtschreiben zu lehren. Ein Anhang zu der letzt erschienenen kleinen Schrift über den Karakter und Werth guter natürlicher Unterrichts - Methoden. gr. 8. 3 gr.

Dessen Kunst, lesen und rechtschreiben zu lehren, auf ihr einzig - wahres, höchst einfaches und untrügliches Grundprinzip zurückgeführt. Erster theoretischer Theil, zweyte verb. Aufl. gr. 8. 8 gr.

Petiscus, J. C. W., Predigt zur Empfehlung der neuen Armenanstalt der Stadt Leipzig, in der reformirten Gemeinde daselbst gehalten. Zum Besten der neuen Armenanstalt. . gr. 8. 3 gr. baar.

Romane:

Die schöne Blandine und ihre Freier. Mit 1 Kupfer von Penzel. 8. 1 Thlr.

Die Lazaroni. Vom Verfasser des Romans: Albano, der Lautenspieler. 2 Theile. Mit Kupfern von Penzel, und mit Musik. 8. 2 Thlr.

Liebe-Hütten. Von Sophie von LaRoche, 2 Theile. Mit Kupfern. 8. 3 Thlr.

Der Spanier mit der Mandoline. 2 Theile. Mit Kupfern von Penzel, 8. 2 Thlr.

Die Weiber in Stambul ꝛc. Mit 1 Kupfer, 8. In Commission 1 Thlr. 8 gr.

Zauberroman. Von dem Verfasser des Rinaldo Rinaldini, 2 Theile, 2te Auflage, 8. 2 Thlr.

Schreibepult, das geöffnete, zum Unterricht und Vergnügen junger Personen ꝛc. Mit Kupfern und Vignetten. 12. gebunden 16 gr. roh 12 gr.

Suhms, P. F. von, Geschichte der Dänen. Aus Liebe zu dem Studium derselben und aus Ehrfurcht für ihren Verfasser ins Deutsche übertragen von F. D. Gräter. Erster Band: Geschichte der nordischen Fabelzeit vom graueſten Alterthum an bis zum Ende des achten Jahrhunderts. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Ueber die Krankencommunionen, mit besonderer Hinsicht auf ihre Mißhandlung und Schädlichkeit. 8. 8 gr.

18 Kupfer von Penzel, zu Rinaldo Rinaldini 3 Thlr.

18 — von Jury, zu 4 verschiedenen Werken 3 Thlr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die  schöne Blandine und ihre Freyer Mit einem Kupfer von Penzel

Leipzig 1803

Coburg, Landesbibliothek -- D I 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939899-3